9.

5.

Sendschreiben

an den

Hochw. H. P. Agnellus März,

Priester des hochberühmten Einsidler-Ordens des H. Augustins, wirklichen Lehrer der Gottesgelehrheit bey den löblichen Augustiner-Vätern zu München,

über

seine Vertheidigung wider die schwulstige Vertheidigung

der

betrügenden Zauberey und Hexerey,

von

F. N. Blocksberger,

Beneficiaten zu T.

Straubingen, im Jahre 1767.

Non ſum aggreſſor, ſed aggreſſos innoxios tueor: non offendo; ſed defendo: non provoco; ſed reſiſto: non ſum invaſor, ſed defenſor.

Hieron. Epiſt. ad Auguſt.

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Hochgeehrter Herr Pater Lector!

Ich hatte mir fürgesetzet an Eure Hochwürden auf Dero gefältes Urtheil ohne Vorurtheil ein Schreiben zu erlassen. Dieser Fürsatz ist zu Wasser worden, da mich P. Angelus auf mein erlassenes grundmüthigstes Glückwünschungs-Schreiben mit keiner Ruckantwort beehret hat. Ich dachte, ich kann der Mühe überhoben seyn, da ich mir einbildete, Eure Hochw. würden ebenfals meine Zeilen mit keiner Ruckantwort würdigen; da ich aber Dero Avertissement, welches Sie Dero Vertheidigung angefüget, durchlase, da ich sahe, daß Sie meiner so rühmlich zu gedenken beliebten, so erhielte ich Muth E. H. mit einigen ganz unterthänig gehorsamsten Schreiben aufzuwarten, und in selben meine Anmerkungen über Ihre Vertheidigung mit einer Gelassenheit fürzutragen, welche E.

 H. an-

H. angenehm, und Dero Feder schätzbar machet. Ich werde mich beeifern nach dem Musterbild Dero Vertheidigung nichts Widriges meinen Zeilen einfliessen zu lassen; ich weiß an wen ich zu schreiben die Ehre habe. Es ist der verehrungswürdige P. Agnellus März, Lehrer der Gottesgelehrheit in München, die Stütze der Wissenschaften, eine feine Zierde seines Ordens, ein Muster der gesitteten Schriftstellern, ein grosser Schulmann, der in manchen scholastischen Wortstreite das Feld erhalten, der durch seine in Folio und Quarto an das Licht gestelte Dissertationes unter die Duodez-Gelehrte mus gezehlet werden a), und der durch seine zum Druck zu beförderende ganze Gottesgelehrheit einen grossen Vorrang in unsern ausgeheiterten Zeitalter erlangen wird. So groß diese E. H. beywohnende Eigenschaften sind, so groß ist meine Hochachtung für dieselbe und Dero Person. Diese ist es, welche mich verpflichtet der gelehrten Welt in das

---

a) Die gelehrte Schriften, welche wir der mühsamen Feder des H. P. Agnells zu danken haben sind folgende. 1) Schema systematicum Philosophiæ Eclecticæ. Ein philosophischer Foliant. 1758. 2) Arbor scientiæ boni & mali secundum scripturas sanctas & Ecclesiæ ac magni Patriarchæ Augustini doctrina exposita. 1765. Dieser Baum hat ungemein viel Lobesfrüchten dem Hn Verfasser getragen. Am 70. Blatt spricht Er einem seiner Herren Collegen mit einer dictatorischen Amtsmine das Urtheil. 3) Vires Intellectus humani circa cognitionem rerum naturalium expensæ, sine anno. Die gelehrte Welt wird den Schaden nicht genugsam bedauren können, daß die zwey versprochene Theile dem ersten nicht gefolget. Der einzige Buchhändler in Ulm erfreuet sich darüber. Er wird des Theodorus Jansonius ab Almeloveen Bibliothecam promissam & latentem wiederum zum Druck befördern, und es ist ihm sehr angenehm, daß er eine so schöne Anecdote gefunden, und unter die Authorn die viel versprochen, und wenig gehalten, auch den P. Agnell setzen könne.

das Ohr zu sagen, wer sich hinter den gelehrten Liebhaber der Wahrheit verstecket habe. Sie haben vielleicht dieses schon lang gewünscht, und sind auf Mittel bedacht gewesen, wie der wahre Verfasser an das helle Tageslicht könnte gestellet werden b). Sie haben schon selbst aus Begierde ein grosser Geist, ein witziger Kopf, und unsterblich zu seyn dieses halb und halb entdecket, da Sie sich als einen Mitbruder des gelehrten Jordan Simons angegeben, und an dem 24. Blat vorkommen liessen, daß Sie die Regel des Vincentius Lirinensis Ihren theologischen Sätzen öfters eingerücket hätten: Ich will Ihnen aber alle fernere Mühe ersparen, die gelehrte Welt soll, und muß es wissen, wer der gelehrte Liebhaber der Wahrheit sey, damit der Weyhrauch der Lobsprüchen keinem andern angezündet werde, und damit ich von den Gelehrten, welche nach dem Beyspiele Vincentius Placcius, Jacobus Villanius, Adrianus Bailletus, die wahrhafte Verfasser der Schriften zu entdecken suchen, einen hitzigen Kampf und schröcklichen Streit über den ächten Vater des Urtheils ohne Vorurtheil, und der Vertheidigung wider die schwulstige

b) Wer nicht weis, wie die Authorschaft kitzele, darf nur H. Rabener lesen. Ich glaube es läßt sich eher ein gutes Buch schreiben, als bey einem schlecht geschriebenen sich verläugnen. Es ist dieses auch ganz natürlich. Welcher Vater liebet nicht seine Kinder, und welcher Author liebet nicht seine Schriften? Welcher Vater kann sich selbst verläugnen bey dem Lob seiner Kinder, und welcher Author kann sich enthalten bey dem Lob seiner Schrift dem lobenden auf sich deutend in das Ohr zu sagen: Hic vir hic est, qui dicier hic est. Dieses thate auch P. Agnell, da Ihm die Lobläuse juckten, entdeckte Er sich seinen Mitbrüdern, diese posaunten es allenthalben aus, und wo der Klang ihrer Posaune nicht hingedrungen, da soll dieses Schreiben ihren schätzbarsten Namen zu übertragen die Ehre haben.

Vertheidigung abwenden möchte. Ich hoffe durch diese Entdeckung bey dem gelehrten Publicum, und bey Ew. Hochw. Ehre einzulegen, und es soll mir diese pro captatione benevolentiæ dienen.

Ich kehre nun zur Absicht meines Schreibens. Gleich der Titel Ihrer Schrift ist ein schönes Original einer lächerlichen Aufschrift. Er heißt: Vertheidigung wider die geschwulstige c) Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und Hexerey. Ja ja! Sie haben recht. P. Sterzinger hat zimlich schwulstig geschrieben. Er muß es leiden, daß Sie ihm gleich auf dem ersten Blatt einen gewaltigen Druck geben. Das Wort schwulstig, dieses von Ihnen ganz neu erlernte Wort, welches in der ersten Schrift niemal vorkommt, haben Sie sehr gut mit gröbern Buchstaben bey der Aufschrift angebracht. Von dem schönen Titel kommen wir sogleich zu der schönen Vorrede. Gewiß! sie ist ein Meisterstück eines gesitteten Schriftstellers. Nichts lese ich lieber als Streitschriften; aber in meiner ganzen Sammlung derenselben übertrift Ihr einzige Vorrede auch die bißigsten Schriften der rohesten Zeiten: Dieses war die Ursache, daß einige zweifelten, ob Eure Hochw. der wahre Verfasser seyn d), andere aber könnten nicht begreifen, was Ihnen eine so übertriebene Hitze

c) Ich will hier keine Anmerkung machen, daß geschwulstig nicht gut Deutsch sey, und daß man schwulstig sage. Es würde dieses ein Eingriff in das Amte des Herrn J. F. Z. seyn.

d) Ich habe aber allezeit behauptet, daß E. H. der wahre Verfasser seye. Ich glaubte, daß die feine Schreibart des P. Angelus E. H. eifersüchtig gemacht. Sie haben ihm auch wirklich den Vorrang abgeloffen. Mein Herr Nachbar wollte gar sagen: Sie hätten den Brief des D. Luthers an Henricus König in Engelland nachgeahmet. Aber das ist in der That zu viel geredet.

Hitze erreget habe. Sie sagen zwar: die Schmähworte, die Lästerungen, die Schmähungen haben mich bemüßiget mit schärfern Waffen gegen meinen Gegner zu Felde zu ziehen. Aber wissen Sie wohl was lästern heißt? Nein! Sie wissen es nicht, sonst hätten Sie nicht also in den Tag hinein geschrieben. Ich habe Mitleiden mit Ihnen. Ich will Ihnen also eine deutliche vollkommene (notionem distinctam & adæquatam) zu Ihren folgendem Gebrauche, wann Sie der Author-Kitzel wiederum versuchen sollte Streitschriften zu schreiben, beflissentlich anher setzen. Convitium vel vituperium, sind die Worte des Freyherrn von Wolff in Compend. Jur. natur. §. 146. est sermo, quo alteri defectus perfectionis imputatur. Eine Lästerung ist eine Rede mit welcher man einem anderen einige Mängel zurechnet. Es verstehet sich auf eine unbillige Weise, weil der grosse Weltweise hier von den Unbilden de Iniuriis redet. Lästern also oder schmähen heißt die Ehre seines Nächstens unbilliger Weise mit Worten antasten, entweders durch üble Auslegung seines Thuns, oder durch Vergrösserung seiner Mängel, oder durch Andichtung falscher Lastern. Mithin ist die Frage: wo, wann, wie, hat Sterzinger mit Unbilligkeit etwas übel gedeutet? Wo, wann, wie, hat er Ihre Mängel vergrössert? Wo, wann, wie, ein Laster angedicht? bis Sie auf diese Fragen zulänglich antworten, sind Sie sehr vielen derjenige, der Ihnen Sterzinger seyn solle. Es ist wahr P. Sterzinger saget: daß Ihrem Urtheile die Vorurtheile, und die aus der Kinderwiege und Gunkelstube ererbten Mährchen ankleben, daß die Meinung, daß es Hexen gebe eine pöbelhafte Meinung sey. Sind dieses die Lästerungen? saget nicht eben dieses Dell' Osa Ihr gelehrter Mitbruder, den Sie ehren, den Sie schätzen müßen? Gut! daß der grosse Muratorius erblasset. Sie hätten gewiß den Glanz dieses grossen Gelehr-

lehrten verdunkelt. Sie hätten ihn als einen verwegenen, ehrlosen schmähsüchtigen Lästerer vorgestellet, weil er nel Tratatto nella forza della fantasia umana c. 10. schreibet dergleichen Meinungen von der Buhlschaft mit dem Satan, von den nächtlichen Fahrten der Hexen, sind also in unseren Tägen in Abwerth gekommen, daß sie gar keinen Glauben verdienen, als bey den Ungelehrten, welche mit eben der Leichtglaubigkeit solche annehmen, mit welcher sie andere dergleichen Fabeln und närsche Sachen glauben und behaupten. Da ferner P. Sterzinger saget, daß Sie falsch, daß Sie ungegründet schreiben, so muß dieses wiederum eine gröbliche Lästerung seyn. In diesem Stücke kann ich Ihnen noch eher Verzeihung wiederfahren lassen. Es ist das erstemal, daß Sie sich in einen Streit verwickelt haben, hätten Sie aber Proceß geführt, wo der Gegentheil gemeinlich excipiendo vorkommen läßt: Es ist allerdings ungegründet. Es ist falsch und Wahrheits widrig ꝛc. Wo der Referent dergleichen Formeln sich bedienet: Allein wenn man die Gesetze genauer einsiehet, wenn man mit billigeren Gemüth alles betrachtet; so offenbaret sich, daß die Klage ungegründet, falsch und eitel seye, daß der Kläger mit seinen nichtigen falschen Klagweesen abzuweisen, Beklagter hingegen ꝛc. und wo Sie würden seyn belehret worden, daß dergleichen Redensarten für nichts minder als eine Lästerung anzusehen, so würde ich Ihnen dieses Ihr Vergehen in Ewigkeit nicht verziehen haben. Da ich aber E. H. in diesem Stücke entschuldige, so werden Sie mir erlauben, daß ich auch den P. Sterzinger entschuldigen darf. Gegen wen hat Sterzinger geschrieben? gegen einen verhaßten Schriftsteller. Die Redouten in München hätten Sie ja belehren können, daß man gegen eine Masque eben nicht viel Respect brauche. Hätte der Liebhaber der Wahrheit gesagt: Ich bin P. Agnellus März,

Lehrer der Gottesgelehrheit. Ha! da wäre es ein anders gewesen. Zu dem kann sich P. Sterzinger mit dem Heil. Augustin entschuldigen e), daß er von seinem Gegner, der ihn in seinem Urtheile ohne Vorurtheil bald einen Philosophen, bald einen elenden Theologen, bald einen Mann, der nur in Tag hinein schreibt, gehalten habe, bisweilen zu einer heftigern Ausdrückung seye gezwungen worden, und daß er vermuthet, er habe einen gescheideren, gestandenen und nicht so empfindlichen und verzärtelten Gegenpart. Sie zörnen auch über Sterzinger, daß er sich des Beyfalls der Gelehrten, und vieler Briefe rühme. Sie haben recht! das hätte er nicht thun sollen: denn wenn Baiern und Pfalz viritim Mann für Mann, wie es bey den Atheniensern der Gebrauch ware, votiren sollten, so würden Sie auf meine Ehre maiora, und Sterzinger nur saniora überkommen. Doch könnte man ihn auch in diesem Stücke mit einer gegründetern Entschuldigung heraus halftern. Denn daß ihn die gelehrte Zeitungen und besonders die von Jena, Frankfurt, Langensalz loben, was kann er dafür; wenn Sie aber erweisen könnten, daß er jedem dieser Lobredner nebst seiner akademischen Rede ein Fäßel gutes Augustiner-Bier zugeschicket habe, so sage ich Ihnen, daß ich ich ihm in diesem Stücke von Ihrer Anschuldigung gewis nicht lossprechen werde. Daß er sich der Briefe rühme, welche ihm die Gelehrten zugeschickt, dieses kann durch eine noch leichtere Entschuldigung gehoben werden. Er hat halt der Gelehrten Mode nachgelebet. Die Gelehrte haben die-

e) Da veniam, si quid liberius dixi, non enim ad contumeliam tuam, sed defensionem meam. Præsumsi enim de gravitate & prudentia tua, quia potes considerare, quantam mihi respondendi necessitatem imposueris. Epist. 174 ad Pascentium comitem Arianæ hæresis.

diesen Brauch. Einige sagen, daß sie mit Gelehrten in Briefwechsel stehen; andere bringen schaarweise die Authorn auf die Bahn. Ueberall soll man ihre gelehrte Bekanntschaften wissen. Nun was wollen Sie viel daraus machen? Vielleicht sind Sie selbst von dieser Mode krank angestecket, wenigstens thun Sie sehr groß mit einem Briefe von einem grossen Gelehrten f), in welchem eine erstaunliche und höchst schröckbare Execution mit der akademischen Rede vorgehet.

f) Wenn Ihre Drohung in Erfüllung gehet, und E. H. den Brief drucken lassen, in welcher der akademischen Rede Hand, Fuß und Kopf abgehauen werden, so bittet man sich aus, Sie möchten den wahren Nahmen dieses Gelehrten beysetzen, sonst könnten einige meynen, die ganze Sache wäre erdichtet, wie Ihr wälsches Buch, wovon Ihnen weder die Aufschrift noch der Name des Verfassers bekannt ist, welches Sie in dem Urtheil und in der Vertheidigung Fol. 50 zu Gewährleistung herfürbringen. Glauben Sie mir, es giebt doch unter so vielen Leuten einige, die es nicht gut mit Ihnen meynen, und welche dieses gleich sagen würden. Ich wollte Ihnen auch unmasgebig anrathen, daß Sie diesen Brief mit einigen Noten begleiteten, wenn allenfalls dieser grosse Gelehrte Ihnen einige Lobsprüche, und Schmeicheleyen vorgesagt hätte, wenn er geschrieben hätte: Ich billige Ihr Verfahren: Sie haben wohl, daß Sie sich an die Spitze der Hexen einher gestellet, daß Sie von unsern werthesten Vaterlande die Uebeln, die durch Verneinung der Hexerey demselben annahen, starkmüthigst abzuwenden suchen. Diese Verneinung, diese boshafte Verneinung machet der Kirche Feinde, sie ernährt die Freygeisterey, die wahre Religion kommet in Gefahr ꝛc. Sie suchen auch den guten Geschmack in unsern Ländern aufrecht zu erhalten ꝛc. So könnten E. H. per * unten ansetzen: Ich muß diese Lobeserhebungen auf die feyerlichste Art von mir ablehnen. So gewiß ich weiß, daß von meiner Geschicklichkeit nichts dergleichen herstammen kann: so viele Mühe haben sich auch redliche Seelen gegeben mich wider eine eitle Hofnung und Hochmuth zu verwahren, wenn sie etwa mich anfechten sollten.

gehet. Lassen Sie es also beym Gleichen bewenden, sonst thun Sie selbst, was Sie an ihrem Gegner tadeln, und dadurch greifen Sie sich selbst in die Augen, und verrathen, daß Sie sich zu dem verächtlichen Haufen gesellet, welchem es unerträglich fällt, wenn andere Leute für klüger als sie selbsten erkennet werden. Ich habe E. Hochw. freilich einiger geringer Fehler beschuldiget ohne Ihre Entschuldigung anzuhören. Sie sagen: Es ist P. Sterzinger nicht, gegen welchen ich meine Vertheidigung gericht, wegen den Verläumdungen, welche die Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst in sich enthält, wegen der niederträchtigen Denkungsart, wegen der schwulstigen Schreibart rc. kann ich nicht glauben, daß P. Sterzinger der Vater dieser ehrenrürischen Schrift seye. In Ewigkeit wird mich niemand bereden, daß ich es glaube g). Es läßt sich hören. Ist wohl ausgedacht. Sie sollen recht haben. Unter Gelehrten gehet auch diese Entschuldigung schon mit; nur bey Studenten würde es heissen: Ey der Tropf! sitzet auf dem Ersten, und hat sich das Argument

g) Unser Schulmeister hat sich über Ihre wohlgerathene Entschuldigung halb todt gelacht. Seine Worte waren diese: Da siehet man es, hab ich es nicht schon oft gesagt: magna ingenia conspurcant. Vor drey Jahren hab ich es auch so gemacht. In der Dünkle hab ich unsern Wirth braf abgetafelt. Er schrie beständig: Ich bin der Wirth! ich bin der Wirth! ich hab aber gethan, wenn ich ihn nicht kennete, und schlug bey meiner Treu zehenmal auf ein Platzel. Es ist freilich nicht zum Besten auf der Verhör ausgegangen. Aber unser gestrenger Herr, der Herr Verwalter hat recht herzlich über meine Entschuldigung und diesen gesunden Einfall gelacht, da ich allezeit sagte: Ich hätte geglaubt, es wäre der Wirth nicht, sondern sonst ein boshafter verwegener stirnloser Mensch, der mich angegriffen hat. Hätte ich mich nur bey andern nicht geprahlt, daß ich den Wirth so tapfer abgeschmiert, so wär es gewiß anders gangen.

gument machen lassen. Sie beklagen sich ferner, daß man dem P. Sterzinger unter den starken Geistern unsrer aufgeklärten Zeiten einen Platz einräume. Sie haben wieder recht. Ihre Klage ist gegründet, eben darum weil Sie ein schwacher Geist sind. Man darf Ihnen also nicht verübeln, wenn Sie aus Antipathie bisweilen den P. Sterzinger mit Verlust seiner Ehre zu verfolgen getrachtet haben. Sie thun auch wohl, bleiben Sie immer ein schwacher Geist, und ist Ihnen der gute Cochem lieber als der Alexander Natalis, mein! was gehört dieß andern Leuten an? Ich wünsche Ihnen Glück darzu, und das ganze Unglück für die Welt wird seyn, daß es einen Cochemiten mehr in der Welt gebe; aber daß allein die starken Geister immer lästern, und die Religion verachten, daß E. H. gleich mit Betrügern um sich werfen, da haben Sie über die Schnur gehaut, Sie haben halt den Extract aus dem Schreiben des H. H. H. Rath von *** an dem H. B. von M. nicht gelesen. Ich habe diesen meinem Glückwünschungs-Schreiben an H. P. Angelus beygerücket. Der gelehrte Mann lehret ja recht bündig, wer ein Betrüger sey. Schade, daß Sie es nicht gelesen. Diesen Fehler verbessern Sie aber so gleich, indem Sie ihren Lesern sagen, daß Sie aus Liebe der Wahrheit, und auf diese recht gründlich zu kommen Ihre Schrift mit Ihren Namen nicht gezieret haben. Es ist dieses eine heroische Selbstverläugnung. Die Liebe zur Wahrheit, die Selbstverläugnung sind wahrhaftig schöne Tugenden; aber in der Ausübung hat es gefehlt. Sie haben öfters die Wahrheit verlassen, und Ihre Selbstverläugnung hat sich nicht überwinden können, daß sie nicht sehr vielen in das Ohr gesagt: P. Agnell ist ungezweifelt der wahre Verfasser des gerechten Urtheils, und der kirnichen Vertheidigung. Ich lese ferner in Ihrem Vorberichte: Er (P. Sterzinger) ist ohne-

hin

hin der Mann nicht, von welchem die gelehrte Welt — — Aber um des Himmels willen wie wird mir? — — Es ist mir aller übel — mein Magen kann einmal so grobe Speisen nicht vertragen. Unser Schulmeister, der einen guten Baurenmagen hat, kann solche Brocken besser verdauen. Es eckelt mich entsetzlich über Ihren Vorberichte. Es reuet mich schon, daß ich Ihnen versprochen über Ihre Vertheidigung meine Anmerkungen zu überschicken — — Der Himmel gebe, daß ich mein Versprechen halten kann — — Ich kann nicht mehr lesen, und ich möchte Ihnen doch noch ein wenig heraushelfen — — Doch was braucht es viel. Das beste wird seyn, der von Hoffartsgeiste aufgeblasene, mit übertriebenen und grundlosen Verläumdungen aufziehende, der keine Vernunft, Ehre und Bescheidenheit habende, der von Vorurtheil und bösen Argwohn eingenommene, der hoffärtige, geschwulstige, in seinem Kopf unordentliche und verhexte, der ehrenrührische, fabelende, ehrlose und recht verwegene Mensch h), P. Don Ferdinand Sterzinger aus dem adeli-

h) Jesas Christas Kreutz! ruffte mein Hr. Nachbar, da er diese feine Ausdrückungen lase, und ein Bißchen nachgedacht: nur eines möchte ich wissen, ob denn H. P. M. Provincial diese Vertheidigung des P. Agnells auch gelesen, und ob er zum Druck die Erlaubniß gegeben hätte. Ich weiß nicht, wie er die üble Folgen dieser massiven Arbeit so leichterdings hinweg schnützen wird. Ich kann mir aber gar nicht vorstellen, daß dieser gelehrte Mann zu dieser Vertheidigung die Erlaubniß soll ertheilet haben, dessen Vater der tobsinnige Hochmuth, und dessen Mutter die Liebe eines eitlen Lobes ist. Solche Geburten sollen, nach Meynung des gelehrten Mabillonius, dessen Abhandlung de studiis monasticis H. P. M. Provincial mit allgemeinem Beyfalle aus dem Wälschen in das Deutsche übersetzet, das Tageslicht nicht erblicken. Denn die schöne Uebersetzung saget am 177 Blatt also: Neque

chen Institut der Theatiner, Mitglied der Churbairischen Akademie, vormal würdigster Oberer und Lehrer der Weltweißheit und geistlichen Rechte, thue mit seinen eines minder überlegten Urtheils überwiesenen Obern dem Hochw. H. P. Agnellus März die feyerlichste Abbitte, dieweil dieser durch die von P. Sterzinger geschriebene, und von jenem approbirte Vertheidigung — — Der alte Eckel verdoppelt sich. Ich kann nicht mehr schreiben. Ich werde schwach — — Die Feder fällt mir schier aus der Hand. Ich kann nicht mehr — Genug! ich bin mit aller Hochachtung

Eurer Hochw. ꝛc.

ganz ergebenster Diener

T. am 26ten März 1767.

P. N. Plocksberger, SS. Theol. Baccalaur. Jur. Utr. Cand. p. t. Beneficiat zu T.

Zwey-

Religiosi se decipi aut a quadam passione se abripi sinant, ut sub pallio ac prætextu charitatis vitium ambitionis occultent, atque libros evulgent mere in hunc finem, ut se distinguant a cæteris confratribus, ut se ostendant aliis, ut a publico vanam gloriolam acquirant, ut in mundo sui nominis celebritatem nundinentur. Ich glaube also nicht, daß so erbauliche, vernünftige und gescheide Obere eine Erlaubniß gegeben haben, bißig, ärgerlich und paßquillmäßig zu schreiben, und dergleichen Schrifften ohne Nam, ohne Ort, ohne Wahrheit drucken zu lassen. Es hat den Augustiner-Vätern vor 50 Jahren die ungezügelte Freyheit eines Predigers in dem Streit von der Reu und Leid Verdrüßlichkeiten genug verursachet. Sie gehen vernünftig zu Werk, sich nicht neuen auszusetzen. Ich sagte aber: Hier ist nichts zu fürchten, und auch bald geholfen. Die Augustiner-Obere dörfen nur sagen:

Zweytes Schreiben.

Wie übel mir der Vorbericht bekommen, welchen Euer Hochwürden Dero Vertheidigung vortrappen liesse, werden Sie aus meinem ersten gütigst ersehen haben. Gott Lob! es ist wieder alles gut. Ich hab Ihre Vertheidigung öfters von ferne, nachmals in der Nähe angesehen. Ich hab öfters Versuche gemacht in selber etwas weniges zu lesen, und durch diese Mittel und einige gebrauchte Arzeneyen hab ich endlich den Eckel, der mich so heftig angefallen, völlig überwunden und vertilget. So bald ich mich nach 24 Stunden bey Kräften fande Betrachtungen zu machen, und Anmerkungen über Ihre Vertheidigung zu schreiben, hab ich mit gröster Begierde sogleich die Hand an das Werk geleget. Sie können nicht glauben, welche Freude mich belebte, da ich in den ersten 6. Zeilen des ersten §. fande, daß Sie von J. F. Z. Authormäßig zu scheriben gelernet, weil Sie wissen, wie man sich groß, und seinen Gegner klein machen kann *a*). Sie halten allezeit in einer Hand einen Schwamm, damit Sie

sagen: Sterzinger sey derjenige nicht, gegen welchen P. Agnell geschrieben; und sollte jemand wiedersprechen, so kann man es in der Vertheidigung des P. Lectors gedruckter zeigen: und wer wird gedruckten Sachen nicht glauben?

a) Wer die zweyte Frage des Herrn J. F. Z. gelesen, der wird erkennen, daß Sie von den vorgelegten Plan Authormäßig zu schreiben keinen Nagel breit abgewichen. Ich meynte, wir sollten uns mit diesem Herrn gar nicht abwerfen; und wer weiß, ob Sie ihn in Ihrem Avertissement nicht schon für den Kopf gestossen, da Sie ihn einer Menge Fehler in seinen Fragen beschuldiget. Wir sind zwar beyde so gut deutsche Authorn als wie J. F. Z. daß wir aber beyde nicht so viel, als dieser Herr, in der deutschen Philologie

Sie sich fort und fort zu säubern bemühen, in der andern aber eine Kohlen, ihren Gegner damit zu schwärzen. Gleich in der 5ten Zeile machen Sie selben schon kohlschwarz, da Sie ihn des Plagium beschuldigen. Mit vielen Vergnügen thu ich allezeit die gute Sache E. H. vertheidigen, wenn ich nur immer Wege und Mittel ausmachen kann Ihrer Unschuld und Wahrheits-Liebe beyzustehen; da ich aber ein Gelübde gethan der Wahrheit niemal abhold zu seyn, E. H. aber in dieser Beschuldigung sich gegen die Wahrheit erkläret, so kann ich auch mit meiner mühsamen Belesenheit, da ich zu Ihrem Besten in der Dissertation des gelehrten Jacobus Thomasius de Plagio litterario alles nachsuchte, Sie von einer dem P. Sterzinger falsch angedichter Beschuldigung nicht befreien, und ich glaube nicht einmal, daß Conradus Schwarz, der ebenfalls eine schöne Dissertation de Plagio litterario an das Taglicht gestellet, und der in einem ganzen Stücke derselben sich dahin verwendet, wie man gründlich einen eines Plagium überführen kann, im Stande sey, den P. Sterzinger ein Plagium

---

logie gethan, das können wir leicht mit Händen greifen. Ich gestehe es, daß mir die lateinische Sprache weit geläufiger als die deutsche wäre; doch Ihnen zu liebe, wollte ich durchaus ein deutscher Author seyn. Daß unsere Schüler den J. F. Z. wegen der Verzeichniß der Druckfehler loben, da thun sie recht. Würden zu unsern Schulzeiten viele dergleichen J. F. Z. aufgestanden seyn, würde man nicht so viele orthographische Schnitzer in unsern Blättern sehen; und wie viel dörften wir nicht darum geben, wenn wir beyde vor 30 Jahren ein neu eingerichtetes Bairisches Buchstabier- und Lesbüchlein zu Erlernung der deutschen Sprache gehabt hätten? Ich meines Orts hab alle ersinnliche Hochachtung gegen den Herrn J. F. Z. wenn ich ihn von weiten sehete, würde ich schon meinen Hut abziehen, wie jener Pfarrer zu Paris vor dem H. Lounonius.

gium zu beweisen. Denn alle Schriftsteller kommen in diesem überein, daß einer ein Plagium begehe, der ein Manuscript eines andern unter seinem Namen herausgiebt, oder der aus schon gedruckten Büchern einige Sachen herausstielt, ohne den Namen des Verfassers anzuzeigen *b*). Keines aus beiden können Sie den P. Sterzinger zu Last legen: Nicht das erste. Denn diesen Vorwurf haben Sie ihm niemal gemacht. Nicht das zweyte, denn er bekennet selbst, daß er manches aus den reichen Fluren des Dell' Osa in seine Blätter übernommen habe. Eben dieser Dell' Osa gestehet in der Vorrede, die er der Nichtigkeit der Hexerey und Zauberkunst voran geschicket, daß er das meiste dieses Buches aus dem Maffei entlehnet *c*). Da Sie also P. Sterzinger des Plagium beschuldigen, so thun Sie auch wegen diesen Ihren gelehrten Mitbruder den Dell' Osa oder vielmehr den berühmten Jordan Simon, wirklichen Lehrer der Gottesgelehrheit auf der hohen Schule zu Erfurt anklagen. Ich glaube, die Unschuld dieser beeden Männer wird Ihnen sattsam in die Augen leuchten; Sie aber Hochw. H. P. Lector sind doppelt schuldig. Sie sind erstens schuldig, weil sie P. Sterzinger das Plagium angeworffen, und ihre gelehrte Nase nicht tiefer in die Bücher hinein gesteckt, und gelernet, was ein

b) Plagium litterarium est, quando quis alterius Manuscripta sub suo nomine publicat, vel ex libris publici Juris factis quædam excepit suppresso Authoris nomine. Citati Authores.

c) Wir haben alle Beweißgründe des berühmten H. Maffei ausgezogen, und den unserigen beygefüget; durch welche Bekenntniß wir den Brunnen, aus welchem wir getrunken sein Recht und schuldige Ehre geben, und uns gegen unsere Gegner verwahren, damit sie uns keines Diebstahls beschuldigen. Also in besagter Vorrede der belobte und gelehrte Augustiner Jordan Simon.

ein Plagium sey. Sie sind zweytens schuldig, weil Sie selbst ein Plagium begangen. Sie erstaunen; Sie sagen: dieses hat mir noch niemand aufgebürdet. Es kann seyn. Ich will also der erste seyn der dieses thut, aber auch der erste der Ihnen dieses gründlich erweiset. Ein Plagium begehet derjenige, der aus einem gedruckten Buche etwas heraus zwacket und den Namen des Verfassers verschweiget. Dieses aber haben Eure Hochwürden gethan, Sie haben sich also eines Plagium schuldig gemacht. Der Obersatz ist richtig; es ist die Definition des Plagium. Den Untersatz beweiset Ihnen ein jeder der lateinisch verstehet und das Buch des Bartholomäus de Spina hat. Aus diesem haben Sie die Stellen des H. Augustin, des H. Thomas, die Bullen, Canones und leges entfremdet, und in dem Malleo Maleficarum tom. II. P. I. edit. Lugdunens. fol. 65. wird man die Quellen finden, aus welchen Sie geschöpfet haben. Der Simon Magus, Marcus und Elimas, welche Sie uns aufführen, können dort in einem Nest beysammen gefunden werden. Ihre Beweißgründe, die Sie hervorbringen, kann man eben dort antreffen; also zwar, daß Sie kaum einen neuen Beweiß aufgebracht, und nur die alte mit neu erfundenen Schmähungen eingekleidet, welches aber nicht hindert, daß ich Ihnen in Angesicht der ganzen Welt das Plagium an den Hals werffe, und E. H. unter die gelehrte Diebe zehle *d*), die wie die schlimmen Nachbarn die beste Stücke Rasen von anderer ihren Anger ausstechen, und die Zwiebel- und Gartenbeeten ihres

d) Unser Herr Schulmeister hat Sie wegen des Plagium dennoch entschuldiget. Er sagte: Der Augustiner hat heimlich ganze Flecken abgezehrt. Er ist ein Dieb, wahr ist es. Der Theatiner aber hat dieses öffentlich gethan, er ist also ein Rauber. Auch dieses muß wahr seyn.

ihres armseligen Gartens damit zieren und einfassen. Doch haben sie sich damit Ehre gemacht, und sie stehen mit den Buchdruckergesellen in Sterzingen in einem Range e), die die Buchstaben ihres Urtheils zusammen gesetzet und eine ganze Schrift daraus gemacht, darzu sie weiters nichts gethan, als ihre Hände hergeliehen haben. Damit ich ihnen aber dennoch Gerechtigkeit wiederfahren laße, so will ich eben nicht sagen, daß ihnen nicht viele Sachen eigen seyn, weil viele Schmähungen in ihrer Vertheidigung sich vorfinden, welche in dem de Spina und in dem Malleo &c. nicht können gefunden werden. Ihr Schema systematicum Philosophiæ Ecclecticæ hat auch sehr vieles aus dem Systemate Philosophiæ Ecclecticæ des gelehrten P. Cosmas Schmal-

e) Ein grundgelehrter Mann versicherte mich, daß in dem Städtlein Sterzingen in Tirol am Fluß Eysack an der Landstraß nach Italien zwischen Brixen und Inspruck keine Buchdruckerey sey. Ich zeigte ihm aber ihr Urtheil ohne Vorurtheil. Da lesen sie: abgefasset von einem Liebhaber der Wahrheit, gedruckt zu Sterzingen in Tyrol 1766. So nahe hab ich die Lüge bey der Wahrheit noch nie stehen gesehen. So viel dieser. Einem meiner Freunden gefiele dieser spitzfindige Gedanke: Gedruckt zu Sterzingen so wohl, daß er mich bereden wollte, ich sollte die Aufschrift meiner Briefe also stellen: Gegen P. März abgefaste Sendschreiben im Monat März von F. N. Blocksberger, im Verlage bey H. Blochberger in Leipzig. Da ich mir aber vorgenommen in meine Zeilen keine Unwahrheit einzumischen, so könnte ich um so minder über das Herz bringen gleich das erste Blatt mit einer Lüge zu besudeln. Ich verwarfe also diesen sinnreichen Gedanken, da mir die ganze Nachahmung zu frostig vorkame. Damit sie aber nicht glauben, ich schreibe gegen die Wahrheit, da ich mir den Namen Blocksberger beylege, so will ich ihnen sagen, daß dieser Nam die Wahrheit nicht beleidige. Wenn sie ein Anagrammenmacher sind, so werden sie bey glücklicher Fügung selben leicht entdecken.

sus abgeborget. Sie werden sich dessen selbst erinnern, wenn sie auf die Zeit zurück zu denken belieben, wo sie ihren philosophischen Folianten zusammen getragen. Ich gestehe es, daß ich mich zu lang bey den ersten 6. Zeilen aufgehalten. Ich werde diesen Fehler verbessern. Ich werde also in diesem Brief nur die Hauptgründe untersuchen, welche sie aus den geheiligten Blättern göttlicher Schrift mit dem D. Spina herbeybringen, auf alle diese Beweise werde ich das Augenmerk richten und ihnen auf dem Fuß nachfolgen. Sie führen mich zuerst nach Egypten. An dem Hof des Königs Pharao zeigen sie mir die Zauberer und ihre Werke. Sie sagen: ich sollte nur beobachten, wie sie ihre Stäbe hinwerfen, und wie sie in einem Augenblicke in Schlangen verändert werden. Sie geben mir über dieses Wunderliche eine Erklärung. Sie sagen: daß entweders durch die Geschwindigkeit des Teufels die Stäbe sind entzücket, und statt deren hergebrachte Schlangen unterschoben worden, oder daß der Satan aus dem Saamen, welcher in den Elementen verborgen lieget, durch seine erleuchtete Kunst wahre Schlangen hervorgebracht habe. Sie bestärken dieses letztere mit der Lehre des H. Augustins aus dem dritten Buche de Trinitate c. 8. & 9. Ich habe alle Verehrung gegen das Ansehen dieses H. Lehrers; ich kann aber dieser seiner Lehre um so minder beypflichten, weil ich aus dem Teufel keinen Schöpfer machen kann: denn eine Schlange aus einem Staabe zu machen, ist in meinen Augen eben so wohl eine Schöpfung, als die Gestaltung der Eva aus der Ribbe des Adams. Es ist ferner sehr ungewiß, ob der Saamen aller Dinge in den Elementen, und der Saamen der Schlangen in den Stäben liege. Oder wenn ich auch alles dieses ihnen einraume, so kann ich ohne Wunderwerke nicht begreifen, wie der Satan in einem Augenblicke aus dem in den Stäben verborgen liegenden

Saa-

Saamen die Schlangen habe bilden können. Es ist wahr, die Kunst kann vieles, sie kann den Wachsthum beschleunigen, und der Brütofen zu Cairo in Egypten verschaffet uns balde aus Eyern junge Küchlein; daß aber der Satan durch seine erleuchtete Kunst in einem Augenblicke, da die Stäbe sind hingeworfen worden, die Saamen zur Zeitigung bringen und große Schlangen habe hervorbringen können, dieses ist nach meinen Begriffen ein Wunderwerk, und verletzet die Gesetze der Natur, nach welchen in dem Saamen viele Veränderungen sich nach und nach ereignen müße, ehe aus selben eine unzeitige Frucht gebildet werde, und noch mehrere müßen vorgehen, ehe diese nach ihrer Vollkommenheit gestaltet werde; und wie viel Zeitraum wird nachmals erfodert, ehe das kleine Geschöpf eine vollkommene Grösse erlange? In allen diesen gehet die Natur Stuffenweiß. Sie kann sich ohne Zeit nicht helfen, und die gröste Kunst eines Geschöpfes kann die erforderliche Zeit in die Gränzen eines Augenblickes nicht zwingen: Alles dieses aber in einem Augenblicke bewirken, denn der H. Text saget Exodi 7. v. 12. Sie (die Zauberer) wurfen ihre Ruthen von sich und die in Drachen verändert wurden, ist eine Sache, so den grösten Wunderwerken muß beygezehlet werden. Ich will mich noch deutlicher erklären. Wenn ein Mensch der gänzlich ausgedörret durch Verlobniß zu einem Heiligen in einem Augenblicke seine Gesundheit erhält, und der ausgedörrte Cörper sein Fleisch überkommet, was sagen sie? Sie sagen es ist ein Wunderwerk. Wohl! und warum? weil die Natur sich zwar zur Gesundheit oft in einem Augenblicke helfen kann, aber daß auf einmal der Körper in Fleisch eingekleidet werde, das ist über die Kräften der Natur. Sie gehet stuffenweiß, und damit der Mensch Fleisch erhalte, werden Speissen erfodert, diese müßen in den Milchsaft, dieser erst in Blut und nach-

nachmals in Fleisch verwandelt werden. Zu allen diesen gehört Zeit. Die Natur kann alles dieses in einem Augenblicke nicht verrichten. Auch die Arzeneyen können zu diesen nicht auf einmal helfen. Die Kunst des Arztes steige noch so hoch, wie sie immer wolle, so muß sie sich doch mit der Arzeney verknüpfen. Dieß brauchet Zeit zur Wirkung, wo sie Nutzen schaffen will. Dieses sind die Gesetze der Natur in diesem Zirkel. Sie reden treflich. Aber ich läugne ihnen, daß dieses ein Wunderwerk: denn so lang ich sagen kann, daß ein Geschöpf, daß der Satan durch seine erleuchtete Kunst eben dieses bewerkstellen kann, so ist es nicht über die Kräften eines erschaffenen Wesens. Es höret auf ein Wunderwerk zu seyn. Sie sind nicht vergewissert, ob die gemachte Verlöbniß nicht erdichtet, ob dieser Mensch keine Bindniß mit dem Satan gehabt, ob nicht dieser durch seine Kunst (denn wie viel leichter wird es ihm seyn einem Menschen das Fleisch, als aus einem Stabe eine Schlange hervorzubringen?) dem Cörper das Fleisch herbeygeschaffet habe *f*). Ich kann ferner nicht glauben, daß der Teufel die Cörper verwandele, daß er aus geringern Metallen vollkommenere machen könne, dieweil die Poren der Cörper in einer gewissen ganz besondern Einrichtung, Zusammenstimmung, Lage, Figur und Grösse, die Theile und bestimmte Vermischung des Cörpers ausmachen. Die Verwandlung aber eines Cör-

f) Zu Maynz hat beyläuffig vor 11. Jahren ein kranker und ausgedörrter Mensch durch Fürbitte des H. Aloysius, zu welchem er sich verlobet, in einem Augenblicke seine Gesundheit und Fleisch erhalten. Dieses Wunderwerk ist durch offentlichen Druck nach genauer Prüfung bekannt worden. Ich sehe aber nicht wie sie dieses den wahren Wunderwerken werden beyzehlen können, wenn sie mir zulassen, daß der Satan die Stäbe in Schlangen verwandelt habe.

Cörpers in den andern geschiehet, wenn die ganze Einrichtung, Figur und Zusammenhang der Theile geändert wird, und eine ganze neue Einrichtung, Figur und Verfassung der Schweißlöcher oder Oeffnungen der Oberfläche eines Cörpers hervorgebracht wird. Eine solche Veränderung der Cörper kann ich aber dem Satan nicht zugestehen. GOtt kommet diese allein zu, dieser kann allein die verschiedenste Cörper hervorbringen. Würde der Satan aus Bley Gold machen können, so würden wir nicht sehen müßen, daß die vermeynte Hexen bettelarm, und die mehreste alles Reichthums entblößt wären. Wie viel Uebel würde er nach seiner Begierde zu schaden nicht anzetteln? Ein einziger Goldklumpe, in welchen er einen Stein verändern würde, hat gewiß mehr Reitzungen als viele seiner Versuchungen. Kann der Satan die unbelebte Cörper nicht verwandeln, so kann er vielweniger organische Cörper die den Saamen zum Grundstoff haben hervorbringen. Saget denn nicht der Anquirensische Kirchen-Rath: wer glaubet, daß ein Geschöpfe in ein besseres oder schlechteres Wesen könne verwandelt werden, als nur allein von dem Erschaffer, der ist zweiffels ohne ein Unglaubiger und ärger als ein Heyd. Könnte der Satan aus einem Stab eine Schlange hervorbringen, warum nicht auch aus einem Sägschrotte ein Pferd? Eine Schlange ist vielleicht ein noch künstlicheres Thier als ein Pferd? Die Schlange gehört auch nicht mehr in das Insecten-Reich, da dieses durch den Anbruch der neuen Philosophie zerstöret, und unter die Ovidianische Verwandlungen ist gesezet worden g); allein da ein Engel

g) Peripatetici solem & putredinem cœlosque aliasque caussas otiosas esse non sinunt: insectorum quippe creatione occupant, quam tamen recte alii pari cum Metamorphosibus Ovidianis loco habent. Rectius

Engel dieses leztere ohne Wunderwerke nicht verrichten kann *b*), so wird der Satan das erstere noch minder ohne Wunderwerke bewirken können. Sie werden mir auch zugeben, daß die Schlangen, welche die teuflische Kunst hervorgebracht, lebendige Schlangen gewesen seyn. Waren es lebendige Schlangen, so hatten sie eine geistige Seele *i*); hatten sie eine geistige Seele, so müßte selbe GOtt erschaf-

---

Rectius ergo statuimus omnia animalia ex ovulis maternis spiritu seminis masculini fœcundatis nasci. P. Agnellus Merz in schemate suo systematico §. CLI. Daß dieser Saz mit der von dem H. Augustin angebrachten Erklärung nicht zusammen hange, wird jedermann einsehen der nur latein verstehet. Qua enim ratione sine miraculo ovula serpentum spiritu seminis masculini fœcundati in Virgas Magorum pervenerunt? und an dem Ende heißt es: Si enim insecta ex putro nascerentur, cur animalia perfecta parem originem non possent habere, cum in utrisque æqualis Organorum textura sit, imo in minoribus longe artificiosior?

b) Angeli non possunt v. g. arborem in equum mutare, quia ad hujusmodi effectus materiam sufficientem disponere nequeunt; nam formas educere aut substantialiter unire sine præviis dispositionibus est supra ordinem ab Auctore naturis inditum, a quo natura non potest recedere, nisi Deo imperante & movente, qui ut suis legibus non tenetur, creaturam movet ad quodcunque voluerit. Hinc cognoscenda est in qualibet creatura potentia obedientialis tanquam signum omnimodæ a Deo dependentiæ, qua etiam supra virtutem acceptam parata est obedire suo auctori. Verum illa potentia nullatenus subest Angelo, aut alteri naturæ creatæ. Quare effectus, qui ex illa prodeunt, dicuntur supernaturales, vera miracula & indubitata veritatis testimonia, in cujus confirmationem fiunt, cum a solo Deo procedant, qui nec falli nec fallere potest. Habet. Tom. I. f. 693.

i) Si proprietates materiæ simul & operationes brutorum exactius expendamus animam brutorum incorpoream & immaterialem statuimus. P. Agnellus Merz l. c. f. 84.

schaffen, da der Cörper der Schlangen durch die Kunst des Satans gebildet war. Wer aber sollte glauben, daß GOtt selbst jenes Werkzeug belebet, und bey diesem das meiste gethan, welches der Satan zu Vernichtung der Ehre GOttes aufführen wollte? Der Endzweck des Spieles, so die Zauberer durch Hülfe des Satans vor ihren Monarchen gemachet, war das Verfluchteste, das man erdenken kann. Sie wollten den GOtt Israels mit seinen Gesandten lächerlich machen, und den Pharao in der Tyranney gegen ein unschuldiges Volk, und in dem Dünkel gegen den HErrn verhärten. Was Moises baute, suchten sie nieder zu reissen, und was er beweisen wollte, suchten sie zu entkräften. Zu dieser Absicht verleihet GOtt seinen Beystand nicht, zu diesem Zweck giebt er seine besondere Zulassung nicht. Haben endlich die Weise durch Beyhilfe des Teufels Schlangen hervorgebracht, warum hatte diese Hülf bey der dritten Plage über Egypten ein Ende? Sie sagen: GOtt hat diese Mitwürkung dem Satan nicht mehr gestattet. Wo ist aber der Beweiß? ist es nicht begreiflicher, wenn ich sage: ihre Kunst erstreckte sich nicht so weit, und ihre Taschenspielerey war in diesem Stücke, ein so kleines Ungeziefer, die Schnacken hervorzubringen, nicht geübet, und daß sie ihre Unwissenheit zu bemänteln ausruften: Dis ist der Finger GOttes!

Ihrer zweyten Auslegung, daß die Stäbe hinweg gezücket, und statt derenselben von dem Satan in der größten Geschwindigkeit Schlangen seyn unterschoben worden, muß ich ebenfalls meinen Beyfall versagen, weil ich ihnen nicht einmal zugestehe, daß der Teufel nur einen Strohhalm etliche Zoll hoch von der Erde erheben könne. Es ist dieses meine Meynung, und ich bitte nur, so lange mit dem Urtheil über diese inne zu halten, bis ich die Gründe derselben in meinen nachfolgenden Schreiben werde entdecket haben. Es thut fer-

ner ihre angebrachte Auslegung von dem buchstäblichen Verstand abweichen. Die heilige Blätter sagen: Es wurfe ein jeglicher seine Ruthe hin, die in Schlangen verändert wurden; wenn aber der Teufel die Stäbe nur heimlich hinweg gethan, und statt derselben Schlangen unterschoben, so sind ja die Ruthen nicht in Schlangen verändert worden? ist es ihnen also erlaubt von dem buchstäblichen Inhalt abzugehen, und zu sagen, es seye eine blose Gauckeley des Satans gewesen, der durch die unterschobene Schlangen den Pharao betrogen; so werden sie mir nicht verüblen, wenn ich gleichfalls behaupte, daß die Aegyptische Zauberer, welche wohl wusten, zu was Ende sie von Pharao beruffen worden, einige Schlangen, deren sich die Zauberer oder vielmehr die Weise in Egypten beständig bedienten, und angewöhnet haben, wie dieses das Buch der Weißheit C. 17. v. 9. und Tirinus über diese Stelle anmerket, unter ihre Kleider verborgen, und durch taschenspielerische Geschicklichkeit und Blendwerke selbe statt der Stäbe hingeworfen, und also ihrem König geäffet haben. Oder es kann seyn, daß die Zauberer sonst durch ein Blendwerk die Augen der Zuseher betrogen, und selben Larven und Bilder, oder aus Drat gemachte und überzogene Schlangen hingeworfen. Selbst Augustin, Tertullian und Hieronymus sind dieser Meynung beygethan, wie P. Wouters bey Dell' Osa fol. 298. bezeuget. Es mögen nun die Weise des Pharao dieses bewerkstelliget haben, wie sie wollen, mir ist es genug, daß dieses durch keine teuflische Zauberey habe geschehen können, und daß diese durch einem Betrug hervorgebrachte Schlangen von der Schlange des Moises seyen verschlungen worden, wie die Wahrheit vor der Unwahrheit verschwindet. Und auf diese Weise läßt sich die ganze Sache sehr leicht natürlich erklären, ohne daß man zu den Teufel und seiner erleuchten Kunst seine

Zu-

Zuflucht nehme. Wenn etwas sich zuträgt, sagt die Regel der Kritiker, welches füglich durch natürliche und gewöhnliche Ursachen kann erkläret werden: so muß man es keiner übernatürlichen Kraft der Geister oder Einwirkung des Satans zuschreiben. Ich werde also so lange die Weise in Egypten für keine teuflische Zauberer halten, bis sie mir werden hinlänglich erprobet haben, daß diese eine Bindniß mit dem Satan gehabt, daß sie durch Beschwöhrung des Satans die Schlange hervorgebracht, daß der H. Geist durch das Wort Magi solche Zauberer vorstellen wollen, welche wirklich die Werke, so sie verrichtet, durch Hülfe des Satans gethan haben. Wenn sie die Führung dieses Beweises auf sich nehmen, so bitte ich, die Hermenevtische Regel nicht aus dem Auge zu lassen, welche saget: wer den wahren Verstand der Wörter in der H. Schrift erlangen will, dieser muß jedem Wort eben die Erkenntniß beygesellen, welche der H. Geist und die Kirche mit selben verbinden will *k*). Bis E. H. dieses nicht bewirken, und bis sie dieses hinlänglich werden erprobet haben, verharre ich allezeit auf der Meynung, daß aus göttlicher Schrift bey den Zauberern des Pharao keine thätige und teuflische Zauberey könne erzwungen werden, und daß die H. Schrift in diesem Falle sehr dunkel sey. Ich weiß also nicht mit welcher marktschreierischer Dreustigkeit, und rechthaberischer Miene sie in ihrem Urtheil ohne Vorurtheil haben aufruffen können: Die Schrift redet von den Zauberern in Egypten so deutlich, daß man entweder selbe läugnen, oder die Wirklichkeit und Thätligkeit der Zauberey zulassen müsse; oder wie sie in ihrer Vertheidigung mit einer Operateurs-

k) Qui sensum verborum in scriptura assequi voluerit, cum quovis vocabulo eandem notionem iungere tenetur, quam Spiritus sanctus coniungi voluit, & Ecclesia coniungit.

mäßiger Geschicklichkeit bis auf das Mark der Sache haben hineingedrungen, und wie sie in diesem Stücke uns eine Erblehre der Väter vorstellen können, da doch die Schrift-Ausleger getheilt, und gar nicht übereinstimmen, und viele die Sache für ein Betrug der Weisen, und nicht für eine wirkliche Zauberey des Satans halten; und da deren Meynung in der Kirche GOttes noch gangbar ist, so müssen sie nicht verstehen, was eine Erblehre der Väter sey, oder sie wollen nur ihren Lesern fliehenden Staub, als starke Felsen vorspiegeln.

Von Egypten soll ich mit ihnen eine Reise nach Endor machen, so in dem Geschlechte Isaschar lieget, um alldorten eine Hexe aufzusuchen, da wir in Egypten keine Zauberer gefunden. Sie erzehlen mir die Geschichte die sich mit dieser Hexe und dem verworffenen König Saul zugetragen, und sie stellen mir den Samuel vor, welcher durch sonderbare Verordnung GOttes dem Saul erschienen ist. Sie sagen: es ist dieses die gemeinste Meynung. Es kann seyn. Sie werden mir aber dennoch erlauben, daß ich in Zweifel ziehe, ob es der wahre Samuel gewesen sey, denn ich kann nicht glauben, daß der wahrhafte Samuel dem Saul erschienen. Es ware nur ein Betrug, welchen hier in Endor die Hexe, wie dort die Zauberer in Egypten gespielet haben. Die Weissagungen, die Samuel dem Saul gethan, bestärken mich in dieser Meynung, da sie nicht allzu wahrscheinlich klingen. Samuel saget: morgen wirst du und deine Söhne bey mir seyn. Bedenket das Wort morgen, den folgenden Tag! so ist es falsch. Es ist an diesem Saul nicht ermordet worden, und zwischen seiner Rückkunft von Endor gehet noch die Geschichte des 29. und 30. Capitels. Sagen sie, daß morgen nach der hebräischen Redensart eine folgende Zeit bedeute: so ist dieses eine ohnbestimmte Weissagung, in welcher, wenn wir die Umstände betrachten, in welchen

chen Saul verwickelt ware, nichts minders als eine übermenschliche Erkenntniß verborgen lieget. Deswegen hätte Saul gar wohl den Weg bis nach Endor ersparen können. Die Weissagung saget ferner: du und deine Söhne wirst bey mir seyn, da doch drey königliche Prinzen am Leben geblieben, und Isboseth nach dem Tode des Sauls das Volk Israel beherrschet hat: und wie soll ich glauben, daß der grosse GOtt diesem halsstarrigen König, von dem er gewichen, dem er weder durch Träume, noch seine Propheten und Aussprüche der Priester geantwortet v. 6. selben den Samuel geschicket habe, da er eben eine neue Lasterthat aus Wissungs-Begierde seines künftigen Schicksals den übrigen Lastern zugesellet? und würde wohl Samuel diese Bosheit nicht vor allen an dem König bestrafet haben, der auf sein Anrathen vorhin die Zauberer aus dem Reiche Israels verjaget hat? Ich könnte meine Meynung mit dem Ansehen verschiedener Schriftsteller unterstützen, wenn ich dieses nicht für überflüßig hielte. Ich will ihnen aber zugeben, daß der wahre Samuel dem Saul erschienen sey. Was gewinnen sie? nichts! Sie sagen selbst, Samuel sey nicht durch die Gewalt der Hexe, sondern durch Anordnung GOttes erschienen. Ihre ganze Probe, welche sie gegen Sterzinger anbringen, bestehet in diesem. Sie sagen: aus der Erzehlung und Worten der H. Schrift folgere ich nur, daß die Hexe durch ihre Beschwörung öfters die Geister, mit welchen sie in Bündniß gestanden, zu beruffen fähig müße gewesen seyn. Denn ehe sie ihre Beschwörung vollendet, sahe sie, und was? voll der Erstaunung schrie sie mit grosser Stimm dem König Saul zu: Du hast mich betrogen; als wollte sie sagen: der herauf steiget, ist keiner von den mir zugethanen Geistern. Wie bündig! Sie folgern dieses, und setzen zum voraus die Bündniße. Sie glauben, daß sie sonst die ihr zuge-

thanene Geister heraufberufen, und daß sie sonst ihre Zauberkünste werkthätig gezeiget habe. Ja ja! wenn man alles dieses nach Gefallen annimmt, so ist ihre Folgerung richtig und unwidersprechlich, und sie könnten sogar sehr leicht beweisen, daß die Hexe zu Endor wirklich Gabel gefahren sey; wenn man aber den Zusammenhang der Sachen in ihrer wahren Lage betrachtet, wenn man siehet, daß Saul den Samuel nicht gesehen, daß nach den Grundtext die Hexe eine Wahrsager-Hölle hatte, in welcher sie leicht mit ihrem zu Verstellung unterrichteten Gesinde viele Betruge und Blendwerke hat veranstalten können, daß sie unmöglich aus dem, daß kein ihr zugethanener Geist heraufgestiegen, den Saul habe erkennen können, sondern daß ihr dieser wegen seiner sonderbaren Größe seye bekannt gewesen, daß sie des Königs übels Schicksal leicht vorsehen, und ankündigen könnte, daß sie endlichen diesen rohen König, bey welchem es nur einmal hieß: Saul inter prophetas, leicht habe berücken und betrügen können, so kann man leicht bemerken, daß endlich die ganze Sache von dieser vermeyntlichen Hexe auf eine Betrügerey hinauslaufe, ohne daß man bey dieser den Teufel in das Spiel menge, und aus dieser Geschichte eine thätige Hexerey erproben könne. Wäre ich heute aufgelegt einen Scherz zu machen, so könnte ich zwischen dieser in ihrer Hölle weissagender Hexe zu Endor, und zwischen der in ihrem Kämmerlein mittels eines Crystallspiegels weissagender Schmiedin zu E. eine schöne Parallel-Linie ziehen. Ich sage ihnen aber nur so viel: sie stehet in bestem Ruf; wo eine Sache gestolen wird, eilet man seine Zuflucht bey ihr zu suchen. Unserem vormaligen H. Kaplan, der von ihr die schönsten Mährchen zu erzehlen weiß, hab ich nur einmal widersprochen, einmal gesagt: sie sey eine Betrügerin. Behüt mich Gott! ich widerspreche ihm in dieser Sache

mein

mein Lebtag nicht mehr. Sollte aber Eure Hochw. diesen Widerspruch ebenfalls nicht leiden, sollten sie nicht glauben, daß die Hexe zu Endor eine Betrügerin gewesen, so werde ich ihnen nebst dem alten Rabbi Kimchi noch ein halb Duzend Rabbiner (denn ich vermuthe aus ihren zwey hebräischen Wörtern, daß sie in dieser Sprache bewandert seyn) über den Hals schicken, welche für die Betrügerey dieser Hexe das Wort führen. Sie sagen unter andern: Hätte GOtt dem Saul antworten wollen, so würde er dieses durch Träume oder durch das Urim und Thumim gethan haben. Sie können nicht fassen, daß der über den boshaften und verzweifelnden König erzörnte GOtt, der Deutr. 18. v. 11. bey den Teufelsbeschwörern, Wahrsagern, und bey denen, die die Wahrheit von den Todten fragen, Hülfe zu suchen verbietet, einen Todten dem Saul würde erwecket haben, da er eben in diesem Stücke die Gesetz GOttes muthwillig überschritten. Sie glauben nicht, daß Samuel, der heilige Prophet, den David, welchen er auf Befehl GOttes selbst zum König gesalbet, einen Widerwärtigen, oder Nebenbuhler würde geheissen haben, oder daß er sich wegen gestörter Ruhe würde beklaget haben, wenn er auf Anordnung GOttes dem König hätte erscheinen müssen. Vielleicht waren die Worte: warum verstöhrest du mich in meiner Ruhe, der gewöhnliche Eingang, mit welchem diese Betrügerin mit anderen ihre Geister-Spiele angefangen, und aufzuführen gewöhnet ware.

Wir wollen nun Endor verlassen, wir haben auch da keine Hexe gefunden, wo werden wir denn in der Welt eine thätige, eine würkende Hexerey oder Zauberkunst antreffen? — — zu Rom. So soll ich mit ihnen eine Reise nach Rom thun? Ja! mit allem Willen Hochw. H. P. Lector. Nur eines bitte ich mir aus. Ich will meine Gedanken versammeln. Stören sie mich nicht; sie sind ein listi-

listiger Mann. Ich bilde mir schon ein, sie werden mir in Rom den Erz-Zauberer, den beruffenen Simon Magus vorstellen. Ich muß anitzo nachdenken. Kaum hatte ich ein Bischen nachgedacht, so ersahe ich schon die Thürme dieser heiligen Stadt. Wie unsere Reise so geschwind gienge, das kann ich eben nicht sagen. Wir giengen in die Stadt. Diese Stadt, sagten sie, wird uns einen Zauberer darstellen. Es ist der bekannte Simon Magus. Er verführte in einer Stadt Samariens das Volk, sagend, er seye was Grosses. Groß und Kleine merkten auf ihn, und sprachen: das ist die Kraft GOttes, welche groß genennt wird. So viel erzehlen uns die untrügliche Blätter der göttlichen Schrift in den Apostel Geschichten am 8. cap. v. 10. Er kame nach Rom unter Regierung des Kaisers Nero. Doch ich will nicht viel reden, Beweißthümer sollen sie sehen. Sie führten mich also in das Kloster des H. Barthelomäus zu den P P. Franciscanern. Sehen sie, hier finden sie ein Ueberbleibsel des Alterthums. Es ist der Stein von der Bildsäule, welche dem Simon aufgerichtet worden. Lesen sie die Inschrift:

Semoni sango Deo fidio sacrum
Sex. Pomp. S. P. F. Col. Mussianus
Quinquennalis Decur. Bidentalis
Donum dedit.

Da ich eben diese Inschrift bedachtsam las, kame zu uns ein Antiquarius mit einer gelehrten Miene in einem beschmutzten alten und lebenssaten Rock. Er sagte: Ja sie haben recht, dieß ist der Stein der Bildsäule des Zauberers Simons. Sie sind Fremde, darf ich mir die Ehre geben sie anzuführen? Wir verliessen das Kloster, wir folg-

folgten ihn. Er führte uns also an die Stelle, wo der Flug des Zauberers soll geschehen seyn. Hier sagte er, hier, sehen sie, ist der Stein, der von des Zauberers Blute bespritzet werden, da ihn Petrus durch sein Gebet herabgestürzet. Schon Sueton in dem Leben des Kaisers Nero und Plinius zeigen uns diesen Flug, aber unter einer anderen Gestalt. Arnobius, Cyrillus, Hieronymus &c. erzehlen uns diesen mit seinen Umständen. Ich sagte, dieses alles weiß ich. Auch der Hochw. H. P. Lector haben viele dergleichen, und alle diese Zeugen zur Zeugniß ihrer Belesenheit, in dero Vertheidigung angeführet, und selbe von dem Dell' Osa am 356 Blatt abgeschrieben *l*). Nehmen sie mir aber nicht übel, alle diese Zeugen sind viel zu jung, und dienen mir zu keinen Beweise der Tradition, weil sie sich selber darauf nur beruffen. Oft hat schon eine falsche Ueberlieferung durch

l) Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Geschichte die herrlichsten Zeugen zehle, und unter andern bewähren diese Cyrillus Catech. 6. Hieronymus de Viris illustr. c. 1. &c. allein da eben diese, als Cyrillus Catech. 17. Hieronymus in Jes. II. 14. Crysostomus in præfat. ad hebr. Gregorius der Große in Joan. 21. 22. Die Apostolische Reise des H. Paulus in Spanien behaupten, da sie sagen, er habe allda die erste Kirche gestiftet, ist ihr Zeugniß bey Innocentius I. Epist. ad Decentium Eugubinum Tom. II. Conc. p. 1245. verworfen, untüchtig und unstatthaft. Warum sollen hier diese Zeugen von so grossen Ansehen seyn, daß man einer Geschichte, die von so vielen Widersprüchen strotzet, nicht widersprechen soll? warum soll man dem Cyrillus, Hieronymus mehr glauben, wenn sie sagen Petrus sey nach Rom gereiset und habe allda den Zauberer Simon gestürzet: als wenn sie behaupten, Paulus seye in Spanien gereiset, und habe dort die erste Kirchen gestiftet? warum soll man das erste für wahrhaft, das andere für eine Fabel halten, da beydes die nämlichen Zeugen bestättigen.

durch eine andächtige Leichtglaubigkeit auch die vortrefflichsten Männer berücket. — So glauben sie denn nicht, daß Simon der Zauberer zu Rom ware? ja das glaube ich. Aber die Geschichte von der Bildsäule, von dem Flug und Sturzfalle wollen sie läugnen? ja die läugne ich. Gut! sie sind aus der Zahl derenjenigen, bey denen es heißt:

An Petrus fuerit Romæ sub Judice lis est,
Simonem Romæ nemo fuisse negat.

Mit dergleichen Leuten mag ich keinen Umgang pflegen. Ich hab die Ehre mich zu empfehlen. Nein, mein Herr, lassen sie sich berichten. Ich bin so gut als sie ein Katholik. Ich bin auch kein Freygeist. Ich glaube, daß Petrus zu Rom gewesen, daß auch Simon da gewesen, nur die Geschichte mit der Bildsäule und mit dem Flug verneine ich. Es war aber umsonst. Alles nachruffen ware vergebens. Er verließ uns, und ich war in seinen Gedanken wegen Verneinung dieser zweyen Stücken ein Unkatholischer, wie schon bey vielen andern wegen Läugnung der Hexerey ein Halbkatholischer seyn müßte. Doch lassen sie ihn gehen. Wir wollen schon miteinander die Sache wegen Simon ausmachen. Sie sagen: Simon wird in der Schrift ein Zauberer genennet, und seine Zuschauer nennten ihn die grosse Kraft GOttes. Es muß also was thätiges in der Zauberkunst des Simons gewesen seyn. Sie erhärten dieses durch die Worte der Schutzschrifft des H. Justins, in welcher vorkommet, daß Simon durch Beystand der Teufeln Zauberkünste ausgeübet, daß er zu Rom Wunder gewürket, daß er für einen Gott gehalten, und mit einer Bildsäule beehret worden. Die göttliche Schrift, und der H. Justin soll also ihrer Meynung das Wort reden. Ich finde aber nichts,

nichts, womit sie aus H. Schrift ihr Angeben bestärken können, sie saget allein, daß ein Zauberer mit Namen Simon das Volk verführet, daß er vorgabe, er sey was Grosses, daß ihn seine Anhänger die grosse Kraft Gottes nennten, daß sie lange Zeit auf ihn merkten, weil er durch seine Zauberey sie lange Zeit bethöret und aufgenarret. Aus allen diesen, aus dem Zulaufe des Volkes, aus dessen Anhang, aus dem, daß sie ihn die grosse Macht Gottes nennten, können sie so wenig aus dem Simon einen teuflischen Zauberer, als aus dem Mahomet einen Propheten machen: auch dieser zoge viel Volk an sich, seine Anhänger nennten ihn einen grossen Propheten Gottes. Er gienge in den Himmel, wenn er wollte, und zwischen den Gestirnen herum, als ob er zu Hause wäre. Er ware nichts destoweniger nur ein Betrüger, wie Simon. Die Schrift erzehlet keine Werke von ihm, und aus dem, daß ihn seine Anhänger groß nannten, läßt sich zwar seine thätige Betrügerey, aber noch bey weitem keine Zauberey erzwingen. Würde er große Werke verrichtet haben, die verdienten die grosse Macht Gottes genennet zu werden, warum erstaunte er über die Wunderwerke des Philippus? warum wollte er diese Kraft Wunder zu würken mit Geld erkauffen? warum, wenn seine Kraft durch die Macht des Satans so groß gewesen, warum bate er die Apostel, damit sie den HErrn für ihm bitten, da ihm Petrus den Untergang bedrohete? oder wie hatte sich dieser nun so gedemüthigte Simon nachmal mit Petrus in einen Streit einlassen, seine Macht mit dem Flug durch die Lüften zeigen können? und wie könnte endlich Origenes in dem 2. Buch gegen Celsum n. 57. sagen: **Es ist offenbar, daß in ihm nichts wunderbares gewesen sey.** Sie setzen zwar dem alten Origenes, den H. Justin entgegen, welcher saget, daß Simon wegen seinen, durch dem Beystand der

Teufeln geübten Zauberkünsten für einen Gott sey gehalten, und mit einer Bildsäule sey beehret worden. Ich könnte zwar diese Schutzschrift, in welcher Justin dieses saget, mit dem gelehrten Harduin nicht für eine ächte Geburt dieses H. Philosophen und Martyrers anerkennen. Ich will aber nicht so unbillig seyn. Ich will nicht in Abrede stellen, daß Justin der wahre Verfasser sey. Allein gleichwie dieser sonst erleuchtete H. Vatter auch die Weissagungen der Sibyllen für ächte Wahrsagungen gehalten, so hat er ebenfalls die ausgesuchte Blendwerke, und taschenspielerische Betrüge des Simons für thätige Zauberkünste angegeben. Eben so irrig ist, was Irenäus von der aufgerichteten Bildsäule schreibet *m*); denn ist diese dem lebenden, oder dem von erlittenen Sturzfalle erblaßten Simon aufgerichtet worden? das erste streitet gegen den Tertullian Apolog. c. 5. und die in den römischen Alterthümern bewanderte Schriftsteller, welche einmüthig bejahen, daß keinen Lebenden von dem römischen Volk die Ehre sey zuerkennet worden, daß er durch eine aufgerichtete Bildsäule den Göttern seye zugezehlet worden.

---

m) Es kann seyn, daß dieser H. Bischof und Martyrer von den vielen unterschobenen Schriften, wegen welcher er L. I. adverſ. hæreſ. c. 17. die bittere Klagen führet, auf diese irrige Meynung sey gebracht worden.

Weitere Fortsetzung des

F. N. Blockbergers Zweytes Sendschreiben

an

H. P. Agnell 2c. 2c.

Das andere streitet gegen die Vernunft. Wer soll glauben, daß das hochmüthige Rom denjenigen als einen Gott aufgenommen, und mit göttlicher Ehre verherrlichet habe, der, da er den Beweiß seiner Macht wollte allen vor Augen legen, die Beine gebrochen, und nicht einmal mehr habe gehen können, da er zuvor habe fliegen wollen. Der belobte Tertullian Apolog. c. 11. belehret uns ferner, daß die Römer nach ihrem Gebrauch keinen in die Zahl der Götter aufgenommen, der nicht vom kaiserlichen Geblüte abstammete. Wie sollte dieses auf ihren Gebräuchen verharrendes Volk, Simon einen schlechten Menschen, einen Anhänger des verachteten Judenthums, einen Beschnittenen, die nach Zeugniß des Tacitus L. 5. Hist. der grösten Verachtung ausgesetzet waren, einen Zauberer, die die Römer wie die Schlangen verabscheuten Dio L. 38. c. 37. die unter der Regierung des Claudius aus Rom und Wälschland verjaget worden, Tacitus Annal. L. 2. c. 7. wie solle Rom einen solchen Menschen von dieser Gattung, von diesem Geschlechte unter ihren Göttern einen Platz eingeräumet haben? Sollten E. H. diese Beweggründe nicht hinlänglich seyn, so werden sie mehrere bey dem gelehrten Casteel Controv. 10. finden, und bey dem Dell' Osa, wo nebst

der Erklärung, daß die Inschrift dem Simon nicht zustehen könne, auch der Flug und Sturz des Simons sattsam widerleget wird, von welchen selbst Augustinus Ep. 86. ad Consulanum bekennet, daß es zwar die Meynung sehr vieler gewesen sey, viele Römer aber selbe für falsch halten. Wir können noch zwey Regeln von den Kritikern entlehnen, die diese angebrachte Geschicht von dem Flug des Simons untergraben. Die erste saget: wann eine Erzehlung nur zur Nachahmung einer anderen Geschichte gemacht zu seyn scheinet, so verlieret solche ihre Glaubwürdigkeit. Wir lesen in dem 12. Cap. bey dem Suetonius, in dem Leben des Kaisers Nero, den verunglückten Ikarus, und es scheinet, daß daher der Flug des Simons entlehnet sey. Die zweyte saget: Eine Geschichte ist unter die Fabeln zu zehlen, wenn sich bey selber sehr viele Widersprüche einfinden, wenn sie mit neuen Zusätzen von Zeit zu Zeit vermehret worden, wenn sie sich bald wegen dem Orte, bald wegen den Personen, Vorgange und Zusammenhange widerspricht. Eine solche Geschichte ist nun die Erzehlung von dem Simon. Wie Baronius schreibet, so ist er von dem Claudius verjaget, unter dem Nero aber zurück gekommen. Von diesem weiß nichts Eusebius und Hieronymus. Valesius mit dem Metaphrastes behauptet, daß dieser Flug und Sturz unter dem Claudius Augustus sich zugetragen. Die mehrste wollen wissen, daß er sich unter dem Kaiser Nero ereignet. Viele schreiben den Sieg über dem Simon dem H. Petrus allein zu; Sulpitius und Prosper den H. H. Petrus und Paulus zugleich. Einige sagen, Simon habe den zum Himmel fahrenden Christus vorstellen wollen: Andere, er habe durch diesen Flug aus sich einen Gott machen wollen. Arnobius will wissen, daß er auf einem Wagen von vier feurigen Pferden gefahren: Andere, daß er von zwey Teufeln unter-

unterstützet in die Lüfte getragen worden. Spondanus will nach den Sturz von dem Nero die zwey Aposteln sogleich in den Kerker und zur Marter gezogen wissen: Andere geben noch 9. Monath Zeitfrist. Einige wollen diesem Sturz die Verfolgung der Christen, andere einer andern Ursache zuschreiben ꝛc. Wie viele Widersprüche bey einer einzigen Geschichte, welche doch sehr viele unter dem Deckmantel der unlaugbaren Wahrheit verhüllen wollen, da man doch ganz offenbar siehet, daß selbe aus allen verdächtig, und wo nicht falsch, wenigstens sehr ungewiß seye *n*).

---

n) Den vielen Widersprüchen, die in dieser Geschichte vorkommen, ist durch ihre Zeitrechnung nicht geholfen. Auch die Zeitrechnung selbst haben sie noch nicht in das Klare gesetzt, wenn man nicht aus gutem Willen und gerade hin dem Zeugniß des Orosius beypflichten thut. Man darf nur des H. Hieronymus Chron. ad ann. 69. den Palatius in gest. Pontif. Petro Tom. I. p. 3. den Lactantius de morte persec. c. 2. den Pagius Critic. ad Annal. Baron. ad ann. 67. ein wenig einsehen, so werden sich noch viele Zweifel hervor thun, welche zu heben, eine Seite ihrer Vertheidigung nicht erklecket. Greifen sie nur was tiefers in das chronologische Fach hinein, sie werden noch Zweifeln genug finden. Ich muß auch noch anmerken, daß ich unserem vormaligen H. Kaplan zu Gefallen von dem Sturzfalle des Simons etwas weitläuftiger gehandelt habe. Er ist sonst ein wackerer Mann, nur hat er unter andern den Fehler, daß er keinen Widerspruch ertragen kann. Ich hab ihm einmal den Flug und Sturz des Simons verneinet, da wir eben den zweyten Nocturn der priesterlichen Tagzeiten, der eben diesen erzehlte, gebetet hatten. Es fehlte wenig, so hätte er in der Hitze mit dem Brevier, einem zimlichen starken Quartanten, meinen Kopf beehret. Ich machte sogleich ein Gelübde, ihm nicht mehr zu widersprechen, und dieses hab ich feyerlichst erneuert, da er vor drey Wochen eine Kooperators-Stelle in unserer Nachbarschaft erhalten. Er hat auch den

Da ich also in Rom bey dem Simon keine thätige Zauberwerke fande, die er durch Hülfe des Teufels gewirket, wurde ich ein Bischen ungehalten; doch sie mein verehrungswürdiger H. Reisegespan wußten sogleich durch ihre gute Art mich zu besänftigen. Nur Gedult! sagten sie. Lassen sie sich die Mühe nicht reuen. Sie sollen doch noch einen wirklichen Zauberer sehen. Und wo? In der Insul Cypern. So soll ich mit ihnen über Meer eine Reise machen? Je nun! seye es. Ich will auch dieses thun, aber auf ihr Wort, daß sie mir dort einen wirklichen Zauberer zeigen. Die Reise wurde beschlossen, sie gieng so geschwind mit unsern Gedanken, als die beste Fahrt einer Hexe mit ihrer Gabel. Sehen sie, hier sind wir. Hier in dem Flecken Paphos, welcher vor Zeiten eine ansehnliche Stadt ware, will ich ihnen einen wahren Zauberer herstellen. Es ist dieser der bekannte Elymas. Der H. Paulus hat mit ihm den Streit aufgenommen. Die Schrift nennet ihn einen Zauberer und einen falschen Propheten, der viel Volk verführet, und Paulus sprach zu ihn: Hörest nicht auf, du Sohn des Teufels, die rechte Weg des HErrn zu verkehren. Nicht wahr, ich hab mein Wort gehalten? sehen sie nicht an dem Elymas einen wahren Zauberer? Hum! Ich glaub noch nicht, daß Elymas ein wahrer Zauberer gewesen. Wie, sie wollen dieses nicht glauben? Herr! wenn ich ihn einen Verläumder

---

den einigen HH. Kooperatorn anklebenden Hochmuth in einem ziemlichen Grade schon ererbet. Er nennet sich und diese nur Mitgesellen, und wenn er einen Supernumerarius über die Achsel ansiehet, so ist es schon ein Glück für ihm. Auch den HH. Beneficiaten will er den Rang streitig machen, weil ein Kooperator in dem neuern Büchlein: Status Ecclesiasticus Diœcesis Ratisbonensis, allezeit dem Beneficiaten vorgesetzet ist.

der nennte, und es sich in der That nicht also befände, würde der Herr mich nicht einer Lüge bezüchtigen? ohne Zweifel. Wenn dann Elymas keine Zauberwerke getrieben; wie kann die Schrift mit Wahrheit ihm diesen Namen beylegen? würde sie nicht hiedurch einer Falschheit, einer Lüge können bezüchtiget werden, da sie doch das unfehlbare Zeugniß und Regel unseres Glaubens ist. Itzt merke ich, daß es ihnen Ernst wird, und daß sie in vollem Ernst haben wollen, ich soll glauben, Elymas sey ein Zauberer gewesen. Ja ja! sie haben recht. Er ist ein Zauberer und falscher Prophet gewesen, das ist, er war ein Betrüger, der durch seine falsche Weissagungen und Blendwerke das Volk getäuscht, betrogen und verführet hat. Die Schrift nennet ihn also einen Zauberer, weil dergleichen Gattung Leute allenthalben so genennet wurden. Sie redet nach den Begriffen der Leute des Volkes. In der göttlichen Schrift saget Hieronymus L. 2. de gen. ad lit. werden viele Sachen gesagt nach Meynung, und nach der Zeit, wo sie geschehen sind, nicht daß sie in der That also wären. Ich glaubte sie könnten dieses aus dem von ihnen vertheidigten Copernicanischen System wissen. Sollten E. H. noch einmal die Weltweisheit vorlesen (einige meynen pro satisfactione für den P. Sterzinger sollten E. H. von der Theologie abgewürdiget, und ad duos cursus philosophicos verdammet werden. Dieß wäre ein verfluchter Streich für die Secretariats-Gedanken) sollten sie nachmals diesen Satz, daß die Sonne als der Mittelpunct vest stehe, und die Erde sich bewege, ihren philosophischen Meynungen einrücken, ich wollte sie gewiß in die Enge treiben. Ich würde mit diesem Mauerbrecher, der gänzlich nach Gestalt ihres Einwurfes, an die Katheder anpochen. Ich würde sagen: wenn sie nicht gehen könnten, und ich würde sagen, sie gehen, würden sie mich nicht

einer Lüge bezüchtigen? ohne Zweifel. Wenn dann die Sonne um die Erde nicht herum gehet; wie kann die Schrift mit Wahrheit sagen, die Sonne gehet auf und nieder, sie kehret wieder an ihr Ort zurück, sie gehet durch den Mittag Eccl. 1. v. 5. & 6.? würde sie nicht hiedurch einer Falschheit, einer Lüge können bezüchtiget werden, da sie doch das unfehlbare Zeugniß und Regel unseres Glaubens ist? würden sie lachen über die Schwäche meines Einwurfes, würden sie sagen: die Schrift rede hier nach den Begriffen des Volkes, welchen es scheinet, daß die Sonne um die Erde gehe; daß man nach der Lehre des H. Augustin L. 1. c. 18. de gen. ad lit. in dunkeln Sachen, wovon auch die Schrift handelt, wenn es ohne Verletzung des Glaubens geschehen kann, verschiedener Meynung beypflichten könne. Daß ferner dieser Kirchenlehrer in actis cont. Felic. Manich. L. I. c. 10. sage: man lieset nicht in dem Evangelium, daß der HErr gesagt habe: ich schicke euch den H. Geist, welcher euch lehre den Lauf der Sonne und des Mondes, denn er wollte Christen und keine Mathematiker machen; so werden sie mir erlauben, daß ich ebenfalls ein wenig über die Schwäche ihres Beweises lache, daß ich sie mit eben dieser Antwort abfertige, daß ich ihnen sage, die Schrift lüge nicht, sie nenne den Elymas einen Zauberer, weil er wegen seinen betrügenden Werken, und wegen seinen Künsten ein solcher zu seyn schiene, und sie rede, wie die Leute von ihm geredet und gedacht haben, daß die Frage, ob es wirkliche Zauberkünsten gebe, und wie weit sich die Kräften eines Geistes erstrecken, zur Weltweißheit gehöre, daß die Verneinung der thätigen Hexerey den Glaubens-Lehren nicht zu nahe tretle, daß die Kirche durch die Lehre der göttlichen Schrift aus uns wahre Christen und keine Philosophen bilden wolle. Ich gebe ihnen auch, wie sie ihrem Herrn Gegner, den wohl-

mey-

meynenden Rath, was bedachtsamer hinführo zur Sache zu gehen, und daß sie nicht gleich aus einem Texte sollen zu erzwingen suchen: daß entweders ihr behaupteter Satz die Wahrheit seye, oder daß die Schrift lügen muß. Die Schrift, wie ich schon gemeldet, richtet sich nach den Begriffen der Leute; also saget sie: Joseph weissagete aus seinem Becher. Bey E. H. müßte dieses schon wahr seyn, oder die Schrift müßte lügen; da doch der H. Thomas mit andern anmerket, daß es den Egyptiern nur geschienen, als wenn Joseph aus seinem Becher weissagete, und die Schrift sich in diesem Stücke nach der Meynung der Irrenden sich gerichtet habe. Was ihren Beweiß auch wurmstichig macht, ist dieses. Er erweißt gar zu viel, und eben darum nichts. Denn aus ihrem Beweiß folgete, daß entweder Elymas ein wirklicher Teufels-Zauberer gewesen, oder daß die Schrift lügen müste. Dieses letztere wird niemand sagen, so müßten das erstere alle bekennen, alle müßten zugeben, daß Elymas ein wahrhafter Zauberer gewesen, und durch Bindniß mit dem Satan seine Werke gewirket habe. Die Schrift kan nicht lügen; es ist also offenbar, daß Elymas ein Zauberer gewesen, daß es nach den klaren Buchstaben der Schrift eine thätige Zauberkunst gebe. Wenn aber dieses so offenbar und unwidersprechlich in der göttlichen Schrift enthalten ist, so ist es ein Glaubenssatz, der nicht kann geläugnet werden. Nicht wahr, ein Glaubenssatz muß es seyn nach ihrer Meynung, denn die Schrift saget es, und die Schrift kann nicht lügen? Es muß aber doch keiner seyn, indem sie selbst in dem Urtheil §. 19. und in der Vertheidigung §. 14. die Laugner der thätigen Zauberkunst nicht zu Ketzern machen, ja ihnen von diesem in dem 45. §. nicht einmal geträumet hat. Hätten sie doch auf ihren 11. §. zurück gedacht, so hätte ihnen folgende Nacht im Traume vorkommen müssen, daß Elymas ein wahrer Zauberer gewesen, und daß derjenige,

der

der dieses läugnet, die Wahrheit der Schrift ablaugne, selbe einer Lüge bestrafe, und folgsam ein Ketzer seyn müßte. Sehen sie, wie ihr ganzer Beweiß zu viel erweise, und daß er unter die Zahl derjenigen Beweiße seye, die in der That nichts beweisen, da er mehr beweißt, als sie von ihm verlangen. Er gleichet einem Kleide, das gar zu geräumig ist, weil der Meister das Maaß bey dem Zuschnitte verlohren, und sich daher für dem Körper nicht paßt, für dem es bestimmet gewesen. Welch ein lahmer Schluß: die Schrift nennt Elymas einen Zauberer, also giebt es eine thätige Zauberey, oder die Schrift lüget. Welche Unwissenheit in den Hermenevtischen Regeln?

Was ist zu thun? Wir wollen die Insel Cypern verlassen, in welcher Elymas die Rolle eines Betrügers gespielet, aber kein einziges Werk einer thätigen Zauberkunst aufgeführet. Wir wollen reisen, und damit uns unter Wege die Zeit nicht zu lang werde, will ich ihnen selbe durch Anführung meiner Gründe, welche in den Zauberern der Schrift nichts thätiges einer teuflischen Zauberey finden, mit vielem Vergnügen verkürzen. Gewiß! ich thue viel, denn ich thue mehr als sie von mir begehren können, da nur der bejahende Theil den Beweiß führen muß, von dem verneinenden aber keiner kann gefodert werden. Es ist eine vestgesetzte Regel, daß man zu den Grundtext seine Zuflucht nehmen soll, wenn ein Zweifel in einem Worte der göttlichen Schrift vorwaltet. Die göttliche Schrift brauchet bey den Zauberern in Egypten das Wort Hartumin o). Rabbi

o) Es ist wahr, P. Sterzinger hat gefehlt, da er Hartunin statt Hartumin hat drucken lassen. Ihr Fehler aber ist noch grösser, da sie uns das Wort Labat für das Stammwort von Belahatehem verkauffen, da dessen Stammwort nach dem Hebräisch und Chaldäischen Wörterbuch des Buxdorfs Luth heißt. Der scharfe Hebräi-

bi Levi saget: daß durch dieses Wort diejenige verstanden werden, welche natürlicher Weise wissen wunderbarliche Sachen zu verrichten, oder selbe denenjenigen zu verrichten scheinen, welche auf deren Geschwindigkeit kein aufmerksames Auge haben. Aben Esdra verdolmetschet es also und saget: daß durch dieses diejenige angezeiget werden, welche die verborgene und heimliche Eigenschaften der Natur erkennen. Daher saget auch der Grundtext, daß die Zauberer durch Belahatehem das ist, nach unserer Muttersprache, durch verborgene Künste ihre Werke bewirkten. Wir finden also nichts in dem Grundtexte von einer teuflischen Zauberey, wohl aber eine verborgene Wissenschaft, welche sie hatten; deswegen sie auch in eben diesem Capitel Hachamim, das ist Weise, genennet werden. Selbst Moyses nennet sie Weise und Zauberer, und das Buch der Weißheit saget C. 17. v. 7. daß die Zauberer sind bestraft worden, weil sie sich der Weißheit gerühmet hatten. Nehmen wir die Geschichten zur Hand, so werden uns diese belehren, daß in Persien, Chaldäa und Egypten die ungegründete Wissenschaft blühete, aus den Gestirnen das Schicksal der Erde zum Voraus zu verkündigen, und durch Hülfe der List und Behändigkeit, wunderbare Dinge zu verrichten. Dieß war die Magie oder Zauberey, die in Morgenland herrschte, und ein Weiser und ein Zauberer war in Egypten eins. Wie auch Moyses die Weise Zauberer benamet. Ich sehe also diese Weise, da die Schrift keinen Buchstaben von einer satanischen Zauberey saget, für eine

---

Hebräische P. Lector hat also mit seinem Unterricht in der Hebräischen Sprache an Tag geleget, daß seine Hebräische Wissenschaft, sich ausser dem Umfang des Hauptmanni elementa hebraici sermonis nicht erstrecke. Mit einer so schlechten Probe hätte er wohl können zu Hause bleiben.

eine Art der Betrüger an, die das Auge des Pharao durch ihre Griffe, durch ihre geheime Blendwerke und durch ihre verborgene Kenntniß betäuschet haben, und die nicht wirklich thaten, was sie zu thun schienen. Der grosse Bernhard von Fontenelle, und der gelehrte van Dalen in seinen Büchern von den heydnischen Orakeln und von den abgöttischen Wahrsagungen der Juden, beweisen dieses weitläuftiger, und bestärken ihre Meinung durch Gründe und Belesenheit.

Bey der Hexe zu Endor hat die göttliche Schrift sich des Wortes Ob bedienet, welches in der lateinischen Sprache Ventriloqua oder Python, und in der deutschen eine Bauchrednerin oder einen der Orakel ertheilet, heißt. Es stimmet mit diesem auch übereins die Uebersetzung der 70. Dolmetscher. Die Hexe in Endor ware also eine Bauchrednerin, die durch sich selbst oder durch ihr Gesind den ohnedem furchtsamen König leicht betrügen könnte, und wer diese für eine wahre Hexe halten will, der wird zwar der gemeinen Meynung des Pöbels beytretten, er wird den Betrug für Wahrheit, das Blendwerk für eine Wirklichkeit, und die Listigkeiten eines Weibes für eine wahre Erscheinung verkauffen, aber in göttlicher Schrift wird er lange graben, bis er einen Grund seines Vorgebens angeben könne. Es saget zwar Saul 1. Reg. c. 28. v. 7. suchet mir ein Weib, das den Wahrsager-Geist hat. Quærite mihi mulierem habentem Pythonem. Die Schrift aber saget nicht, daß sie einen solchen Geist hatte. Es ware die irrige Meynung des Volkes, welches davor hielte, daß es Leute gebete, die wirklich einen solchen Geist hätten. Diese irrige Meinung ererbten die Juden von dem Heydenthum. In diesem haben die Priester und Weltweisen vorgegeben, daß sie einen verträulichen Geist Spiritum familiarem vel Pythonem hätten, und die Heyden nennten diejenige, so bey ihnen die Gabe der Weissagung

zu besitzen sich rühmten, Pythones, das ist so viel gesagt, als Leute, die da den Geist des Apollo hatten. Nach diesem Irrwahn, welchen das Volk hatte, redet die Schrift: Also saget sie auch 4. Reg. c. 21. v. 6. Fecit (Manasses) Pythones, & Auruspices multiplicavit. Manasses machte Teufelswahrsager, und vermehrte die Zeichendeuter. Niemand wird glauben, daß diesen Manasses einen Wahrsager-Geist einen Pythonem oder Spiritum familiarem habe geben können. Er stelte nur Leute auf, welche zu Vermehrung des Götzendienstes der Gabe der Weissagung sich rühmten und Orakeln sagen müßten, und Pythones genennet wurden. Das achte Capitel der Apostel-Geschichten, aus welchem sie den Zauberer Simon aufgeführet, saget nach dem griechischen Text kein Wort, daß Simon Zauberwerke getrieben; sondern es saget nur, daß Simon machte, daß sich das Volk über seine Werke verwunderte: und die nämlichen griechische Worte findet man in eben diesem Capitel an der Stelle, da die Schrift sagt: daß sich Simon über die Werke Philippi verwunderte; und da also der griechische Text einerley Wörter in diesen beyden Stellen sich bedienet, so fasse ich nicht, warum bey der ersten die griechische Wörter auf Zauberwerke, bey der andern auf eine Verwunderung hinaus laufen sollen: und da einerley Wörter sind, könnte ich so wohl sagen: Simon sey von dem Philippus, als die Samaritaner von dem Simon bezaubert worden. Gleichwie wir aber bey dem ersteren nur sagen können, daß sich Simon über die Werke des Diakons Philippus verwunderte, so thun wir ebenfalls um nach dem Grundtext gleichförmig zu reden, sagen, daß sich die Samaritaner allein über die Werke des Simons verwundert haben. Sie werden mir zwar einwenden, daß ich durch diese Erklärungen eine sehr geringe Hochachtung gegen unsere Vulgata bezeige. Erlauben sie mir, daß ich auf

diese Einwendung antworten darf. Ich weiß gar wohl die Satzung des Tridentinischen Kirchen-Raths. Sess. 4. c. 2. saget selbe: daß niemand in den Sachen des Glaubens auf seine Vernunft vertrauend, die H. Schrift nach seiner Meynung zwingen soll. Streiten wir denn von einer Sache, die eine Glaubenslehre betrift? nein! warum soll dann nach Lehre des H. Augustin nicht erlaubet seyn in dunkeln Sachen, die den Glauben nicht berühren, bey dem Grundtexte das Licht anzuzünden, um das Dunkle der Sache und des Streites zu erleuchten, und jenen Weg anzutretten, auf welchem uns schon sehr viele sind vorgegangen? Ja wenn wir den Grundtext zu Hülfe nehmen, und wenn wir diesem die Geschichtswissenschaft beyfügen, so wird uns ganz hell in die Augen leuchten, daß die Schrift von keinen solchen Zauberern rede, von welchen der gegenwärtige Streit vorwaltet. Die Zauberer der Schrift, oder vielmehr diejenigen, welchen die Schrift diesen Namen beyleget, waren souveraine Herren, Weltweise, Priester, Astrologen, kluge gelehrte Leute *p*). Auch der

p) Olim apud Persas summa erat Magorum authoritas, quorum institutioni ipsi pariter Reges tradebantur. Augustinus Calmet in dissertat. de Magis, qui Christum adoraturi venerant. Wenn ich also betrachte, wie der König Pharao in Egypten und Balthasar zu Babylon die Zauberer habe beruffen lassen, und wie der König Nabuchodonosor diese um sich, und mit selben einen Umgang gehabt habe, so kommet es mir nicht anders vor, als wenn diese die besten Räthe gewesen wären, deren Weisheit der König in sehr dunkeln Sachen zu Rath gezogen habe, und daß selbsten bey Hof die Pflanzschule wäre, wo die Magie gelehrt wurde, und aus welcher nachmals die Monarchen tüchtige Leute für dem Staat genommen. Die Geschichte des Daniels bestärket meine Muthmassung. Er wurde an dem Hofe erzogen, in der Gelehrsamkeit der Magie unterrichtet, und da der Befehl ergienge die Wei-

se

der König Manasses wird unter diese gezehlet, und die Königin Jezabel wird eine Zauberin benamet. Sie waren bey den Königen in größter Hochachtung. Das Volk ehrte sie, und man hielte die Magie für die vornehmste Wissenschaft, sie erhielte so gar den Namen der Weltweisheit, und diejenigen, die sich dazu bekennten, wurden mit dem Titel der Weisen beehret. Diese Wissenschaft wurde nicht offentlich, wie heut zu Tage die Wissenschaften und Künste gelehret. Nur jene fanden zu diesem Tempel der Gelehrsamkeit den Zutritt, welche durch die Geburt und Verdiensten von andern unterschieden, und sich würdig machten in den Geheimnißen der Religion, der Weisheit und andern Künsten unterrichtet zu werden. Ihre Künsten, ihre Wissenschaften liesen sie öffentlich vor den Augen der Welt sehen. Man wußte, welche dieser Kunst oblagen, und sich machten kein Geheimniß, sondern sie rühmten sich vielmehr mit ihren Künsten und Wissenschaften, die sie besitzten *q*). Ihre Werk zogen

---

se zu tödten, wurde er ebenfalls zum Tod aufgesucht, welchen er aber entgangen, und nachmals ist er der Fürst und Oberste der Weisen geworden.

q) Da die Magiere und Weise die Kunst und Wissenschaften, welche sie erlernet, hatten zu Verleitung zu den Götzendienst misbrauchet, und da sich gottlose Betrüger um des Nutzens willen sich für Weise ausgaben, wurde überhaupt die Magie als eine verdächtige Kunst verworfen, und um selbe verächtlich und gehäßig zu machen, hat man den Weisen den ehrlosen Namen zugeworfen, und sie Zauberer, Teufelsbanner, Giftmischer genennet. Man erdichtete zwischen ihnen und dem Satan ein Bindniß, und da der Pöbel zu den Wunderbaren sehr geneigt ist, hielt er diese Bindnisse für Wahrheit, und die wundervolle Werke, welche sie verrichteten, müßten durch Hülfe des Teufels geschehen. Obschon zu allen

zogen nur Verwunderung und keine Schäden nach sich, und man wird uns in ganzer göttlichen Schrift nicht zeigen können, daß durch einem Zauberer die Erdfrüchten verheeret, ein Stuck Vieh erkranket, ein Mensch getödtet worden. Ihre Bücher waren zwar mit lächerlichen Possen angefüllt, zu welchen sie die irrige Weltweisheit, die gar zu grosse Begierde nach den Wunderbaren, die genauste Beobachtung des Gestirns und der Einfluß desselben verleitet. Das Boshafte aber, die Verläugnung der Götter, das Unterschreiben mit seinem eigenen Blute, die Bündnisse mit dem Satan, die Beschwörung der Geister, die Kunst dem Menschen, Vieh und Feldfrüchten zu schaden, ware aus selben entfernet; von allen diesen erzehlen sie uns nichts. Solche Leute waren nun die alten Magier, und dieß war

allen Zeiten einige Männer gewesen, welche die Schuppen des Vorurtheils von den Augen gewischet, und die Werke der Zauberer aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, so war es doch nicht möglich die Fesseln der Vorurtheilen, an welchen der Pöbel schlummerte, zu zerbrechen. Cicero lachte schon zu seiner Zeit über die Betrüge der Orakeln, und über die Einfältigkeit dererjenigen, die auf den Flug und auf die Ingeweide deren Thieren Obacht gaben, und Demosthenes warfe dem Delphischen Orakel vor, daß es philippizirte. Sie erkannten in den Aussprüchen der Götzen nur Betrügereyen der Götzen-Pfaffen, und Seneka L. 4. c. 5. quæst. natural. und Plinius Hist. natur. L. 28. c. 2. zehlten jene denen Thörichten bey, welche glaubten, daß die Hexen Wetter machen könnten: dessen ohngeachtet sind zu allen Zeiten Leute gewesen, und giebt es noch heut zu Tage, welche behaupten, daß aus den Götzenbildern die Teufeln geredet, und daß die Hexen Wetter machen können. Man könnte ihnen ihre Freude lassen, daß sie mit ihren Vorurtheilen, mit ihren Mährchen und Puppen spielten, wenn unter diesen Hexen-Bekenneren nur nicht einige hervortretteten, die sogar das Reich der Finsternissen durch öffentliche Schrifften zu erweitern suchen thäten.

war der Karacter derenselben. Wenn wir aber unsere Zauberer und Hexen heut zu Tage betrachten, so sind selbe eine ganz unterschiedene Gattung. Es sind arme, elende, verworffene, verachtete, ungelehrte, dumme und meistentheils einbilderische Leute. Ihre Bücher strotzen von Gottlosigkeiten, von Entheiligungen und Mißbräuchen des Namens GOttes, und die GOttes-Verläugnung, die Bindnisse mit dem Satan ist der Grund, auf welchem das ganze Hexen-System aufgeführet wird. Ihre Werke, sind Werke der Finsternissen, die nur im Verborgenen geschehen, und mit welchen sie nur die Einfältige berücken, und entweders der Einfalt der Menschen spotten, oder selbst aus Einfältigkeit ihre Werke für Werke des Satans ansehen. Ihre boshafte Bemühungen zielen allein dahin Schaden anzurichten, den Menschen in das Verderben zu stürzen, seiner Gesundheit, seiner Seele, seiner Glücksgüter zu schaden, dem Viehe nachzustellen, und die Früchten der Erde zu verheeren rc. Wenn ich alles dieses in ihrem natürlichen Zusammenhange mir vorstelle, wenn ich diese Zauberer denen ersten entgegen setze, so kann ich nicht anders schliessen: als daß entweders, das Reich der Finsternissen ihre Politik muß geändert haben, oder die heutige Hexen und Zauberer kommen mit jenen nicht übereins, von welchen die Schrift redet. Ich werde in dieser Meynung und in meinem gemachten Schluß noch mehrer bestärket, da ich sehe, daß Moyses der weiseste Gesetzgeber, der die kleinste Sachen auf das genaueste bestimmet, der gegen alle Unterdrückungen, gegen alle Schäden des Leibes und der Güter die weiseste Verfügungen gethan, der zu Entdeckung des Ebebruchs das bittere und fluchbringende Wasser bestimmet, von allen Schäden schweige, die dem Menschen, Vieh und Feldern durch die Hexerey, durch Krankheit, Wetterschlag, Ueberschwemmungen und Verzau-

berun-

derungen können zugefüget werden, daß er den Ersatz dieser Schäden nicht bestimme, daß er keine Mittel gegen die zauberische Bosheiten verordne, daß er keine Mittel angebe, wie dieses Laster entdecket, wie die Bündnisse mit dem Satan aufgelöset, wie die drohende Gefahren und die boshafte Plagen könnten getilget und vermittelt werden. Hätte Moyses, wie unsere Gesetzgeber, die Thätigkeit der Zauberey geglaubet, hätte er vermeynet, es könnte durch die thätige Zauberkunst dem Menschen geschadet werden, so würde er ohnermangelt haben, die weiseste Maasregeln zu ergreiffen, und wegen zugefügten Schäden die Straffe und den Ersatz bestimmet haben. Ich könnte ihnen sagen, daß die Saduzäer an keine Geister glaubten, und dennoch die 5. Bücher Moyses — Allein ich sehe der Weg scheidet uns. Sie werden nach München, ich nach T. gehen. Sind sie versichert, daß ich mit vielen Vergnügen diese Reise mit ihnen gemacht habe, und daß ich ihnen sehr verbunden seye, daß sie mich in ihrer Vertheidigung an so verschiedene Oerter geführet haben. Haben wir auch in dieser keine werkthätige Zauberer gefunden, so bin ich ihnen doch für den guten Willen verbunden. Genug! daß es ihnen Ernst war einige derenselben zu zeigen. Ich danke ihnen also ganz ergebenst, und ich empfehle mich Eurer Hochwürden fernerer schätzbarster Gewogenheit. Leben sie wohl, recht wohl!

Drittes Schreiben.

In meinem lezten Schreiben hatte ich die Ehre meine Anmerkungen über diejenige Beweise zu machen, welche Euer Hochwürden aus göttlicher Schrift entlehnet. Ich bin ihnen von Schritte zu Schritte nachgegangen, und wir haben in unsern Gedanken eine halbe Welt durchreiset. Allenthalben suchten wir die Thätigkeit

der satanischen Zauberey, und nirgends haben wir selbe gefunden. Wenigstens glaube ich, daß ich selbe mit so vieler Wahrscheinlichkeit verneinet, als sie selbe behauptet. Wir kommen nun zu einer neuen Gattung der Beweisen, welche sie aus der Erblehre der HH. Väter, und von den Geboten der Kirche ziehen. Wir wollen ebenfalls diese unsere Anmerkungen beyrücken, und wir wollen sehen, daß wir auf selbe eine hinlängliche Antwort ertheilen, und ihnen mit aller Gelassenheit begegnen können. Der erste Zeuge, den sie gegen uns, und für die thätige Zauberkunst aufführen, ist der bekannte Marcus. Sie lassen ihn von dem 103. Blatt des Dell' Osa auf die 20. Seite ihrer Vertheidigung hinüber tretten, wo er die Rolle eines wahrhaften Zauberers spielen muß. Ich weiß nicht, ob der gute Marcus mit seiner Geschicklichkeit diese Person gut vertretten wird. Dell' Osa hat ihm schon die Larve abgerissen, und als einen Betrüger nach Hause geschickt. Doch lasset uns sehen, was er dann für Zauberwerke hervorbringen werde. Irenäus L. 1. C. 13. erzehlet uns diese, und seine Worte sind folgende: Männer und Weiber zoge dieser Betrüger nach sich, er betrog sie, und machte sie glauben, daß er die vorgenannte Betrüger verbesserte. Diese erste Worte haben sie beflissentlich ausgelassen, weil sie ihnen nichts Gutes von dem Marcus versprachen *a*). Da er nun (das Wörtlein nun haben sie sehr

---

a) Der gute Sterzinger hat in seinem 45. § aus dem Codice Theodos. L. 9. Tit. 18. c. 6. nur das wesentliche zu seinem Vorhaben gezogen, ohne die ganze Stelle beyzubringen. So gleich haben sie über ihn eine scharfe Lauge geschüttet, und gefraget: heißt das nicht ehrliche Leute berücken? und viele andere dergleichen höflichkeitsvolle Ausdrückungen finden sich in der Vertheidigung ein, wenn Sterzinger nur etwas in einer Stelle übergangen, welches auch

sehr wohl ihrem angezogenen Text nicht beygesetzet, man hätte sonst mit Händen gegriffen, daß sie das vorhergehende weggelassen hätten,) der geschickteste Meister in den zauberischen Betrügereyen ware, verführte er die erstgenannte Männer und Weiber. Sie gesellten sich zu ihm, als einem der erfahrnesten, der von den unsichtbaren und unbenannten Göttern die gröste Krafft empfangen habe. Sie klatschten in die Hand. Sie sagen, wir sollen doch die Augen aufreissen, und an dem Marcus einen wahrhaften Zauberer bewundern. Sie fragen siegprangend: in wem bestehet die Kraft dieses von dem Satan verzauberten Gesellen? und sie antworten aus dem Briefe des H. Paulus zu den Thessalonicensern in signis & prodigiis mendacibus, in Zeichen und falschen Wundern. Diese Frage, und diese Antwort hätte ich von ihnen gar nicht vermuthet. Denn in der Frage lieget ein Petitio principii verborgen, da wir von eben diesen streiten: ob der Teufel jemand verzaubern könne? Und die Antwort ist gar nicht Lectormäßig, denn die Schrift redet dort von dem Antichrist, und sie haben die Worte der Schrift auf einem gerathe wohl dem Marcus zugeeignet. Sollten sie denn nicht wissen, daß die Schärfe eines Beweises, der aus dem Sensu accomodatitio genommen wird, sehr stumpf seye? Ich will ihnen aber auf die Frage: in wem die Kraft dieses vermeyntlichen Zauberers bestunde, eine bessere Antwort ertheilen. Ich sage: die Kraft des Marcus bestunde in dem, daß da er die Spiele des Anaßilaus mit den Gauke-

auch nicht zur Hauptsache gehörte. Ich mögte wissen, wie grob sie ihre Feder würden geschnitten haben, wenn er eines solchen Versehens hätte können überzeuget werden, wie ich sie jetzo überführet habe, wo sie dasjenige umgangen, welches die Schwäche ihres Beweises entdecken könnte. Sogar das Wörtlein nun müßte wegbleiben.

Gaukeleyen der sogenannten Zauberer vermischete, zoge er in Erstaunung mit seinem Dicht- und Blendwerk alle jene, die ihm zusahen, und Glauben an ihm hatten. Die auf seine Schalkhaftigkeit Achtung gaben, vermeynten die Wunderwerke kämen aus seinen Händen. Denn, da sie alle Sinnen verlohren, trugen sie kein Bedenken, jenes zu glauben, was sie nicht erkennten, daß nämlich das Spiel sich durch Gauckelwerk, oder sogenannte Zauberey vollbringe. Sehen sie Hochw. H. P. Lector, einen natürlichen Taschenspieler stellet ihr Marcus vor, der die Person eines wahrhaften Zauberers hat vertretten sollen, einen Betrüger, welcher verborgene Künsten weiß, und welchen nicht sehr tief einsehende und die alle ihre Sinnen verlohren hatten für einen sogenannten Zauberer hielten. Diesen Karacter leget dem Marcus, der H. Irenäus bey, in besagter Stelle. Sollte ihnen die Erzehlung des Irenäus noch zu dunkel seyn, so zündet ihnen der belobte Dell'Osa das Licht an. Sie müssen sehen oder blind seyn. Er setzet dem obigen die Worte des Epiphanius bey, der in seinem ersten Abschnitt die Worte des H. Irenäus anführt und saget: Es seye lauter Schalkheit und Betrügerey gewesen, Kraft welcher Marcus den leichtglaubigen Weibern weis gemacht, daß er in seinen Gläsern Wasser in Blut verwandele, durch welche Gauckeley er sehr viele betrogen hätte. Gewiß eine grosse Thätigkeit einer Zauberkunst dem Wasser die Farbe des Blutes zu geben! Ob ich schon diese Wissenschaft besitze, und ob ich gleich einem Theil Milch mit 2. Theil an der Luft gestandenen Weinstein-Oel die Farbe des Blutes geben, und mit Φ. oo. 🜕. ♎. 🜔. ∴. ♀. ☿. ⊖. ✳. Π. verschiedene wunderliche Vermischungen machen kann b), so will ich mich doch nicht

b) Damit sie diese und verschiedene andere Experimenten mit Augen sehen,

nicht für einen Zauberer ausgeben. Ich sehe die Sache ist ihnen verdächtig, sie möchten gerne wissen, ob dieses natürliche Zeichen seyn?

sehen, so werde ich die Ehre haben E. H. nach dem Feste des H. Vaters Augustin auf eine Vacanz einzuladen. Ich werde mir alle Mühe geben einen so verehrungswürdigen Gast nach Standes Gebühr zu bewirthen. Die Revenuen eines halben Jahres meines Beneficium sollen dazu gewidmet seyn. Sie werden sehen, wenn bey jemand das Sprichwort eintrift: Inimicus causæ, amicus Personæ, so muß es bey mir seyn: ich müßte sonst kein ehrlicher Kerl seyn. In der That und im vollem Ernst, es wird mir ein ausnehmendes Vergnügen zugehen, wen sie kommen, und wenn ich mit einem neuen Philosophen, (denn unter uns geredet, meine H. H. Nachbarn sind alle von alten Schrotte und Korn, und wenn wir sie besuchen, so bringen sie keinen philosophischen Discours auf die Bahn. Bey unserm H. Kammerer, einem sonst liebenswürdigstem Mann, war ich bey nahe, wegen den geläugneten accidentibus absolutis in eine Inquisition verfallen) einen entzückenden Umgang zu haben: und damit ich sie nachdrücklich zu dieser Vacanz-Reise bewegen mögte, so verspreche ihnen erstlich kein Wort von der Hexerey zu reden, wenn sie nicht selbst anfangen. Zweytens werde ich ihnen mit der Jagd verschiedene Ergötzlichkeiten machen. Der H. von M. mein liebster Herr Nachbar, der das ganze Jahr forstordnungsmäßig heget, hat mir erlaubt allezeit in seine Jagen zu gehen; da können sie leicht einen Bock schiessen. Ich glaube sie sind glücklich in diesem Stücke; aber keine Sau darfen sie nicht schiessen: denn dieses gehört schon unter die Hoch-Jagen. Drittens werde ich ihnen Wasser, Milch ꝛc. in Blut verwandeln, so gut als der Marcus gethan, und mit den Oelen verschiedene Experimente machen: auch jenes sollen sie sehen, welches Ihro Excellenz dem H. Abgesanden Effendi in der Akademie zu Berlin vorzüglich gefallen hat. Ja diese Worte: P. Agnellus März ein schwulstiger Hexen-Vertheidiger, sollen sie in einer drey Maas haltender gläsernen Flasche im Wasser sehen, so bald selbe die Sonne bescheinen

seyn? sey es, ich will es ihnen sagen, damit sie sehen, daß ich nicht böse bin. Diese Zeichen und die verschiedene zumachende Versuche können sie finden in der Dissertation de Coloribus authore Gartler Olmucii 1756 und es lassen sich in Wahrheit wunderliche Dinge mit diesen anstellen. Mich deucht der betrügerische Marcus wird durch eben dergleichen Wissenschaft die Weiber geäffet, und also von seinem unverständigen in keiner Wissenschaft bewandertem Anhange den Namen eines Zauberers davon getragen haben. Deswegen Irenäus und Epiphanius seine Werke, Werke des Betrugs und der Schalkheit, Gauckeleyen, Spiele und Blendwerke genennet.

Von ihren 12. §. kommen wir zu den 13. 14. und 15. In diesen tragen sie die Erblehre der Väter, und die Gebete der Kirche vor. In allen diesen beweisen sie viel, gewiß recht viel. In dem 13. §. führen sie den Dell'Ola und dessen Lehrjünger den P. Sterzinger in die Schule. Recht so! in dem 14. dringen sie durch überwogene Disputier-Kunst recht in das Mark der Sache, sie stechen dem letztern den Staar, damit er seinen Widerspruch sehen, und mit Händen greiffen kann: und da sie von diesen beyden Lehrjüngern sind böse gemacht worden, erklären sie selbe in dem 15. §. für Feinde der Kirche. O solch eine Sprache ruffen sie auf, ist die eigentliche Sprache der Feinde der Kirche! Diese herzbrechende Aufruffung veranlasset mich, daß ich glaube, E. H. sind aus der Zahl derenjenigen, welche unter dem Deckmantel des Eifers für die reine Lehre der Kirche, alles verwerfen und tadeln, was ihren eigenen Einsichten zuwider läuft,

 von

nen wird. Sie mögten gerne wissen wie ich dieses mache? nein! das sage ich nicht. Genug! daß es ohne alle Zauberey geschiehet; wie es aber geschiehet, das sage ich nicht. Nein! gar zu gut, ist auch nicht gut.

von denen sie als erwiesen voraus setzen, daß sie jederzeit richtig sind. Wollen sie mir erlauben, so werde ich ihnen meine Gedanken von der Erblehre der H. H. Väter vorlegen; vielleicht finden sie, daß ihr Eifer übertrieben, und die Läugnung der thätigen Hexerey der Erblehre der Väter nicht entgegen stehe. Ich setze voraus 1) daß die Fragen: ob die Geister einen Leib annehmen; ob sie einen Körper bewegen; ob sie ein Bindniß machen können; wie weit sich die Kräften eines Geistes erstrecke? nicht zur Glaubens-Lehre gehören. Die Lehre von den Geistern schenkt uns die Pnevmatologie. 2) Daß die H. H. Väter in Entscheidung dieser und dergleichen Fragen die Eingebung des H. Geistes nicht hatten. Sie wurden ihrem eigenen Verstande überlassen, der also fehlen, und Fehler verfechten könnte. 3) Der Lehre der H. H. Väter ungeschadet, ist es erlaubt in Sachen, die den Glauben nicht betreffen, oder in welchen wir keinen Anspruch der Kirche haben, von ihrer Meynung abzuweichen. Wer ist, der die Meynung des Augustinus de anima per traducem propagata behaupte, welche uns das Schreiben dieses H. Vaters, so A. 1733. aus dem Gotwichischen Büchersaale durch den Druck an das Licht getretten, vorstellet? oder der mit eben diesem H. Vater simultaneam creationem mundi zulasse? wer ist, der anjetzo mit sehr vielen H. H. Vätern in Zweifel ziehe, oder verneine, daß es Gegenfüßer gebe? wer wird sagen, daß derjenige niemal nach dem Sinne der Kirche zu handeln verlange, oder daß er die H. H. Väter gering zu halten sich nicht entfärbe, welcher der gegenseitigen Meynung anhanget, und die Buhlschaften und die Vermischung des Satans läugnet. 4) Wenn auch eine Frage in die Gottesgelehrheit einschlaget, so ist das Ansehen der H. H. Väter nicht so groß, daß selbes eine allgemeine Glaubens- oder Lebens-Regel (Regulam publicam credendi & vivendi) machen

chen könne. Sie waren Gottesgelehrte ihrer Zeiten, aber das Ansehen der Gottesgelehrten machet noch kein Jus publicum. Dieses sind die Regeln, welche man bey der Frage, da von der Lehre der Väter zu thun ist, wohl betrachten muß. Ich theile ferners die H. H. Väter in drey Classen. Einige haben die Hexerey als was wirkliches erkennet. Die meiste haben das Thätige und Wirkliche derselben verneinet. Andere haben gegen selbe geschrieben, ohne was Wirkliches zu erkennen. Die erste sind mehrstentheils den Grundsätzen der Platonischen Weltweisheit angehangen. Diese war Ursache, daß sie wirkliche Hexen glaubten, welche von dem Satan, wie die Heyden v. den Halbgöttern, ihre Macht erhielten. Die vor diesen dem Sokrates beypflichteten, wurden eben so leicht in diesen Irrwahn geführet, daher haben sie auch den Hexen durch Beyhilfe des Satans vielen Gewalt beygeleget, und die Gemeinschaft der Geister mit den Menschen vest gestellet c). Die meiste der H. H. Väter, die der thätigen Hexerey das Wort führen, haben sich so gar so weit vergangen, daß sie die Buhlschaften und Vermischungen mit den Geistern zugelassen, wie diese Augustinus de Civitate Dei L. 15. C. 23. Lactantius L. 2. C. 15. Instit. divin. Justinus Apolog. Clemens von Alexand. L. 3. stromat. Tertullian. Thomas 2. sentent. dist. 8. &c. behaupten. Diesen folgten nach die Theologen, welche diese ebenfalls nebst den nächtlichen Ausfahrten mit dem H. Thomas lehrten.

c) Ich werde nicht irren, wenn ich glaube, daß die bekannten Spiritus familiares, welche der gemeine Mann Olraun nennet, ein Ueberbleibsel von dem Genius des Sokrates seyn. Man führet diese Geister, wie den Cartesianischen Teufel im Glase, man marchandiret damit, oder man thut selbe gar durch Testamente vermachen. Der H. P. will einen solchen leibhaften Geist gesehen haben, und er weiß ein halb Duzend recht artige Histörichen davon zu erzehlen.

ten. Ich glaube nicht, daß ich gegen die schuldige Verehrung der H. H. Väter, und der Gottesgelehrten mich vergehe, wenn ich mit E. H. die Buhlschaften und Vermischungen mit dem Satan läugne; warum aber halten nach ihren Gesinnungen die Hexenläugner die H. H. Väter gering? warum reden sie nicht nach dem Sinne der Kirchen, wenn sie von der Meynung der Väter, welche die Kirche hochschätzet, bey dem Bindnisse mit dem Satan, bey den nächtlichen Fahrten rc. abweichen? In dem ersten Stücke, da ich mit P. Sterzinger die teuflische Vermischung läugne, werden sie aus uns keine Freigeister, Feinde der Kirchen und Teufels-Advocaten machen; denn wir halten es mit ihnen; sind sie also auch so gütig, und lassen sie bey dem zweyten Stücke, da wir den Bund, die Fahrten rc. verwerffen, ihren heiligen Eifer nicht also wüten, und toben, daß er alle Schranken der christlichen Liebe überspringen muß. Wollte er sich aber mit neuen Schmähungen erhitzen, so will ich E. H. ersuchen, ehe sie die Dinte wider mich vergiessen, erst Ader zu lassen, und etliche starke Dosen von antispasmodischen Pulver einzunehmen. Diese Bitte rühret gewiß aus einem freundschaftlichen Rathe her. Werden sie aber dieser Bitte nicht Folge leisten, werden sie gegen mich schänden und schmähen, und mich einen unchristlichen oder wohl gar einen türkischen Schwindelkopf, und recht verwegenen Menschen benamen, werden sie sagen, daß ich die Lehrer verachte, welche die Kirche hochschätzet, daß ich niemals nach dem Sinne der H. Kirche zu schreiben verlanget habe, weil ich die Lehre des H. Augustins nicht verfechte; so werde ich ihnen zum Troz die teuflische Buhlschaften und Vermischungen mit den H. H. Augustin, Thomas, Albertus dem grossen, Athenagoras, Cyprianus, Ambrosius, Eusebius, Sulpitius Severus und mehreren behaupten, und diese aus den H. H. Vätern mit eben so starken Zentner-Worten

gegen

gegen sie verfechten. Es ist dieses freilich ein desperates Mittel, es muß doch helfen, wenn nichts anders helfen will. Die zweyte Gattung der H H. Väter verneinen alle wirkende Hexerey: diese sind an der Zahl die meisten. Dell'Osa in seinem fünften Hauptstücke und P. Sterzinger in seiner Vertheidigung haben selbe weitläuftig angeführet. Sie flattern ganz leichtsinnig über diese hinweg. Warum? die Kohlen brennten. Es ist ihnen genug, wenn sie sagen, daß die Blendwerke der Zauberer, die sie nach Aussage der Väter machten, was wirkliches gewesen seyn. Sie haben auch recht. Alle ihre Possen, die sie spielten, waren was wirkliches; aber sie waren doch dasjenige nicht, was sie seyn sollten, das ist, sie waren keine Werke des Satans. Die dritte Gattung der H H. Väter eifert gegen die Zauberer. Sie ermahnten ihre untergebene Gemeinden selbe zu verlassen, den Zauberern nicht anzuhangen: aber bey allen diesen läßt sich noch nicht behaupten, daß sie derselben eine Wirklichkeit zuerkannt. Sie reden von dieser, wie von der Wahrsagerey. Cyprian saget L. de Idolorum vanitat. Der Grund aller dieser Zauberey ist die Wahrsagung, sie betrüget, verdunkelt die Wahrheit, und führt mit Blendwerken den thöricht leichtglaubigen Pöbel an. Sie sprechen von selber wie von der Sterndeuterey, ohne daß sie in dieser was thätiges, als den von den boshaften gespielten Betrug und Verführung zu andern Lasterthaten erkennet haben. Nur dieses und nichts mehrers, da ich ohnedem in den nachfolgenden Schreiben mit mehrern auf die angebrachte Texte antworten werde, sage ich ihnen zu den H H. Vätern, die sie mir entgegen setzen. Bringen sie mir aus selben eine Stelle bey, wie sie wollen, so hoffe ich mit meinen vier oben beygebrachten Sätzen selbe hinlänglich zu beantworten.

Da ich eben bey ihren 14. und 15. §. vorbeygehen wollte, halten

mich noch einige Sachen zurück, wegen welchen ich noch etliche Worte sprechen muß. Sie verwundern sich, daß der Englische Lehrer Thomas von Aquin, dieser grose und erleuchtete Schriftsteller, dem P. Sterzinger kein hinlänglicher Zeuge sey der thätigen Hexerey. Eben diese Verwunderung werde ich äussern in meiner Schrift von der teuflischen Buhlschaft und Vermischung, wenn ich diese aus dem H. Thomas erweisen werde. Ich werde sogar ungehalten über sie werden, wenn sie mir das Ansehen des H. Augustin und des H. Thomas verwerffen werden. Mit aller Billigkeit werde ich ihnen in das Ohr sagen: Ihr am 59. Blatt gemachtes Gelächter über die Buhlschaft des Satans sey ein Merkmaal des Unglaubens und der Vermessenheit, und alle Schimpf- und Schandworte, mit denen sie gegen ihren Gegner loßgebrochen, werde ich ihnen mit gutem Ueberschuß zurückgeben. Ich hätte schon Ursache über Ursache mit dem groben Geschütze gegen sie loszubrechen. Sie sagen mit einer unbilligen Vermessenheit, P. Sterzinger habe die Regel des Vincentius Lirinensis aus Dell' Osa ausgeschrieben. Warum? weil dieser solche am 303. Blatt anführet. Mein! sie haben ja eben diese Regel ihren theologischen Sätzen schon öfters eingerücket, wäre es ihnen wohl gründlich erwiesen, wenn ich sagen würde: Annat und Berti haben eben diese Regel in ihren Büchern: ergo haben sie diese aus selben abgezwacket? Da sie diese Regel schon öfters ihren theologischen Sätzen einverleibt, so hätte ich gewünscht, daß sie selbe mit reiferen Gemüthe überleget hätten, da sie mit der Erblehre der Väter ihr baufälliges Hexen-System zu unterstützen suchten, und die Erblehre der Väter bey diesem als einen Grundpfeiler anbringen wollten. Die Regel des gelehrten Vincentius saget also: Jenes sey ohne Zweifel zu glauben, was alle H H. Vater einstimmig, klar und beständig lehren. Atqui alle H H. Väter lehren nicht einstimmig,

beständ-

beständig und klar, daß es eine thätige Hexerey gebe. Das ergo kan der Liebhaber der Wahrheit selbst hinzusetzen, doch bittet man sich aus, daß er nicht also folgere: ergo ist es die Erblehre der H. H. Vätern, daß es eine thätige Hexerey gebe, es möchten sonst seine Schüler die Köpfe zusammen stossen und sagen: heute gefällt uns unser P. Lector gar nicht. Es geht nicht recht auf einander. Glauben sie mir, auch nicht in dem Hexen-Processe sind alle mit ihnen verstanden. Noch etwas muß ich Ihnen im Vertrauen sagen. Ihre in den lezten Zeilen dieses §. gemachte Anmerkung hat die Scheibe gänzlich verfehlet. Sie reden also: in dem 33. §. saget P. Sterzinger, daß der Satz, welcher behauptet, es gebe noch heute eine wirklich und thätige Zauberkunst, wider die allgemeine Erblehre der Väter sey; in dem 35. §. läßt er zu, daß in einigen Stellen der H. H. Vätern dieser Satz behauptet werde. Herr! wie geht dieses zusamm: H. P. Lector, es geht so gut zusamm, als wenn E. H. in ihren Schul-Dictatis sagen: Hæc sententia est communissima Theologorum. Obschon ein halb Dutzend, und noch mehrere Gottesgelehrte sich mit Händ und Füß entgegen steupern. Ich gieb die Sache noch klärer. Es ist die allgemeine Rede, daß E. H. sehr bißig, niederträchtig und unhöflich gegen P. Sterzinger geschrieben haben. Der H. Kaplan zu G. ihr andächtiger Nachbether, und unser Schulmeister widersprechen es aber über Hals und Kopf, dessen ohngeachtet glaub ich doch, daß es die allgemeine Rede sey. Ich muß noch anmerken, daß sie ihre beliebte Wortverdrehung hier gut angebracht. Sie sagen P. Sterzinger schreibe in dem 35. §. daß in einigen Stellen der Vätern dieser Satz: daß es ein thätige Zauberey gebe, behauptet werde. Nein! das schreibet Sterzinger nicht. Seine Worte sind diese: wir wollen zugeben, daß man in einigen Schriften der H. H. Väter Stellen antreffe, welche

die Wirklichkeit der Zauberey anzunehmen scheinen. Hätten sie doch auf das Wörtlein scheinen Obacht gegeben, und auf ihre Schul-Phrasis: videtur equidem huic ſententiæ S. Pater Auguſtinus reſiſtere gedacht; so würden sie und ihre Helfershelfer und jene unterobrigkeitliche Person, die ihnen mit Rath und That, mit Correctur hilfreiche Hand geleistet, sehr leicht eingesehen haben, daß sie sehr wenig Ursache gehabt hätten, einen durch das Mark dringenden Lerm zu machen. Ich will nicht mehrers schreiben. Ich sage nur:

Mihi ſæpe
bilem ſæpe iocum veſtri movere tumultus.

Bey ihren 15. § muß ich wider meinen Willen ein Bißchen stehen bleiben. Gleichwie sie sich in ihren vorstehenden §. nicht entfärbet den P. Sterzinger unter dem Deckmantel des Concina zwischen Luther und Melanchthon in die Mitte zu stellen, (von welchen wir zu seiner Zeit reden werden) so begehen sie in diesem §. die unverschämte Vermessenheit aus einem Ordensmann einen der verruchtesten und boshaftesten Menschen zu machen. Nach ihrer Denkungsart lachet Sterzinger über den H. Ambrosius. Er treibet Spott mit dem H. Paulus. Er verlachet den H. Petrus. Er hält schlecht den H. Kirchenlehrer Augustinus. Er verspottet den Tertulian und den H. Hieronymus. Und warum? weil er in dem 36. §. schreibet: daß E. H. §. 10. einen lächerlichen Sprung zu den Teufeln machen, und von diesen handeln, von welchen sie glauben, daß sie gleich den Vögeln in der Luft herum fliegen, und dieweil er läugnet, daß die Zauberer mit den Teufeln in der Luft herum schwärmen. Er giebt ihnen aber zu, daß nach den Worten des H. Paulus, Ambrosius und Augustinus, die böse Geister in dem Luftkreise sich aufhalten können. Er bekennet mit dem H. Petrus, daß der Satan uns anfechte, zum Falle reitze und plage. Er gestehet mit

Ter-

Tertullian und Hieronymus, daß die Teufeln eine besondere Geschwindigkeit besitzen. Aber umsonst. Es hilft nichts. Sterzinger muß ein verwegener Mensch seyn, ein Spötter der Fürsten, der Aposteln und der H. H. Vätern, der die eigentliche Sprache der Feinde der Kirche rede. Heißt dieses nicht ehrlos, verwegen und stirnlos schreiben. Ich will es nicht sagen, meine Leser werden es denken.

Die Ordnung führet mich zu ihren 16. und 17. §. In dem ersteren wollen sie aus dem römischen Rituale erproben, daß die Kirche eine thätige Hexerey zulasse. Die Kirche sagen sie, bittet, daß der allmächtige GOtt die geistigen Bosheiten *d)* zurück treiben wolle. Ein gleiches führen sie an aus dem Gebete bey der Glocken-Weyhung. Es heisset dort: *Weit von uns sollen abgewendet werden, alle Nachstellungen des Feindes, Hagel, Sturm und Gewalt des Ungewitters. Vor seinem Klange sollen fliehen die feurige Pfeile des Feindes* :c. Sie bringen weiters bey die Segnungen des Weyhwassers, und die Wachsweyhe. Ich werde mich befleissen mit ihnen besser als Dell' Osa und Sterzinger zu recht zu kommen. Ich thue ihnen also nicht läugnen, wie diese beyde Herren, daß das R. Ritual ihnen in diesem Stücke Sachen darbiethe, die ihnen treflich in ihren Kram taugen; denn ob ich schon nur ein Beneficiat, so möchte ich doch den Namen eines unchristlichen Schwindelkopfs nicht gerne davon tragen. Daß sie aber mit allen diesen erproben, daß das R. Ritual, der Zauberey das Wort rede, das kann ich ihnen in so lange nicht zugestehen, bis sie mir zuvor erweisen, daß die geistige Schalkhaftigkeiten und der Feind mit seinen feurigen Pfeilen in die Luft von einer alten Wettermacherin seye

 hinauf

d) Es soll heisen Listigkeiten, oder Schalkhaftigkeiten. Also wird der Text ad Ephes. c. 6. v. 12. contra spiritualia nequitiæ wider die schalkhaftige Geister übersetzet, und serve nequam heißt, du schalkhafter Knecht.

hinauf gehexet worden. Mich deucht, das beste seye, wenn man davor halte, daß die Glockenweyhe deswegen seye in Uebung gekommen, damit durch das Gebete, so die Kirche dabey verrichtet, und durch das Gebete, zu welchen die Glaubigen durch dem Klange der Glocken bey den Gewittern ermahnet werden, die natürlich schädliche Witterungen abgewendet werden möchten. Daß man aber glaube, daß durch den Schall derenselben die böse Geister vertrieben, die Zauberwetter abgewendet werden, dieses saget der Kaiser Maximilian in den Beschwärden der deutschen Nation, seye eine Sache welches die Einfältigen glauben, und er siehet dieses für einen Aberglauben an *e*). Die beyde mit NB. NB. ausgezierte Formuln der Wasser- und Wachsweyhe sagen auch nichts von der Zauberey. In der ersten ist nur enthalten: Daß die Nachstellungen des verborgenen Feindes, und was immer ist, was der Ruhe und Wohlfahrt der Inwohner entgegen stehet, abgetrieben, und durch Besprengung dieses Wassers fliehen solle. In der andern aber: Daß durch das Zeichen des H. Creutzes die Kerzen den Segen empfangen, auf daß, wo sie immer angezündet oder gestellt werden, von diesem Orte abtretten alle Fürsten der Finsterniß, und zitternd fliehen mit allen ihren Dienern, und sie sollen

e) Wierus de Præstigiis Dæmonum fol. 44. setzet die ganze Stelle an, wo selbe nachzulesen ist. Ob der Schall der Glocken die Wetter vertreiben könne, ist annoch ein Streit unter den Gelehrten. Viele verneinen es, weil der Klang der Glocken nicht einmal ein sehr leichtes Blättlein oder eine Feder, die nicht weit von einer grossen Glocke in die Lüften aufgehangen werden, in Bewegung bringet. Der Schall thut auch die Luft nicht hinweg stossen, sondern giebt selber nur eine schwingende schocklende oder zitterende Bewegung. Die Akademie zu Paris bemerket ad An. 1719. daß A. 1718. in Frankreich in 24. Kirchen der Donnerstrahl geschlagen, in welchen geläutet worden, andere aber, in welchen die Glocken nicht sind gezogen worden, von diesen nicht seyn berühret worden.

sollen sich nicht mehr unterfangen zu beunruhigen oder überlästig zu seyn deinen Dienern, o allmächtiger GOtt! In diesen beyden Gebeten finde ich abermal nichts von einer Zauberey. Der Satan kann ohne solche durch Nachstellungen und Versuchungen uns anfallen, belästigen und beunruhigen. Es wird in den lezten Zügen die geweyhte Kerze angezündet, damit diese Anfälle abgetrieben, und die Versuchungen durch das Gebet der Kirche, so bey der Weyhe verrichtet worden, abgewendet werden. Ich habe aber noch nie gehöret, daß diese angezündet werde, um die Anfälle des Satans, der von einer alten Hexe zu den Sterbbette abgeschicket worden, abzuhalten. Mit einem Worte: Es bleibt bey dem Wort des P. Sterzingers. Es ist wahr, daß sie kein einziges Gebet von der allgemeinen Kirche aufweisen können, welches ausdrückliche Meldung von der Hexerey thue. Alle Gebete die sie bisher beygebracht, reden nur von der Gewalt des Teufels uns zu beunruhigen, unsere Wohlfahrt zu stören, daß aber diese Gewalt sich so weit erstrecke, daß selber mittels der Hexerey uns einen thätigen Schaden an unsern Körper verursachen könne, von diesem saget das R. Ritual kein Wort. Da ich aber allezeit noch in einer erschröcklichen Furcht schwebe, es möchte der Nam eines unchristlichen Schwindelkopfs auf mich zurück fallen, so will ich ihnen zulassen, daß diese Gebete die Zauberey enthalten. Aber was folget? folget wohl: also ist es der Sinn der Kirche, daß es eine thätige Hexerey gebe? Nein! ich bin der Meynung, daß diese von dem Verfasser, der so gut als sie ein Hexen-Patron ware, sind eingeschaltet worden. Diese Meinung bestärke ich aus dem Unterricht besagten Rituals, wo es heißt: Einige Teufeln bekennen auf die Beschwörungen, daß sie durch Zauberey in den Leib der Besessenen sind gebannet worden, sie entdecken die Art und Weis, wie es geschehen, und wie sie könnten aufgelöset werden.

den. Es soll aber der Exorcist weder zu den Hexen noch Zauberern noch zu den Aberglauben seine Zuflucht nehmen, noch durch unerlaubte Art die Zauberwerke aufzulösen suchen. Sind dieses in Wahrheit Unterrichtungen der Kirche GOttes? soll ich glauben, fraget Dell' Osa, daß der Teufel durch Zauberwerke ausgetrieben, und durch Aberglauben und unerlaubte Mittel die Zauberwerke könnten aufgelöset werden? Würde dieses seyn können, würden durch unerlaubte Art die Teufeln können ausgetrieben werden, wie schwach wäre der Beweis des HErrn, da er bey Matthäus c. 12. saget: Ich treibe den Teufel nicht aus in Beelzebub, und wenn ein Teufel den andern austreibet, so ist er wider sich selbst zertrennt, wie mag dann sein Reich bestehen. Ich hoffe sie werden einsehen, daß dieser Unterricht nicht von dem Sinne der Kirche, sondern von der Feder des Verfassers herkomme. Aber warum, fragen sie, dultet die Kirche diese Sachen in dem Rituale? Ich antworte, sie überträgt diese wie viele falsche Geschichten in dem approbirten Brevier. Sie übergehet die Nebenumstände und Thaten, die einigen Heiligen fälschlich angedichtet werden, und suchet uns nur im wesentlichen die Heiligkeit derenselben zur Nachahmung vorzustellen, obschon nicht alle Werke, so sie ausgeübt haben sollen, ihre Wahrheit haben; auf eben diese Weise suchet sie auch das Wesentliche in dem Rituale den Gewalt die Besessene auszutreiben, ferner daß durch geistliche Mittel die Ruhe und Wohlfahrt ihrer Kinder befestiget werden könne, uns vorzuhalten; ob aber diese Ruhe und Wohlfahrt durch natürliche Zufälle oder durch Zauberey gestöret werde, diesen Nebenumstand untersuchet die Kirche nicht, sondern sie läßt dieses den Streitigkeiten der Gelehrten über, ohne daß sie verlange, daß man alles dasjenige glauben soll, was der Verfasser dieses Rituals demselben einverleibt, ansonsten keiner der Gelehrten den Sturzfall des

Zau-

Zauberers Simon würde in Zweifel ziehen, oder läugnen können, da diesen der Verfasser des R. Rituals an dem 330. Blatt der Beschwörung einverleibt. Es ist ferner das R. Martyrologium und der R. Katechismus von eben dem Ansehen als das Ritual. Ersteres aber ist schon öfterer Verbesserung unterworfen gewesen, und würden die Gottesgelehrte in allen Sachen, welche die Glaubenslehre nicht betreffen, das Ansehen des R. Katechismus verehren müßen, so würden sehr viele Meynungen fallen, welche sich nach dem Sinne der thomistischen Schule nicht gerichtet haben, da ein Ordensmann des H. Dominicus selben verfasset, und die Sätze der thomistischen Schule demselben bisweilen eingemischet. Ich glaube also, daß in dem R. Rituale nichts von einer thätigen Zauberkunst vorkomme, oder daß aus diesem, (wenn ich ihnen auch freigebigst eingestehe, daß diese Gebete von Zauber- und Hexen-Sachen zu verstehen sind) die Kirche die bejahende Meynung der thätigen Hexerey niemand aufdringen wolle, sondern daß vielmehr aus den alten Pönitentialien, aus dem verdammten Buche: Circulus aureus, aus dem verworffenen Armamentarium Ecclesiasticum complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos &c. aus den verbottenen zwey Büchern: Magica seu mirabilium historiarum de spectris & apparitionibus spirituum. Item de magicis & diabolicis incantationibus, und aus den alten Meßbüchern, die an keine Zauberey gedenken, der wahre Sinn der Kirche erhelle, welcher keine thätige Zauberey erkenne, und die Wirklichkeit der Hexerey verwerffe. Was ich bisher von dem R. Rituale gemeldet, dieß läßt sich sehr leicht auf die Ritualen einzelner Kirchen anwenden. Sie haben offt ihren Verfassern zu viel zu danken, und könnten vielleicht ohne Unbilligkeit mit den sogenannten Propriis einer Veränderung und Verbesserung unterworfen werden. Und ich glaube, daß ich durch dieses, so wenig dem verehrungswürdigsten Ansehen unserer Bischöffen und geistlichen Obrigkeiten zu

nahe trette; so wenig Benedict der XIV. glorwürdigsten Angedenkens, die Ehre Pii des V. verletzet, da er in seinem Buche de Beatificatione tom. 4. fol. 66. eifrigst gewünschet, daß das wichtige Geschäfte der Erneuerung und Verbesserung des R. Breviers möchte unter die Hand genommen werden. Und wer wird läugnen, daß wenigstens jenes Ritual, welches des P. Stoibers Armamentarium &c. anpreiset, in diesem Stücke einer Verbesserung sich nicht erwähren könnte, nachdem besagtes Armamentarium 1754. 11. Martii in der Verzeichniß der verbottenen Büchern eine Stelle überkommen *f*). An dem Ende dieses §. stürmet der H. Liebhaber der Wahrheit mit dem stärksten Mauerbrecher auf seinen Gegner los. Ich bediene mich ihrer Wort. Sie sagen: Mit was grösserm Grund könnte ich itzt ihn (P. Sterzinger) einen Liebhaber der Unwahrheit nennen, ja einer Lüge bestrafen, da er

§. 37.

---

f) Hat Rom dem P. Stoiber in der Verzeichniß der verbottenen Bücher einen Platz angewiesen, so würde selbes wohl auch dem Maffei, Tartarotti, Grimaldi, Baroni, diese Ehre erwiesen haben, da sie in wälscher Sprache und im Angesicht des Röm. Stuhls geschrieben, und die Hexereyen vernichtet, wenn in derenselben Büchern etwas irriges und dem Glauben nachtheiliges verborgen liegete, und ihre Bücher der göttlichen Schrift und der Erblehre der Väter entgegen stünden. Da ich eben die neueste Verzeichniß der verbottenen Büchern durchgienge, fande ich auch unter diesen nachstehende: Rituale seu Cæremoniale Ecclesiasticum iuxta ritum S. Matris Ecclesiæ, usumque fratrum discalceatorum S. Augustini per Galliam *Decret.* 23. Augusti 1634. Ritual Romain du Pape Paul V. à l'usage du Diocese d'Alet, avec les Instructions, & les rubriques en françois, *Brevi* Clement. IX. 9. April. 1668. So wenig dieses Verboth das Ansehen der Bischöffe und geistlichen Obrigkeit unter deren Schutz und Gutheissen diese zwey Ritualen an das Licht getretten, verletzet; so wenig wird derjenige dem Ansehen unserer Bischöffe zu nahe tretten, der die Ritualen der einzeln Kirchen, in dem Punkte verläßt, wo selbe ausdrücklich die Hexerey und Zauberey vertheidigen.

§. 37. schreibt, daß kein einziges Gebet der Kirche gegen die Hex- und Zauberey könne gefunden werden. Ich will es aber nicht thun. Ich will für die Wahrheit sorgen, und das Schmähen einen unchristlichen Schwindelkopf überlassen g). Mein Hochw. H. Liebhaber der Wahrheit,

g) Ein unchristlicher Schwindelkopf, ein recht verwegener und ehrloser Mensch! dieses sind Ausdrückungen sagte der Herr Baron von *** welche mich glauben machen, daß der starke Floßknecht aus dem Tölzer-Gebirge, der wider den P. Angelus die Feder nach den Avertissement des J. F. Z. ergreifen wollte, sich nicht einmal bekehret, und diese Vertheidigung für das Urtheil ohne Vorurtheil des P. Agnells geschrieben habe. Wer weiß, ob die gelehrte Zeitungen, wenn sie diese Schrift auf die Bahne bringen, von dieser Bekehrung nicht umständliche Nachricht ertheilen werden. Ihre Ehre zu retten hab ich sie nach allen Kräften vertheidiget. Ich sagte: Es ist wahr, daß diese Schrift nicht lectormäßig seye, für einen Floßknecht aber ist sie doch zu gelehrt. Man würde auch unbillig handeln, wenn man die Früchte einer harten Bemühung einem andern beylegen wollte. P. Agnell ist der wahre Verfasser dieser Schrift. Hier sind mehrere Briefe, welche dieses einstimmig bezeugen. Ich wünschte aber, daß ich sie nicht vertheidiget hätte. Man kann nicht glauben, wie der gute Herr erschrocken. Er erblaßte, und sagte: Sie geben mir keine angenehme Nachricht. P. Agnell ist schon lange Lector. Er ist bey der Provinz meritirt. Er kann künftiges Kapitel oder in Bälde Prior werden, und wie leicht könnte es sich fügen, daß er Prior zu — — würde, wo ich wegen meinen nahe anliegenden Gut immer nachbarliche Irrungen mit den Augustinern habe. Und sagen sie mir, wie wird mit einem solchen Mann, von dem alle Höflichkeit, Vernunft und christliche Liebe scheinet Abschied genommen zu haben, zu leben seyn? Ihre Nachricht ist mir gewiß nicht angenehm. Ich hätte in Ewigkeit nicht geglaubt, daß ein Bettelmönch einem Priester, den sein Geburt, sein Orden, sein Karacter, und seine Gelehrheit verehrungswürdig macht, mit solchen groben Ausdrücken über das Gesicht fahren sollte. Und die Schrift soll approbiret seyn? Wenn dieses ist, so glaube ich, daß es eine heilige Wahrheit sey, was der gelehrte Hr. von

heit, wie schlecht sorgen sie doch für die Wahrheit? Sie bekümmern sich so wenig um diese, als um das Wackeln eines Strohhalms bey unsern Gegenfüssern. Hätten sie sich nur ein wenig nach der Wahrheit umgesehen, sie müßte ihnen unter die Augen gefallen seyn. Sie ist mit grösseren Buchstaben gedruckt und mit einem NB. bezeichnet. Sterzinger saget: Unter den von der NB. allgemeinen Kirche vorgeschriebenen Gebeten, wird man keines wider das Zauber- und Hexen-Geschwader finden. Haben sie wohl eines gefunden, welches von der Hexerey redet? Nein! Sie haben auch keines aus dem R. Rituale angebracht. Es redet wohl dieses von der Gewalt, von den Nachstellungen des Satans. Wie weit aber die Gewalt und die Nachstellungen des

---

von Lochstein in einer Note, die ich diese Tage gelesen, saget: Daß die pöbelhafte Erziehung, ehe einer in das Kloster gehe, Ursach seye, daß man in den Klöstern wenig Feinigkeit antreffe, und daß eine gewisse pöbelhafte und grobe Art allezeit aus ihren Streitschriften heraussehe. Der Hr. Licentiat G. der eben zugegen ware, vermeynte, daß entweder ein Augustiner durch viele Jahre die andächtige Stoß-Seufzer der HH. Portnern nach und nach gesammelt habe, und daß der gelehrte Verfasser der Vertheidigung gegen P. Sterzinger glücklicher Weise über dieses Manuscript gekommen seye, und diese Sprüchlein zu Verbremung der aus dem de Spina gestohlnen Waaren angewendet habe. So viel sagte er, ist gewiß, daß vor etlich Jahren der Portner in Ingolstadt die Juristen, wenn sie es nicht hörten, nur verwegene Kerl, und die Bettelkinder niemal anders als stirnloses Ungezifer benamet habe; oder es müßte seyn, daß P. Agnell das in der Monath-Schrift: der Apothecker angepriesene Buch: Alexand. Thorstehers satyrische Stallpritsche, oder Anleitung fremde Schriften und Handlungen zu zergeiseln, zu Knopfhausen 1764. ihme angeschaffet, und bey öfterer Durchlesung desselben die enthaltene firnichte und nachdrückliche Sprüchlein ihm angewöhnt hätte. Ob E. H. dem Manuscript, oder diesem Buche ihre feine Schreibart zu danken haben, werden sie am besten wissen.

des Satans von der Hexerey unterschieden, muß jeder wissen, der weiß einen Unterschied zwischen schwarz und weiß zu machen. Sie bringen zwar zwey Gebete aus dem Rituale von Freysingen auf die Bahne. Sind dieses Gebete der allgemeinen Kirche? Nein! Warum wollen sie dann den P. Sterzinger einer Lüge bezüchtigen? Warum lassen sie das Wort allgemein aus, welches doch Sterzinger mit größren Buchstaben seinem 37. §. einverleibet, da er ihre Listigkeit schon im Geiste vorgesehen? Warum — — doch er höret mich nicht. Es soll dem Leser genug seyn, daß er es geschrieben, und damit er diesen noch mehrers berücken könne, setzet er eine unchristliche Schmähung hinzu, welche er in dem Tone eines ernsthaften Richters mit nachdrücklich und gewaltigen Eifer ausspricht. Er saget: ich will für die Wahrheit sorgen, und das Schmähen einen unchristlichen Schwindelkopf überlassen. Gewiß, P. Sterzinger wird über diesen lächerlichen Macht- und Widerspruch vom Grunde des Herzens gelacht haben. P. Agnell will nicht schmähen, seinen Gegner nennet er aber einen unchristlichen Schwindelkopf. In dem 17. §. ruffen sie zwey Zeugen auf, welche für die thätige Zauberkunst stehen sollen. Es sind diese die H. H. Bischöffe Martinus und Gazianus. Von dem ersten erzehlen sie, daß er den Teufel ausgetrieben, demselben gebotten weder durch Schmerz noch durch Thorheit, weder durch Wunde noch durch Zauberey zu schaden. Ich läugne nicht, daß der H. Martinus viele Teufel ausgetrieben, und selbe aus ihrer genommener Herberge verjagt habe. Ob aber diese Beschwörungs-Formel der H. Bischoff gebraucht, dieses könnte ich in Zweifel ziehen. Die Reden und die Gespräche, die die H. H. Martyrer mit den Tyrannen geführet, sind oft nur Geburten der Lebensverfasser, obschon gewiß ist, daß sie mit ihrem Blute die Lehre des H. Glaubens versiegelt haben; ich glaube eben auf diese Weiß, daß der H. Martinus Teufel ausgetrieben habe, ob aber die angesetzte Worte,

 eben

eben diejenigen sind, welche er gebraucht, dieses könnte ich in Zweifel ziehen. Es ist wahr, der gelehrte und arbeitsame P. Martini, der mit grosser Bemühung alle alte Formeln aufgesucht, liefert uns diese in seiner Collectione amplissima: Ob sie aber alle ächte Kennzeichen habe, dieses untersuchet er nicht. Er überläßt die Sache den Kritikern; und einigen dieser Männer will diese Formel verdächtig scheinen. Der gelehrte P. Athanasius Cavalli will in seiner gelehrten Abhandlung von der Wirkung der Geister nicht zugeben, daß die Teufeln in der Luft sich aufhalten, und er erkläret §. 3. die Stellen des H. Paulus und der HH. Vätern, und daß der Teufel von den Grabmaalen, Pfützen, moosichten Orten und reissenden Bächen komme, als wenn er dort seinen Wohnplatz aufgeschlagen hätte, dieses will vielen nach den alten Mährchen riechen. Sie halten dafür, daß er aus Begierde dem Menschen zu schaden, zu verführen und zu quälen, vielmehr volkreiche Städte, als Wüsteneyen, Einöden und Grabmaalen erwählen würde, da er in jenen in einem Tage, als in diesen, in hundert Jahren, mehr Uebels anrichten, und mehr Proselyten anwerben könnte. Ich will ihnen aber einraumen, daß dieses eine ächte Beschwörungs-Formel seye. Was folget? Dieses: daß der H. Martinus der Meynung gewesen sey, daß es eine thätige Zauberey gebe, wie viele andere HH. Väter der Meynung gewesen sind, daß es ein tausendjäriges Reich gebe. Die Stelle, die sie von dem H. Gazianus herbey bringen, ist von noch geringerer Erheblichkeit. Sie beweiset nur, daß nach Meynung dieses H. Bischofs der Teufel in dem Brod oder Getränke gewesen sey. Es kann seyn. Es fehlt aber, da ich auch dieses eingestehe, dem ganzen Beweiß das Hauptwesen. Sie hätten vor allen beweisen sollen, daß er in das Brod oder Getränk seye hinein gezaubert worden. Denn da von der Zauberey der Streit vorwaltet, so hätten sie die Führung dieses Beweises um so weniger vergessen sollen, weil sonst ihre Gegner sagen können, der Sa-

tan habe von GOtt die Gewalt bekommen in das Brod zu fahren, wie er einstens die Gewalt erhalten eine Heerde der Schweinen in Besitz zu nehmen. Ich sehe also nicht, wie sie mit Vernunft wegen dieser lezterer Stelle auf ihren Gegner so ungehalten pochen, und sagen können: Dieses ist Probe genug, daß die Kirche schon vor vielen Jahrhunderten geglaubt, daß durch Trank, Speiß und andere Wege zauberisches Wesen könne hinein geschlucket werden: Daß sie sich nicht entfärben fernerhin zuzusetzen: Ich will den H. Gegner hiemit freundlich gebetten haben (sie müßen doch eine gute und treuherzige Seele seyn) hinfüro die Nase besser und fleißiger in die Bücher zu stecken *b*), wenn er etwas mit Grunde verneinen und andere einer Unwissenheit bezüchtigen will. Wenn ich auf E. H. könnte eben so ungehalten seyn, als sie auf ihren Gegner, so würde ich sie allerfreundlichst bitten, ihre Unwissenheit nicht also blos zu stellen. Ich würde sagen: Hochw. H. P. Lector, wenn sie uns einer Unwissenheit bezüchtigen wollen, und wenn sie uns beweisen wollen, daß durch Speiß ꝛc. ein zauberhaftes Wesen könne eingeschlucket werden, und daß die Kirche dieses vor vielen Jahrhundert geglaubt, so thun sie einen standhaften Beweiß führen, daß der Satan in das Brod, von welchen ihn Gazianus ausgetrieben, hinein sey gezaubert worden, und wenn sie uns wegen diesem den Sinn der

b) Mich dauert nur der gute Dell' Osa, er bekommt ebenfalls einen Strich aus der Pfanne. Es geschieht ihm aber auch recht. Warum saget er fol. 441. daß man in dem P. Martene kein Gebet, Beschwörung, noch Seegensprechung gegen die Zauberey finde, und daß in der grossen Sammlung, welche P. Martene von den alten Gebräuchen der Kirche zusammen getragen, nicht einmal eine Meldung von Hexen, Zauberern, Bezauberungen und ihren Werken geschehe. Der Herr Professor auf der Universität zu Erfurt, kann ins künftig seine Nase auch tiefer in die Bücher hinein stecken, ehe er dieses behaupten will.

der Kirche vor Augen stellen wollen, so stecken sie die Nase besser, tiefer und fleißiger in die Bücher, und kommen sie nicht mit dem einigen Gazianus, der doch kein Wort von der Zauberey saget, aufgezogen, um uns den Sinn der Kirche vor vielen Jahrhunderten vorzustellen.

Da ich sehe, daß der Cothurn, mit welchem sie an dem Ende ihres 17. §. so hoch daher getretten, seinen hohen Absatz verlohren; da ich merke, daß sie über dieses Unglück böse werden, und da ich fürchte, es möchte der ausgesuchte Ehrenspruch, ein unchristlicher Schwindelkopf! mir noch zu Theil werden, so will ich meine Nase nicht weiter für dißmal in ihre Vertheidigung hinein stecken, ich würde sie sonst mit dem Dell' Osa und P. Sterzinger ziemlich verbrennen. Ich schließe also meine Anmerkungen mit der aufrichtigsten Zusicherung, daß in 8. Tägen die übrige nachfolgen, und ich mit allersinnlicher Hochachtung geharre.

Viertes Schreiben.

Die Welt ist ein fürchterlicher Richterstuhl. Ein Author muß sich gefallen lassen vor diesem das Urtheil anzuhören. So bald seine Schrift ans Licht getretten, so bald hat jeder das Recht seinen Machtspruch zu fällen, und die Schrift gehöret nur in so weit dem Verfasser, daß er seine Fehler erkennen, und selbe verbessern möge. Diese Wahrheit ware der Gegenstand meiner Betrachtung, da ich die Feder zu Fortsetzung meiner Anmerkungen ergreife; sie versenkte aber meine ganze Authorschaft in eine sehr tiefe Betäubung. Ich dachte: du schreibest: vielleicht verscherzest du dein ganzes Author-Glück auf alle deine Lebenstäge. Was wird die Welt von deiner Authorschaft halten? P. Agnell hat den Beyfall der gelehrten Welt, die lesen und schreiben kann, in Pacht genommen. Was für Ungewitter? welche Widersprüche werden sich gegen dich armen Author aufthürmen? Wird wohl diese Welt einen Mann von einem solchen Gewicht verlassen, dessen Name von einem Pol bis zum andern erschallet, der seinen Gegner durch seinen ausgeheiterten Witz und seine Schreibart stumm, und eine halbe Welt von sich redend gemacht? Gewiß! das volle Maas der Verachtung wird sich gegen dich ausschütten, und der Schutt deiner Anmerkungen wird dich mit Unehre bedecken. Und was wird die gelehrte Welt, welche lesen, schreiben und denken kann, von deinen Anmerkungen sagen? wird sie selbe lesen? wird sie selbe ihren Beyfall angönnen, oder mit Verachtung begegnen? oder wie lange wirst du in einer unaufhörlichen Ungewißheit über das Schicksal deiner Briefe schmachten müssen? Diese fürchterlichen Gedanken versetzten meine ganze Authorschaft in eine gewaltsame Verlegenheit. Fluth und Ebbe war in meinem Gemüthe. Ich

war schüchtern. Ich war unschlüßig. Bald ergreife ich die Feder mit einer Authors-Miene, bald warf ich selbe von mir. Endlich hat in einem beglückten Augenblicke, der Anblick meines ersten Schreibens die ganze Authorschaft belebet. Ich sahe, daß ich ihnen meine Anmerkungen versprochen habe. Ich dachte, einem ehrlichen Manne stehet es zu, sein Versprechen zu halten. Ich glaubte, es möchte Ew. Hochw. sehr verdrüßlich fallen, wenn ich aufhören würde, sie durch meine Anmerkungen mehrers berühmt zu machen: und auf diesen Grund hab ich die ganze Rechtfertigung der folgenden Anmerkungen gebauet. Ich fange diese an von ihrem 18. §.

Sie berufen sich in diesem auf die Bullen und Verordnungen der obersten Kirchen-Häupter. Sie bringen bey die Verordnung Adrians des sechsten, der an den P. Georgius also schreibet: Schon lange hast du uns zu wissen gemacht —— daß sehr viele Leute beyderley Geschlechts ihres eigenen Heils vergessen, und von dem wahren Glauben abweichende dem Teufel als ihrem Herrn allen Gehorsam und Ehrerbietigkeit erweisen, und durch ihre zauberische, und andere aberglaubische Werke dem Vieh und Früchten der Erde verschiedentlich schaden. Auf diesen Schlag redet auch Sixtus der IV. und V. und Gregorius V. und XV. und Innocentius der VIII. Ich habe die schuldigste Ehrfurcht gegen diese heilsame Verordnungen; doch alle diese sind noch nicht dahin geartet, daß sie einen überzeugenden Beweiß von der Thätigkeit der Hexerey uns vorlegen könnten. Denn 1), wann die oberste Kirchenhäupter auf das Anbringen der Bischöffe, oder anderen eine Antwort ergehen liessen, so waren sie keineswegs des Sinnes ohnfehlbare Aussprüche zu thun. Sie gaben nur Antwort, was ihnen am besten zu seyn dünkte a).

Nie-

a) Melchior Canus L. V. de locis theologicis c. 5.

Niemand wird heut zu Tage der Meynung des Pabstes Nicolaus dist. 4. de consecrat. can. a quodam beypflichten, oder die Erklärung des Innocentius in Cap. cum Martha annehmen, oder der Verordnung des Zacharias Can. 23. Caus. 33. Q. 7. beytretten. Ich zweifle zweytens, ob das oberste Kirchenhaupt die in die Weltweisheit einschlagende Fragen: Ob der Teufel Wetter machen? durch diese Felder verheeren? einen Leib annehmen könne? habe entscheiden wollen. Und hat sich Pabst Zacharias übereilet, da er die Frage: ob es Gegenfüsser gebe, in seinen Briefen an Bonifacius entscheiden wollen. Was also von dem Wettermachen, von durch Verzauberungen verursachten Krankheiten, Schmerzen, Tödung der Geburten vorkommet, wird nur obenhin und Erzehlungsweise nach eingeloffenen Berichten angeführt, ohne daß das oberste Kirchenhaupt einen entscheidenden Ausschlag in der Sache geben wollte. Wir müßen drittens in den Bullen, die vorkommende Erzehlungen von der Verordnung, die Ursache des Gesetzes von dem Gesetz, den Zweck der Bullen von den nur obenhin angeführten sorgfältig unterscheiden. In diesen 3. Bullen heisset es nun: *Wir haben vernehmen müßen. Du hast uns zu wissen gethan.* Uti præfertur. Uti audivimus. Ubi nobis nuntiatum est. Nachmal werden Erzehlungsweise die Zauberwerke angeführt, die ihnen sind überschrieben worden. Sie behaupten aber nicht, daß sie sich wirklich zugetragen, oder daß der Satan Wetter machen, und das zauberische Geschwader durch Reime die Geburten der Frauen töden könne. Der päbstliche Stuhl bleibt nur bey dem, uti præfertur stehen. Inzwischen haben doch die Päbste ihren Glaubens-Richtern die Befehle zugeschickt, wie sie sich wegen dem gebrauchten Aberglauben, und bey diesen Gottesraubereyen und dergleichen der Religion zuwiderlaufenden Lastern zu verhalten haben. Die ganze Absicht aber

gienge nur dahin, damit das Laster des Aberglaubens unterdrückt, und den Aergernissen und Irrthümern konnte begegnet werden. Auch eingebildete Zauberey ist Laster, und verleitet zum Irrthum und Aergerniß. Sehr weißlich also haben die oberste Kirchenhäupter solche Verbothen und Strafen ergehen lassen. Sie wollen zwar aus eben diesen Straffen die Thätigkeit der Zauberey erzwingen. Allein so wenig sie aus der Stelle Deuteron. 13. v. 5. Der Mann oder die Frau, in welchen ein Zauber- oder Wahrsager-Geist ist, sollen gesteinigt werden, werden jemal erproben können, daß diese einen wirklichen Geist hatten, so wenig werden sie erweisen kännen, daß jene von welchen die Bullen reden, einige Zauberwerke ausgeübet haben. Die Schrift redet nur von jenen, welche vorgaben einen solchen Geist zu haben, und die Bullen sprechen nur von jenen, welche dergleichen vorgebliche Wunder und Zauberwerke wollten unternommen haben. Die Strafen aber waren allezeit gerecht; weil die Gerechtigkeit verlanget, daß der Aberglaub, ein Mißgeburt des Unglaubens und beygesellten Lastern, solle bestrafet werden. P. Sterzinger thut die Sache sehr schön aufklären. Er saget: Die päbstlichen Bullen verwerfen, verdammen und bestrafen die Sterndeuterkunst. Folget wohl hieraus, daß die päbstlichen Richter solcher Kunst die mindeste Wirklichkeit eingestehen? Sie sagen, die Gleichniß hinket elendig. Warum? weil diese Kunst in Anmassung aus der Lage der Sterne das Zukünftige voraus zu sagen bestehe *b)*, welches nach der Lehre der Väter

---

b) Ein unsinniger Trieb das zukünftige Schicksal voraus zu wissen, ist die Ursache, daß es noch sehr viele Nativitätensteller gebe. Ich kenne einen Mann, der in andern Stücken eine gesunde Vernunft sehen

ter GOtt allein zukomme. Und was ist die Zauberkunst? ist es nicht ebenfalls eine Anmassung durch Hülfe des Teufels Wetter zu machen,

---

hen läßt, von der Prophezeyung der Sternen aber gänzlich eingenommen ist. Die Zeichen und die Planeten der Geburtsstunde seiner Kinder hat er sorgfältig angemerkt. Er weis derenselben Schicksal auf das genauste zu bestimmen, und er liest die Linien-Sprache auf ihren Händen so fertig, als ein Rabiner das Judendeutsche. Die Linien werden nach seinem Begrif von gewissen Gestirnen, die in der Geburtsstunde des Menschen regierten, den Händen eingedrückt. Sie sind der Sitz aller zukünftigen Begebenheiten, und sie können so wenig fehlen, als der Einfluß des Gestirns betrügen kann. Sein Herr Schwager widerlegte ihn, und sein lächerliches Lehrgebäude mit astronomischen Gründen, und dieser Streit verursachte öfters, daß die gute Freundschaft auf etliche Wochen unterbrochen wurde. Ich ermahnte ihn, und sagte: lassen sie ihn gehen. Seine Nativitäts-Possen werden sie ihm doch nicht aus dem Kopfe reden.

Vergebens bleicht man einen Mohren,
Vergebens straft man einen Thoren,
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm,
Dieß ist sein Privilegium.

Sie werden gewiß einmal übel anlaufen, wenn sie unseren Nativitätensteller in keinem guten Zeichen antreffen. Und meine Prophezeyung hat auch richtig in 8. Tägen eingetroffen. Wir kamen zu unserem gelehrten Astrologus, da er eben aus 36. Kalender 14. zusammen gesucht, welche ihm die Beschreibung der 12. himmlischen Zeichen mit ihrer Natur und Complexion, und wie sich ein jegliches

und Wunderwerke zu thun, welches doch nach der Lehre der Väter GOtt allein zukommt. Sie sagen ferner, die Strafen der Wahrsagerkunst und

---

Zeichen artet, und wie die Menschen sich nach diesen Zeichen arten, lieferten. Er hatte diese genau gegeneinander gehalten. Sein Herr Schwager lächelte über seine Bemühung. Er fragte ihn: warum sich die Zigeuner nicht selbst aus ihren Händen und Gesichten den Strick am Galgen prophezeyen? Diese Frage brachte seine ganze gestirnte Gelehrsamkeit in Bewegung. Er ergriefe die Hand seines jüngsten Sohnes. Er zeigte uns alle Linien. Er sagte uns das Zeichen seiner Geburt. Er führte uns in die wundervolle Schicksale dieses Kindes. Er erklärte uns die gegeneinander laufende Aspecten, und er beschloß endlich seine Erklärung und sagte zu seinem Herr Schwager:

Die Zeichen stehen da,
Siehst du sie gleich nicht stehen,
Was Balaam nicht sah
Konnt einst sein Esel sehen.

Ich lachte nicht wenig über die Stärke dieses Beweises. Ich ärgerte mich aber vielmehr über die Schwachheit der HH. Buchdrucker, welche ihre Kalender mit den verächtlichsten Possen anfüllen. Ich fande bald die Reise des Ulysses über das Meer, bald die von einem Zauberer entführte Kinder aus Hameln, bald ein halb Scheck Gespenster-Geschichte, und in einem nichts als Zauber- und Hexen-Geschichten, welche P. Agnell selbst nicht glauben würde, und in den mehrsten ware die Beschreibung der Natur und Complexion der 12. himmlischen Zeichen. Wie ist es möglich, dachte ich, daß der gemeine Mann, der alles glaubt, und für eine heilige Wahrheit hält, was gedruckt ist, den einfältigen Vorurtheilen ausweichen könne? Wie ist es möglich, daß er Irrthümer ablegen könne, die der

und der Zauberkunst sind ganz unterschieden, und aus dem Unterscheid der Strafen kann man auch den Unterscheid der Werke abnehmen. Sie irren Hochw. H. P. Lector, und sie irren sehr. GOtt selbst Deuteron. c. 13. v. 5. bestimmt der Zauber- und Wahrsager-Kunst eine gleiche Strafe, die Versteinigung. Der Kirchen-Rath macht unter den Zauberern und den Sterndeutern in seinem 9. Kanon keinen Unterschied, und der Kaiser Constantius thut sowohl diesen, als jenen die Todesstraf zuerkennen c). Die Gleichniß also des P. Sterzingers

---

der Religion und der Vernunft so wenig Ehre bringen, da man ihm diese so oft gedruckter unter die Augen leget? Wäre es nicht besser, wenn man statt dieser Possen, und an statt der 12. himmlischen Zeichen eine gute ökonomische Nachricht, oder Abhandlung anfügen thäte? würde nicht aus einem solchen Anhang dem gemeinen Wesen mehr Nutzen zuwachsen, als aus allen Historien des Neu verbesserten Historien-Kalenders? Ich lasse dieses der Einsicht derer-jenigen über, die in dieser Sache mehr als ein Beneficiat zu sprechen haben. Ich will nur so viel noch sagen, daß der H. Augustin in dem 2. Buche von der christlichen Lehre C. 21. und der Kanon, Causa 26. Q. 3. dergleichen Nativitätensteller, und jene, welche den 12. Himmels-Zeichen das Schicksal der Menschen unterwerfen, eines Aberglaubens beschuldiget.

c) Nemo Aruspicem consulat, aut Mathematicum. (Mathematicus heic pro Astrologo accipitur. Astrologi autem dicti, eo quod in Astris augurantur, ait Gratianus in Can. 1. Caus. 26. Q. 3.) Nemo Ariolum, Augurum & vatum prava confessio conticescat. —— Sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. Etenim supplicio capitis ferietur gladio ultore prostratus, quicunque iussis nostris obsequium denegaverit. L. 5. Cod. de Maleficiis & Mathematicis. A. 357.

zingers hinket nicht. Sie bleibt so lange fest stehen, bis sie andere Gründe beybringen, welche sie bewegen können. Daß sie diese Gleichniß hinkend gescholten haben, das kann ich ihnen leicht vergeben, daß sie aber aus dem P. Sterzinger einen lügenhaften und faulen Mann machen, dieß konnte ich ihnen bald nicht verzeihen. Doch ich will es thun, damit sie meine Gelassenheit nicht nur verehren, sondern auch bewundern können. Nur eine kleine Erinnerung will ich machen. Sterzinger saget, er habe die Bullen alle genau und fleißig gelesen. Sie aber sagen, er habe diese nicht eingesehen. Warum? weil der Dell' Osa diese hat, so muß er selbe nur herausgeschrieben haben. Hochw. Herr! der Beweiß ist zu schwach. Dell' Osa hat alle die Stellen der H. Schrift, die sie angeführt. Deswegen möchte ich doch nicht sagen, daß sie die Schrift nicht einmal aufgeschlagen haben. Noch eines, Dell' Osa hat die Bullen nicht per extensum, Sterzinger aber bringet einige derselben ihrer Länge nach bey, ich glaube also, er muß diese aus dem päpstlichen Bullen-Buche haben, oder er müßte einer sehr grossen Faulheit sich schuldig gemacht haben, wenn er diese in der Bibliotheck nicht einsehen, oder nachschlagen wollen. Ich weiß gewis, daß in dem schönen und prächtigen Büchersaal der P P. Theatiner das ganze Bullarium vorhanden. Ich habe es mit Augen gesehen, und erinnere mich, daß die Ausgabe von Luxemburg seye. Einer so großen Faulheit kann nur leicht derjenige den arbeitsamen Sterzinger beschuldigen, der selben schon die Dummheit, Freygeisterey und die Ehrlosigkeit angeworfen. Wir kommen nun zu ihren 19. §. und zu den geistlichen Rechten. Sie führen aus diesen erstlich auf, den Kanon, nec mirum causa 26. Q. 5. C. 14. Sie sagen, daß in diesem nach der Lehre des H. Augustins und Isidors den Hexen und Zauberern eine sehr grosse Gewalt beygeleget werde. Wenn sie an jenes annoch zurück denken, was ich zu den HH. Vätern, die sie angebracht,

bracht, gesagt hab, so werden sie leicht einsehen, daß das Ansehen des H. Augustins und Isidors ihre Meynung keineswegs schützen könne. Damit sie aber nicht glauben, wir wollten durch eine schon gegebene Antwort sie mit ihrem Kanon zurückweißen; so wollen wir selben etwas näher betrachten. Schon die Aufschrift, welche dieser Kanon trägt, zerrüttet das ganze Gebäude ihres Einwurfes, welches sie gegen die Hexenläugner aufführen. Es saget diese: **Es wird erwiesen, daß jenes, was durch Blendwerke der Zauberer geschiehet, nicht Wahrheiten, sondern Phantasien und Einbildungen seyen.** Sie sagen zwar ganz recht, daß man nur auf die Aufschrift des Kanon sehen solle, wenn in diesem etwas Dunkels wegen der abgehandelten Materie vorfällt. Ich glaube, daß allen (nur diejenigen will ich ausnehmen, die nämlichen für die Hexerey schreiben) dieser Kanon sehr dunkel vorkommen müße; denn wer soll so leichter Dinge begreifen, daß ein Zauberer die Elementen zerstören, und nur durch den Gewalt einiger hergemurmelten Worten den Verstand und Einbildungs-Kraft der Menschen verrücken, und sogar den Menschen durch einige Wörter töden könne? Wir finden zwar in göttlicher Schrift, daß auf die wenige Wort, welche Petrus zu Anamias und Saphira sagte, beide tod zu Erden gefallen seyen, daß aber ein solches Wunder ein Zauberer, wie der Kanon saget, auswirken könne, von dieser Gewalt wird man weder in göttlicher Schrift, noch in einem bewährten Geschichtschreiber eine gründliche Nachricht finden. Der Regenspurgische neuverbesserter Historien-Kalender liefert uns zwar unter seinen Hexenpossen dergleichen ähnliche Begebenheiten, sie werden aber nicht so unbillig seyn und verlangen, daß wir diesen Geschichten und seiner gelehrten Abhandlung von einem Wasser-Bischoff, oder Meermann einen Glauben zustellen sollen. P.

Sterzinger hat also sehr wohl bey diesem verwirrten und dunkeln Wesen des Kanons, welcher selbst saget, daß alles dieses vielmehr durch Betrug der Zauberer erdichtet wurde, als daß es mit der Wahrheit übereinstimmete: Sed hæc omnia magicis præstigiis potius fingebantur, quam rerum veritate complecterentur, sich an die Aufschrift desselben gewendet, und ganz wohl mit dieser sagen können, daß die ganze Sache nichts als einbilderisches Wesen und Blendwerke seye. Non vera sed phantastica esse probantur. Sie fragen: ob denn das Blenden der Augen nichts Thätiges seye? Dieser Frage und einer gewissen anzüglichen Ausdrückung, die sie bey dieser Frage anbringen, hätte P. Sterzinger E. Hochw. leicht überheben können, wenn er den Titel des Kanon noch etwas klärers übersetzet, und die Worte quæ magorum præstigiis fiunt non vera sed phantastica esse probantur also gegeben hatte: Es wird erwiesen, daß jenes was durch Betrüge der Zauberer geschiehet, nicht Wahrheiten, sondern Phantasien und Einbildungen seyen. Ob er schon in der That durch das Wort Blendwerk nichts als Betrügereyen verstanden. Nun will ich auf ihre Frage antworten. Wenn sie die Sache also nehmen, als wenn die Zauberin Circe durch Hülfe des Teufels die Augen des Ulysses also verblendet habe, daß er seine Gesellen an statt Thiere hatte ansehen müssen, oder daß diejenigen die von den Opfern der Arcadiern etwas genossen den Anwesenden als Wölfe waren vorkommen; so müßte diese durch Hülfe des Teufels gemachte Verblendung allerdings was Wirkliches gewesen seyn. Unser Aug ist was körperliches, und kann nur durch körperliche Dinge gerühret werden. Ich läugne ihnen aber, daß ein Geist eine solche Verblendung, die durch körperliche Sachen geschehen muß, hervorbringen kann. Die ganze Sache war also nichts als ein Betrug der Circe, welchen sie dem Ulysses gespielt, da

sie seine Gesellen versteckt und ihn statt denenselben Thiere gezeiget, in welche sie jene nach ihrem Vorgeben wollte verändert haben. Wie die Tochter des Agamemnons, welche sollte geschlachtet werden, in eine Hirschkuh ist verändert worden, da man eine Hirschkuh statt selber untergeschoben. Dieses ware der blendende Betrug der Zauberin Circe von welcher der Kanon handelt. So viel thue ich ihnen eingestehen. Verlangen sie aber noch mehrer, und wollen sie mit Gewalt den Teufel bey dieser Zauberin in das Spiel mischen, so verwerfe ich den ganzen Plunder, und sage ihnen, daß die ganze Sache eine Fabel sey. Schon Plinius L. 10. C. 44. und L. 8. C. 11. hat diese ganze poetische Erzehlung als eine solche ausgerauschet, und sich über die Leichtglaubigkeit der Griechen geärgert, daß sie selbe als etwas Wirkliches angesehen, und so gar mit Zeugnissen beleget haben: worüber er ganz unwillig spricht: Es ist keine Lüge so unverschämt, welche nicht einige Zeugen findet, die sie für wahr ausgeben. Nullum mendacium tam impudens est, ut teste careat. Die ganze Sache ist also eine Fabel der Poeten, von welcher uns das Lehrreiche der Sokrates aufgedeckt. Er sagte: Die Poeten verwandelten die Gesellen Ulyssis in Thiere, weil die Bosheit ihrer Sitten selbe den Thieren ähnlich gemacht. Die Arcadier die gleich den Wölfen lebten, wurden in Wölfe, und die Gesellen des Diomedes, die Seeräuber geworden, wurden von ihnen in Raub-Vögel verwandelt. Ulysses allein, der durch seine Mäßigkeit die alte Sitten beybehalten, der menschlich gelebt, hat die Gestalt der Thiere nicht bekommen. Man sollte schier lachen, wenn man siehet, daß E. Hochw. sich mit einem Beweiß brüsten, der eine Fabel ist. Wollen sie aber diese poetische Bezauberung der Circe für keine Fabel halten, so können sie meinetwegen auch das Gespräche, so Ulysses mit seinem in ein Schwein veränderten Ge-

sellen Grillus, bey dem Fenelon anführet, für eine Wahrheit annehmen. In dem zweyten Kanon, den sie gegen ihren Gegner aufführen, und der aus dem geistlichen Rechte eadem caus. quæst. 2. gezogen ist, geschiehet Meldung von der Bündniß mit dem Satan. Wir könnten zwar die Antwort verspahren, da wir in nachfolgenden Schreiben den Ungrund des Bundes mit dem Teufel aufdecken werden; wir wollen aber dennoch diese Bündnisse ein wenig untersuchen. Nach der Lehre der H. H. Väter zertrennt ein jeder Sünder durch eine Todsünde die in der H. Tauf mit GOtt gemachte Bündnisse *d*), und machet gleichsam mit dem Teufel eine Bündniß und Freundschaft; welches dann auch von denen geschiehet, welche durch Aberglauben sich versündigen, und wie der Kanon saget, den Götzen anhangen, und dadurch ein Geschöpf wie GOtt ehren. Nach dieser Lehre saget also der H. Augustin, daß die Christen diese fabelhaften und schädlichen Künsten des Aberglaubens, die aus einer verderblichen und betrügerischen Freundschaft der Menschen und des Teufels herrühren, und gleichsam die Bündnisse einer falschen und betrügerischen Freundschaft (quasi pacta infidelis & dolosæ amicitiæ constituta) verwerfen und fliehen sollen. Und da ebenfalls dieser H. Vater gleich im Anfange dieses Kanon von dem Aberglauben redet, saget er: Aberglaubisch ist, was immer von den Menschen bestimmet ist zur Verehrung der Götzen und zur Anzeigung einer Bündnisse mit den Teufeln, dergleichen Sachen, die Unternehmun-

d) Maximo in metu omnes esse, atque omni custodia animas nostras servare debemus, ne hoc pactum violasse comperiamur. Nam cum ad mutua pacta firmanda Deus medius adhiberi soleat, quantum, quæso, periculum est, ne fœdera cum Deo ipso contracta perfregisse reperiamur? S. Gregor. Nazianzenus orat. 40.

mungen der zauberischen Künsten sind, welche uns die Poeten mehr zu erzehlen, als zu lehren scheinen. Aus welchen klar erhellet, daß der grosse Augustinus eine ganz andere Bündniß als der H. Liebhaber der Wahrheit im Sinne gehabt. Er nennet diese Freundschaft mit dem Satan nicht wirkliche Bündnisse, sondern nur gleichsam Bündnisse oder Sachen die zu Unternehmung oder Anzeigung eines Bundes dienen, ja er setzet selbe so gar unter die Fabeln, und giebt die Poeten als Erfinder dieser Bündnisse an. Was ferner Augustinus in diesem Kanon saget, ist stückweise aus dem 2. Buche von der christlichen Lehre C. 20. 21. und 23. genommen, und bringen nur herbey diejenige Aberglauben, welche zu seiner Zeit im Schwung gegangen: nämlichen das Sternsehen, das Beobachten des Flugs der Vögeln, und die eitle Wahrsagungen, welche der H. Liebhaber der Wahrheit ohnedem für unwahr hält, und welche alle mit dem oben angebrachten in einem eitlen und einbilderischen Wesen bestehen. Non vera sed phantastica esse probantur. In dem dritten Kanon Caus. 33. Q. 1. Si per sortiarias, kommet die durch Zauberey verursachte Unvermögenheit in dem Ehestande vor. Es saget aber dieser Kanon nicht, daß wirklich durch Zauberey die Unvermögenheit seye hervorgebracht worden, sondern er saget nur, wenn sie verursachet wird. Es redet also Hincmarus der Rhemensische Erzbischoff Bedingniß weiß, si per sortiarias; und als ein Weltweiser wissen sie, daß die Bedingnißen die That noch nicht erweise. Conditio nil ponit in esse. Sie wollen zwar, daß dieser Kanon in seinem Werthe bleibe, bis ihr Gegner eine bessere Probe mache. Nein! Hochw. H. P. Lector, in diesem Fall können sie ihrem Gegner den Beweiß nicht über den Hals schicken, und wollten sie diesen ihm mit allem Gewalt aufdringen, so verrathen sie, daß sie zimlich seichte in den Rechten seyen, welche den

bejahenden Theil den Beweiß aufladen, und da die Unvermögenheit res facti ist, facta autem probari & non præsumi debeant, die Thaten aber nicht durch Muthmassungen sondern durch Beweiße müßen bestärket werden l. in bello §. facta ff. de captivit. & postlim. item L. 1. C. de probat. so lieget ihnen die Führung des Beweises auf den Hals, und sie müssen erweisen, daß durch Zauberey die Unvermögenheit entstehe. Dieser abgefoderte Beweiß wird ihnen zimlich warm machen, bis sie durch diesen erhärten, daß durch Zauberey die Unvermögenheit entstehe, da öfters die ungütige Natur oder die Einbildungs-Kraft solche verursachet, und dieses thun Bouchet L. 1. C. 5. und mit vielen andern der gelehrte Muratorius behaupten, und diejenige verlachen, welche eine Zauberey und den Satan in das Spiel mischen wollen. Warum sie aber auf den guten Muratorius, einen Mann, der wegen seiner ungemein weitläuftigen Gelehrsamkeit von Benedict dem XIV. sehr hoch geschätzet wurde, so übel zu sprechen sind, das kann ich nicht begreifen. Sie wollen mit Gewalt durch ihre Unwissenheit den Glanz dieses grossen Gelehrten verdunkeln. Nein! dieß kann man nicht gestatten. Wenn sie auch noch einen philosophischen Folianten von 27. Bögen würden geschrieben haben, und wenn sie auch ihr in Abfall gekommenes Werk *de Intellectu* fortgesetzet hätten, und wenn sie auch nebst ihrem *Arbor scientiæ* über die Kürbs-Staude des Jonas eine gelehrte Abhandlung der Welt würden geliefert haben; so hätten sie doch noch nicht so viele Bögen als Muratorius Bücher geschrieben. Ja wenn sie auch ihre ganze Theologie dem Druck überlassen, und sie mit selber in allen Capiteln der Baierischen Augustiner-Provinz als Author Classicus vorgeschrieben werden, so hat doch Muratorius noch so große Verdienste bey der gelehrten Welt, daß sie viel zu gering sind, selbe zu verfinstern. Sie haben also sehr unbil-

unbillig gehandelt, da sie diesem grossen Gelehrten unter den Rechtsgelehrten und Aerzten keine Stelle vergönnen wollen, da sie ihm absprechen, daß er ein Rechtsgelehrter und Arzt gewesen sey. Hat er denn nicht von der Glückseligkeit des gemeinen Wesen *de Novis Juris prudentiæ* geschrieben? Beyde sind in Baiern übersetzet worden, und beyde können sie in München bey H. Osten, und in der vormals Gastlischen Buchhandlung in der Kaufinger-Gasse in Verlage finden. Lesen sie beide, und sie werden an Muratorius einen bündigen Rechtsgelehrten finden. Wollen sie an ihm auch einen Arzt haben? Ja sie werden ihn als einen solchen sehen, wenn sie gründlich werden wälsch gelernet haben, und des Muratorius Buch von der Pest werden lesen und verstehen können. Sie sagen zwar, des Muratorius Schriften zeigen nichts von seiner Rechtsgelehrsamkeit und von dessen Einsicht in die Arzeneykunst. Wenn die Bücher, welche ich als Zeugen der Muratorischen Gelehrsamkeit in diesen beyden Gattungen der Wissenschaften dargestellt, nur in wälscher Sprache in der Welt wären, so wollte ich diese ihre freye Rede nicht einmal bemerken; da aber diese Bücher in das Deutsche und Latein übersetzet sind, da sie in München an das Licht getretten, so könnte ich sie freilich, wenn ich ihrer Schreibart nachahmen wollte, einer Lüge bezüchtigen. Ich will es aber nicht thun, nur will ich mir ausbitten, daß sie hinfüro den schönen Namen eines Liebhabers der Wahrheit ablegen möchten. Sehen sie, wie gelassen ich gegen sie schreibe, wie gedultig ich mich betrage. Aber kaum haben sie den Muratorius verächtlich gemacht, so machen sie den Sterzinger lächerlich. Gewis! ruffen sie auf, der Herr Vertheidiger machet sich bey der ehrlichen Welt mit seiner Belesenheit recht lächerlich, weil er nämlich den Muratorius unter die Rechtsgelehrte

und Aerzte gesetzet. Wenn sie so zu schreiben fortfahren, so muß die Gedult brechen, und ich muß ihnen sagen: nicht Sterzinger durch seine Belesenheit, sondern der H. P. Lector durch seine Unwissenheit macht sich bey der ehrlichen Welt lächerlich, und thut selbst verrathen, daß seine ganze Belesenheit in den Büchern (den Berti Noris, und Billuart will ich ausnehmen) wenn sie auch in München gedruckt und verleget werden, eine Fliege ganz leicht auf einem Flügel davon tragen konnte. So leicht, so gering ist sie. Vielleicht aber hab ich geirret. Denn gleich in den nachfolgenden Zeilen sehe ich eine schöne Probe ihrer Belesenheit. Ihr Gegner saget: daß der Trullanische Kirchen-Rath allen denen einen sechsjährigen Kirchen-Bann ankünde, die sich den Namen eines Zauberers, eines Wahrsagers oder eines Besitzers solcher zauberischen Künste anmassen. Was thun sie? um ihre Belesenheit in dem Dell' Osa zu zeigen, sagen sie, daß Sterzinger diesen Kanon aus dem Dell' Osa abgeborget habe. Sie sagen uns so gar das Blat, wo dieser zu finden ist. Sie sagen ferner, daß ihr Gegner diesen Kanon nicht recht angebracht, und daß er an statt, eines Besitzers zauberischen Talismanen unrecht geschrieben habe: eines Besitzers solcher zauberischen Künste. Wer sind dann diese Talismanen? Unser belesener H. P. Lector wird es uns gleich sagen. Ja er erzehlet uns, daß die Talismanen besondere unter gewissen Constellationen, oder Aspecten der Sterne auf Stein oder Metall verfertigte Zauberbilder seyen, welcher sich dergleichen aberglaubische Leute zu allerhand widernatürlichen Wirkungen bedienen. Ich bekenne es, daß ich über diese Erzehlung, und ihre Belesenheit ganz erstaunte, da ich dieses das erstemal gelesen; da ich aber das zweyte mal selbst zur Quelle gegangen,

gen, da ich fande, daß der 61. Trullanische Kanon e) kein Wort von den Talismanen sage, so fande ich, daß sich ihre Belesenheit über

---

e) Die Worte des A. 1375. gehaltenen Trullanischen Kirchen-Rathes des 61. Kanons sind folgende: Qui vatibus se ipsos tradiderunt, vel qui Hecantontarchæ seu Centuriones dicuntur, vel aliis eiusmodi, ut ab iis discant, si quid sibi revelari velint, convenienter iis, quæ de ipsis a Patribus constituta sunt, sexennio subiiciantur. Ipsi autem eos quoque subiici oportet, qui ursas vel eiusmodi animalia ad ludum simpliciorum circumferunt, & fortunam ac fatum & Genealogiam, & quorundam eiusmodi verborum multitudinem ex fallaciæ imposturæque nugis proferunt; eosque qui nubium expulsores & incantatores & amuletorum præbitores, & vates appellantur. Eos autem, qui in iis persistunt, & non ab eiusmodi perniciosis, gentilibusque studiis avertuntur & aufugiunt, Ecclesiâ omnino exturbandos decernimus. Hier findet sich kein Wort von den Talismanen, oder von den unter einer gewissen Constellation verfertigten Zauber-Bildern. Ich habe auch die Auslegung des gelehrten van Espen in Commentario in Canones Juris veteris & novi nachgelesen, wo er fol. 419. diesen Kanon umständlich durch die Zeugniß des Zonaras und Balsamons erläutert, aber von einem Talisman konnte ich kein Wort nicht finden. Ich hab den ganzen Vorrath meiner Beneficiaten-Bibliothek durchwület, und es verdrosse mich nicht wenig, daß ich gar nichts von diesen verfluchten Talismanen finden konnte. In des Hübners Staats und Zeitungs Lexicon fande ich: Talisman heisset einen Gelehrten, und wird dieser Name in der Türkey allen denjenigen gegeben, die einige Bedienungen in Gerichts- oder geistlichen Sachen haben. Insonderheit aber sind es die Geistlichen, welche der Moscheen pflegen. Ich ware aber noch so unwissend als zuvor: denn diese Talismanen sehen den ihrigen so wenig gleich als der Ochsen Partl in dem Augustiner-Garten, einem Mohren in seiner Zucker-Müh-

über den Dell' Osa nicht erstrecket habe, und daß sie nur deswegen auf den Sterzinger böse sind, weil er den Kanon nicht, wie sie, aus dem Dell' Osa ausgeschrieben, und folglich die Talismanen, welche auch Dell' Osa beybringet, vergessen habe. Ich glaube, daß ich die Ehre des grossen Muratorius und des P. Sterzingers zur Genüge gerettet habe. Itzt gehen sie aber diesem leztern noch heftiger zu Leibe, und der Hieb den sie ihm versetzet, muß sehr stark gewesen seyn, denn nach ihrer Meynung taumelt ihr Gegner von einem Ecke in das andere. Wir wollen sehen ob es kein Luftstreich gewesen ist. Der Anfall, den sie auf ihren Gegner wagen, ist dieser: In dem 43. § saget P. Sterzinger, daß in dem 9. Jahrhunderte die Unvermögenheit in dem Ehestande aus Irrthum des Pöbels einer teuflischen Kunst seye zugeeignet worden, und in dem 4. §. setzet er an, daß diese teuflische Zauberkunst erst in dem 13. Jahrhunderte von Cäsarius seye erfunden worden. Auch der Dummeste muß einen so offenbaren Widerspruch mit Händen greifen. Nur der Herr Gegner macht sich nichts daraus. Er taumelt von einer Ecke in das andere ꝛc. Nach diesem Widerspruch, welchen nach ihrer Meynung auch der Dümmste leicht mit Händen greifen kann, hab ich lange gehaschet, aber nichts erwischen können. Ich wurde auch dergestalt böse, daß ich unseren Toden-Gräber, der sonst so dumm ist als ein Hottentot, kommen liesse, um zu sehen ob es ihm nicht besser glücken möchte: Er konnte

---

le. Ich bitte also, sie wollen ihrer Belesenheit den Auftrag thun in diesem Stücke meine Unwissenheit zu belehren, und ich werde ihren Unterricht und gelehrte Erklärung bey einer neuen Ausgabe des van Espen als eine Note dessen Commentarius beydrucken lassen.

konnte aber auch so wenig als ich diesen Widerspruch erschnappen. Ich verwunderte mich nicht wenig, daß wir beyde diesen Widerspruch nicht finden konnten. Da ich aber der Sache etwas reifer nachgedacht, da ich die angegebene §§. durchlase, hörte meine Verwunderung auf, und ich erstaunte über die Vermessenheit E. Hochw. welche in diesem Stücke einen Widerspruch vorspiegeln will. §. 4. redet Sterzinger also: In dem 13. Jahrhunderte wurde eine neue Art der Zauberkunst erfunden, und diese soll bestehen in einem ausdrücklichen Bunde mit dem Teufel, Kraft dessen er dem Zauberer alles nach seinem Willen zu thun verspricht, wenn ihm der Zauberer seine Seele verpfändet, und solches mit eigener Handschrift bekräftiget. Cäsarius aus dem Cistercienser-Orden solle der erste gewesen seyn der von diesem schreibt. In dem 43. §. aber schreibet Sterzinger also: Wir geben zwar zu, daß zu selben Zeiten nämlichen im neunten Jahrhunderte dergleichen Wirkungen (die Unvermögenheit in dem Ehestande) aus Irrthum des Pöbels einer teuflischen Kunst zugeeignet worden. Wo ist nun der Widerspruch? Hier ist er, sagen sie. In dem 4. §. saget Sterzinger die teuflische Zauberkunst sey erst in dem dreyzehenten Jahrhundert von Cäsarius erfunden worden, und in dem 43. §. bekennet er, daß die Unvermögenheit in dem Ehestande schon in dem neunten Jahrhunderte der teuflischen Kunst seye zugeeignet worden. Erlauben sie mir, daß ich ihnen antworte. 1) Ist falsch, daß P. Sterzinger saget, wie sie schreiben, daß von Cäsarius diese teuflische Zauberkunst seye erfunden worden. Er saget nur von dieser neu erfundenen Zauberkunst soll Cäsarius zu erst geschrieben haben. Würden sie nicht sagen, ich träumte, wenn ich behaupten und schreiben würde: Joannes Arnoldus Bergellanus habe die Buchdruckerey erfunden,

weil er der erste gewesen so von dieser geschrieben hat? 2) Sollten sie als ein philosophischer Author wissen, daß ein Widerspruch seye, wenn man von einerley Sache, unter einerley Umständen zugleich etwas behaupte und auch verneine. In dem 4. §. redet P. Sterzinger von dem Bündnisse mit dem Satan die mit der Handschrift und Verschreibung der Seele bestärket wird, und von dieser als von einer neuen Gattung der Zauberey thut er Meldung. In dem 43. § aber redet er von der Unvermögenheit, welche schon in dem neunten Jahrhunderte dem Teufel aus Irrthum ist zugeeignet worden. Er thut also nicht von einerley Sache, unter einerley Umständen etwas behaupten und verneinen, er thut folgsam keinen Widerspruch begehen. Es muß ihnen also im Traume etwas von einem Widerspruch vorkommen seyn. Sie verliessen so gleich das Bette, und schlaftrunken taumelten sie von dem 43. §. in den 4. §. hinauf und vermeynten einen offenbaren Widerspruch erhaschet zu haben. Anders kann ich Sie nicht entschuldigen. Sollte ich glauben, daß sie von diesem Widerspruch bey völlig ermunterten Augen geschrieben hätten, so könnte ich sie nicht anders als auf Unkösten ihres Verstandes entschuldigen, und dieß will ich nicht gerne thun.

In dem 20. §. legen sie uns die göttliche Straf-Gesetze als einen überzeugenden Beweiß der werkthätigen Zauberkunst vor Augen, und es ist ohnlaugbar, daß die göttliche Schrift den Zauberern die Todesstraf zuerkenne: Allein so wenig sich aus dem Gesetz Deuteron. C. 13. v. 5. welches die Zauberer und Wahrsager zu versteinigen befiehlt, behaupten läßt, daß die Wahrsagerey was Wirkliches und eine Kunst gewesen, durch Beyhülfe des Teufels künftige Dinge vorzusagen, so wenig läßt sich aus eben der angesetzten Todesstrafe die

Thä-

Thätigkeit der Zauberey erzwingen. Aber warum, fragen sie, werden dann diese mit der Todesstrafe beleget? Ich antworte mit P. Sterzinger 1) wegen der greulichen ausgeübten Lastern und Schandthaten, und wegen vieler dem Nächsten ganz natürlicher Weise zugefügten Uebeln und Schäden, die die vorgeblichen Zauberer ausgeübet haben. 2) Weil die vermeyntliche Zauberkünsten nicht ohne abergläubische heydnische und abgötterische Gebräuche und Opfer geschahen, welche Abgötterey der Todesstrafe unterworfen ware. 3) Weil sie sich von dem wahren GOtt abgewendet und bey den falschen Göttern Hülfe und Beystand gesucht. Sie fragen, wo ist die Probe hierzu? So lange diese Aussage durch die Schrift nicht erwiesen wird, lassen wir selbe nicht gelten. Gut! Sie sollen diese gleich haben. Lesen sie nur das 4. Buch der Königen C. 1. sie werden finden, daß GOtt den von dem Fall erkrankten König Ochozias mit dem Tode bestrafet, weil er sich an den Beelzebub den Gott Accarin gewendet, als wenn in Israel kein Gott wäre. Es liesse ihm GOtt deswegen durch den Propheten Elias ankünden: *Du sollst des Todes sterben*, und er starbe *nach dem Wort des HErrn*. 4) Weil die Zauberer Urheber und Fortpflanzer der Abgötterey waren, und viele in den Götzendienst verwickelten. Also ware der Jezabel ihre Hurerey die Abgötterey, und ihre Zauberey die Unterhaltung des Baals-Pfaffen und die Fortpflanzung des Götzen-Dienstes f). Und da der Prophet Nahum C. 3. v. 4. der Stadt Ninive den Untergang ankündet, saget er: Das wird ge-

---

f) Deiner Mutter Jezabel Hurerey, und ihre vielfältige Zauberey ist noch im Schwange. 4. Reg. C. 9. v. 22.

schehen um der vielfältigen Hurerey willen der schönen holdseligen Hure, welche auch mit Zauberey umgegangen ist, und hat durch die Hurerey die Heyden und durch ihre Zauberey die Geschlechter verkaufet. Wo durch die Hurerey der Götzendienst, durch die Zauberey aber die Anleitung und Verführung zu selben, nach Auslegung des Hieronymus, Rupertus und Lyranus, verstanden werden; und damit das auserwehlte Volk durch die Zauberwerke nicht zu dem Götzendienst möchte verleitet werden, saget GOtt Deuteron. 18. v. 1. daß er diejenige welche ihre Söhne erforschen, und ihre Töchter durch das Feuer führen, oder welche die Wahrsager und Träume-Ausleger zu Rathe ziehen, vertilgen werde bey dem Eintritt des Volks Jsrael, damit das Volk Jsrael von diesen nicht angesteckt, und zu den falschen Götzendienst verführet würde. Sie irren aber, wenn sie glauben, daß durch diese Worte, die GOtt geredet, solche Zauberer verstanden werden, welche ein Bindniß mit dem Satan hatten, und durch dessen thätige Beyhülfe ihre Werke verrichteten. Denn schier alles dieses thate der König Manasses 4. Reg. C. 21. Er führte seinen Sohn durch das Feuer. Er begabe sich auf das Wahrsagen. Er merkte auf das Geschrey der Vögeln. Er machte Teufels-Wahrsager, und vermehrte die Zeichen-Deuter. Daß er aber ein Zauberer nach ihrem Begriffe gewesen sey, daß er mit dem Satan ein Bündnisse gehabt habe, dieß wird ihnen von Manasses kein Ausleger der göttlichen Schrift sagen. Sie haben also, verehrungswürdiger H. P. Lector! die Scheibe wieder verfehlet, da sie, so oft sie das Wort Zauberer fanden, allezeit mit einem Beweise einer thätigen Zauberey aufgezogen kommen. Bey diesen kritischen und aufgeklärten Zeiten gehet es nicht an. Man muß bey der Anführung einer Stelle der H. Schrift, die Hermenevtische Regeln

geln wohl beobachten. Man muß den Sinn des Worts bestimmen, und den Zusammenhang der Sache betrachten. Hätten sie auf dieses ihr Augenmerk gewendet, so würden sie wohl gesehen haben, daß die Zauberer keine solche Leute waren, welche Bündnisse mit dem Teufel hatten, daß sie ihre Werke nicht durch teuflische Künste, sondern durch ihre erlernte geheime Wissenschaft (per disciplinam arcani) ausgeübet, die diese Weise hatten, und auf ihre Söhne fortpflanzten g), und daß endlichen selbe nicht wegen Werken, welche durch Hülfe des Teufels hervorgebracht wurden, sondern wegen ihren theils den Nächsten natürlich schädlichen und zur Abgötterey verleitenden oder die Abgötterey begreifenden Thaten und Werken der Todes-Strafe übergeben wurden. Sie schliesen endlich diesen §. wie sie die meisten beschliessen. Sie werfen mit Verachtung um sich, und sie glauben, daß es Wohlanständigkeit seye, wenn sie bey dem Ende eines jeden §. unbilliger Weise einige starke Pillen zu verdäuen hinwerfen. Sterzinger saget, daß wegen den Lastern, Schandthaten und den Nächsten ganz natürlicher Weise zugefügten Uebeln, die die vorgeblichen Zauberer ausgeübet haben, selbe mit der Todes-Strafe können beleget werden. Sie folgern hieraus: daß P. Ster-

g) Fuere etiam Magi, qui & Chaldæi dicebantur, tales quales in Ægypto sacerdotes ad Deorum cultum instituti: per omnem vitam philosophari, astrorum peritiam tenere, nunc auguriis, nunc carminibus sacris, mala hominis avertere, bono afficere; auguria, insomnia, prodigiaque fida interpretatione explanare: nec foris instituebantur, ut Græci, sed à parentibus disciplinam velut hæreditariam sortiti: pueri domesticè discebant, quia perpetua cura facilis sequebatur profectus. Joan. Bœmus in libello; *Mores, leges, & Ritus gentium.* fol. 78.

Sterzinger zauberische Werke und Schandthaten zulasse, daß er aber läugne, daß sie was Thätiges seyen. Sie verwundern sich nachmals, daß er nicht einmal Deutsch verstehe, und sie glauben, daß er wegen seinen Vorurtheilen traumen muß, oder daß er gar verhexet seye. Hochwürdiger Herr! wie eitel, wie vergebens ist ihre Bemühung. Sie begehen hier denjenigen Fehler, den man im Disputiren nicht bey der Klingen bleiben (ignoratio elenchi) nennet. Sterzinger redet von den natürlicher Weise zugefügten Schäden, welche die vorgeblichen Zauberer ausüben, und sie schwatzen von den satanischen Zauberern, welche Werke durch die Hülfe des Teufels verrichten. Daß die vorgeblichen Zauberer natürliche künstliche Werke thun, daß sie natürlicher Weise schaden können, und daß diese Werke etwas Thätiges seyen, wird ihnen P. Sterzinger allezeit gestehen. Daß es aber teuflische Zauberer gebe, daß durch Hülfe des Satans thätige Zauberwerke können ausgeübet werden, wird er allezeit läugnen. Könnte ich anjetzo nicht sagen: ich glaube, sie verstehen nicht Deutsch, weil sie ihren Gegner nicht verstanden, oder sie müssen geträumet haben, oder verhext gewesen seyn, weil sie das Wort natürlich und vorgeblich nicht bemerket haben. Doch ich will es nicht thun. Es thut mir ohnehin Leyd, daß ich ihnen die Nase so oft auf die Schrift ihres Gegners drücken muß, und ich wollte wünschen, daß sie mich dieser Mühe überheben, und die gegnerische Vertheidigung besser eingesehen und gelesen hätten.

Von den göttlichen führen sie uns zu den bürgerlichen Straf-Gesetzen, diese verdammen die Hexen und Zauberer, und wir wollen sie auch mit ihnen verdammen, und wir glauben die geheiligte Richterstühle nicht zu verunbilden, wenn wir auch zugleich behaup-

ten

ten, daß die Zauberey nichts als ein eitles und blendendes Wesen seye. Der gelehrte Dell' Osa bringet fol. 474. und 475. ꝛc. die Gesetze bey, er führet aber zugleich zu Genüge die Ursachen an, welche nach den Gesetzen die Zauberer der Todes-Strafe würdig erkannten, ohne daß auch ihre Werke auf eine wirkliche Zauberey hinaus laufeten. Die unmenschliche Opfer der Menschen, die Giftmischereyen, oder die sonstige Ertödtung eines Menschen und andere greuliche Lasterthaten verdienten allerdings, daß sie mit Feuer und Schwerd verfolget würden. Auch die bey einer angemaßten Bindniß vorkommende gotteslästerische Ausdrückungen werden nach den weisesten kayserlichen Decret §. 12. mit der Feuers-Strafe beleget, eine wirkliche Bestrafung aber eines teuflischen Zauber- und Hexen-Wesens werden sie in der sieben und zwanzig jährigen preißwürdigsten Regierung der Großen Marien Theresien nicht aufweisen können. Sie fragen zwar §. 22. warum so lange Zeit, als die Blutgesetze gegen die Zauberer abgefasset, kein einziger vernünftiger Richter erstanden sey, der die Nichtigkeit der Zauberey eingesehen, und die Straf-Gesetze einzuhalten sich beeifert hätte? Ich antworte: in jenen eisernen und barbarischen Zeiten, wo die meisten von der allgemeinen Meynung für die Hexen gleich als von einem gewaltigen Strom dahin gerissen wurden, wo die Fesseln der Vorurtheile den Verstand in einer fast unauflöslichen Gefangenschaft hielten, und wo das selbst geschlungene Band den Willen unter das Joch der allgemeinen Meynung sich zu bücken zwange *b*), wo nach Aussage der Hexen die größten

b) Nicht nur der Pöbel, welchen die Macht der Kindheit bis in das Grab begleitet, und der von der Liebe zum Wunderbaren sich be-

sten Hexenmeister diejenigen waren, welche sagten oder behaupteten, daß es keine thätige Hexerey gebe, und wo folgsam eine, die Thätigkeit

---

herrschen läßt, sondern auch der nachahmerische Haufen der Gelehrten ist mit blinden Eigensinn, und aufgespertem Maul bey diesen Zeiten denenjenigen angehangen, die die englische Krankheit, den Alp, die Entzückung und Verzehrungen, die Vieh-Krankheit, die Kraft gewißer Medicamente, die Geschwindigkeit der Taschenspieler, die Mechanik der Instrumente, die Kraft der Imagination und die künstliche Erfindungen der Gelehrten für ausgemachte Zaubereyen ausgaben. Man konnte in Wahrheit von der Einfältigkeit des Pöbels und von den Vorurtheilen der Gelehrten, welche die in der Politik, Mathematik und anderen Künsten vortrefliche Männer für Zauberer gehalten, und selben das Laster der Hexerey angedichtet, ein ganzes Buch liefeten. Der gelehrte Tractat: de proba aquæ frigidæ, das Buch des Gabriel Naudäus unter dem Titel: Apologie pour tous les grands Personnages, qui ont esté faussement soupçonnés de Magie, a la Haye 1679. Das verworne Wesen der alten Hexen-Processe, die Geschichte, und der Proceß des Salzburgischen Zauber-Jackels, der 1626. als ein Zauberer zu Londun hingerichtet. Dechant Urban Grandier, und der 1664. zu Aix in Provence wegen seinen Skeleton, der mit seiner Zitter wiederholte, was ihm vorgeschlagen wurde, verbrennte Mathematicker rc. könnten reichlichen Stoff zu einer Abhandlung verschaffen, welche die Einfältigkeit des Pöbels und die Vorurtheile der Gelehrten an das Tageslicht stellete: Und vielleicht wird die geschickte Feder des Herrn J. F. Z. diese gelehrte Bemühung noch über sich nehmen, und

tigkeit der Hexerey absprechende Schrift, sich und ihrem Verfasser den Scheiterhauffen würde zugezogen haben; in diesen Zeiten hat freilich ein jeder seinen Fleiß in Widerlegung der thätigen Hexerey für fruchtlos, und seine Bemühung nur feueriger Belohnung würdig ansehen müßen. Dieses ist also die Ursache, warum zu diesen Zeiten, wo die allgemeine Vorurtheile herschten, niemand sich unterstunde, ohne Gefahr zu laufen verbrennt zu werden, selbe zu verdrängen und offenbar zu bestreiten. In den neuern Zeiten sind Männer auferstanden, welche entweder die Schärfe der Gesetzen zu mildern, oder denenselben völlig Einhalt zu thun, sich eifrigst bestrebet hatten. Ich will jene nicht anführen, welche uns die Verzeichniß des P. Sterzingers liefert. Auch sehr viele Rechtsgelehrte haben ihren Eifer in diesem Stücke an den Tag geleget. Die Elementa Jurisprudentiæ Criminalis des gelehrten Sam. Friderich Böhmers Sect. 2. C. 4. stellen uns diese vor Augen. Allein da der Rost der alten Zeiten den neuen hartnäckig anklebte, da die Urtheile der Richter mit Vorurtheilen angefüllet, und ihre Richterstühle durch diese entheiligt wurden, so ist mehrentheils der billige Eifer dieser Rechtsgelehrten fruchtlos dahin gefallen, und ihre Stimm wurde vor dem Geschrey der übrigen kaum gehöret. In keinem Processe soll man mehrere Behutsamkeit anwenden als in dem Hexen-Processe; und in keinem wird weniger angewendet als in diesem. Ist ein Richter ein Wasserträger fremder Meinungen, so ist es nicht möglich, daß eine vermeyntliche Hexe dem Scheiterhauffen entgehen kann. Hier werden

und unter der Zuschrift des P. Angelus März und des Hochw. H. P. Agnellus März einen dicken Quartanten der Welt schenken.

untaugliche Zeugen zugelassen. Delrio L. 5. sect. 6. p. 35. Hier kann man verfahren ohne Zusammenstimmung der Zeugen. Berlich. P. 4. Concl. 4. n. 33. Untüchtige Zeugen machen eine vollkommene Probe. Pignatell. tom. 2. Cons. 150. Alle Selbst-Vertheidigung wird abgeschnitten: zweydeutige, verstellte, spitzfindige Fragen werden den Richtern gestattet *i*): die Suggestiv-Fragen erlaubet. Die Besagung

---

i) Ein schönes und nachahmliches Exempel erzehlet H. von Frölich fol. 51. daß nämlich ein Richter zu Leyden gar wohl und spitzfindig zu einer alten hartnäckigen Hexe gesagt: wenn sie werde die Wahrheit bekennen, wolle er sie von gemeinen, oder aus seinem Beutel, so lange sie lebe, täglich mit nothwendiger Speise und Trank versehen; ja er wolle sehen, daß ihr ein neues Haus auferbauet werde, darunter er den Scheiterhauffen verstanden. Diesem Verfasser ist auch schon ein offenes Zeichen, daß die eingefangene Vettel eine Hexe seye, wenn selbe bey der Gefangensetzung saget: Ach, es ist aus um mich, oder man solle ihr nichts am Leben thun, noch torquiren, sie wolle die Wahrheit freywillig sagen. Das heißt ja seinen Lesern einen gründlichen Praxim criminalem geben. Der H. Christoph Crusius, in seinem Tractat von den besonderen Kennzeichen der Zauberey, giebt sich ebenfalls alle erdenkliche Mühe die abgeschmackteste Possen sorgfältig zusammen zu tragen, und solche als ohntrügliche Kennzeichen der Hexerey anzugeben. Er wendet alle Kräften seiner Gelehrsamkeit an, Zeugnißen gegen die Hexen aufzubringen, und seine Leser in der Meynung einer thätigen Hexerey zu unterhalten. So schwehr ist es, den Grillen das Kleid der Wahrheit umzuhängen, und der Thorheit eine Farbe anzustreichen, die ihr Gesichte bedecke.

gung eines einzigen Mitgespans ist zu dem Todes-Urtheil schon erklecklich, und die Bekänntniß ausser Gerichte ist schon zu dem Tode hinlänglich. Alles dieses behaupten einige Rechtslehrer, wie diese Hr. Frölich von Frölichsburg in seinem Commentarius über die peinliche Halsgerichts-Ordnung P. 2. L. 1. tit. 3. und der gelehrte Böhmer anführet, welcher aber nach seiner erhabenen Denkungsart hinzusetzet: Omnia falsa & legibus & rectæ rationi contraria sunt, quæ interpretes vulgo in hoc crimine tanquam *excepto* adnotant. Wie ist es möglich, daß bey so zu gestalltenden Processen ein altes einfältiges Weib in ihrer Antwort nicht gefangen, durch Fragen und Beybringungen zur Bekänntniß verleitet *k*), und durch untüchtige, und mit Vorurtheilen eingenommene Zeugen nicht überwiesen, oder durch die Strenge der Folter zur Bekänntniß bezwungen werde? Oder wie oft sind Unschuldige Schlachtopfer der Unwissenheit geworden, für welche das Spital besser, als der Scheiter-Hauffen gewesen wäre? und wie viele hat eine verrückte Phantasie, die durch die Suggestiv-Fragen noch lebhafter gemacht wurde, zur Bekänntniß eines eingebildeten Lasters, und zu den Tod gebracht? Sie fragen zwar: sind sie in Wahrheit, oder nur erdichteter Weis also verrückt gewesen? Wäre es nur erdichtet, so haben sie nach ihrem gesunden Verstand die Wahrheit bestehen können, um den grausamen Torturen und der Strafe des Todes zu entgehen; sind sie aber in Wahrheit verrückt gewesen, so bestunde diese Verrückung in einer wirklichen Thätigkeit, da diese durch Beyhülf des Satans verursachte Verrükung

k) Man lese Hn. D. Rübels systematische Abhandlung 1758. von der Hexen-Historie der Renata Singerin fol. 135.

der Einbildungs-Kraft etwas Wirkendes und Thätiges der Zauberkunst. Diese Fragen hätte ich von ihnen nicht vermuthet. Es müßten nach diesen alle Verrückungen dieser Leute entweders erdichtet, oder durch Zauberkünst verursachet seyn. Hätten sie doch den nächsten besten Medicus de Mania, de Phrenesi gelesen, hätten sie nachgesucht, was die Aerzte von den Hypochondriacis, Melancholicis und den Wahnsinnigen schreiben, hätten sie den gelehrten Fieni de Viribus Imaginationis, und des Launoius seinen Tractat l'Ame sensitive durchgangen, sie würden gelesen und gefunden haben, welche besondere Wirkung diese Krankheiten, und die verkehrte Einbildungs-Kraft hervorbringe, ohne daß diese Wirkungen durch die mindeste Beyhülfe des Satans sind verursachet, oder der Kopf durch Hexerey verwirret worden. Und diese waren die Ursache, daß viele Hexen die Geständniß von Verzauberungen, vom teuflischen Beyschlafe *l*) und anderen Sachen gethan, und sich auf diese ihre Geständ-

niß

l) Man lese die Aussage einer Hexe in des Hn. Kleins Juridischer Untersuchung von der Hexen-Bekänntnißen §. 3. welche aus einem Inquisitions-Act, der Rostockischen Juristen-Facultät zugeschickt worden, genommen ist. Ich möchte gerne wissen, was E. Hochw. die nichts von den teuflischen Buhlschaften glauben, von dieser Aussage und Geständniß halten thäten. Ich halte davor, daß man aus dieser so gut die teuflische Buhlschaft, als aus einer andern Hexen-Bekänntniß den Bund mit dem Teufel erproben könne. Denn wer soll glauben, daß sie diese Buhlschaft sollte erdichtet haben, da die Hexe wohl wußte, daß die Geständniß derselben, ihr den Staab brechen und zu dem Feuer verdammen werde.

niß martern und verbrennen liessen. Ist aber wohl dieses ein sicherer Beweiß der thätigen Zauberkunst? Nein, saget der grundgelehrte Boißier von Sauvages Nosolog. tom. 3. P. 1. fol. 393. &c. sie beweiset nichts mehr, als daß die Menschen wahnwitzig, und daß ein jeder wahnwitziger Mensch lebt und stirbt bey der Idee, die seine Narrheit ausmacht. Wenn aber nach ihrer Meynung diese bey einer eingefangenen Hexe durch Beyhülfe des Satans verursachte Verrückung etwas wirkend- und thätiges der Zauberkunst ist; so sagen sie mir, wer hat dann diese Verrückung der Hexe mit Beyhülfe des Satans in den Kopf gezaubert? die Hexe selbst, oder ein anderer Zauberer? Das erste ist unglaublich; denn wer wird glauben, daß jemand sich selbst schade. Das zweyte ist lächerlich, wenn wir mit Sprenger nicht glauben wollen, daß eine alte Hexe durch den Beystand eines stärkeren Teufels eine junge Hexe zu tod gezaubert habe, und daß das Reich der Finsternissen in sich zertrennet seye. Ich glaube also, es ist besser, wenn wir diese Verrückungen durch natürliche Ursachen erklären, als daß man zur Einwürkung des höllischen Geistes, und zur Zauberkunst seine Zuflucht nehme, und durch diese eitle Ausflucht die Thätigkeit der Zauberey erproben will. Eine sieben und zwanzig jährige Erfahrniß, die durch die preißwürdigste Verfügung Seiner Kaiserlich-Königlich-Apostolischen Majestät eingeholet worden, bestättiget zu Genüge, daß die Verrückungen natürlich gewesen seyen, und daß die angegebene und schon durch niedere Urtheile bestättigte Hexereyen, nichts anders als eine Würkung verrückter Köpfe gewesen sey. Nicht einmal in Tirol, welches E. Hochw. aus nachbarlicher Höflichkeit und Liebes-Neigung das höckerichte Weinland nennen, und welches ihnen wegen seiner Dummheit und vielen Aberglauben sehr berühmt zu seyn scheinet, werden sie durch 27 Jahr einen

ven Zauberer und eine Hexe finden können *m*). Sie geben endlich ihren Gegner den treuherzigen Rath, er solle den Godelmann, Petrus Mamor und den Friederich Spe lesen, welche ihm sagen werden, in wem die Thätigkeit dieser Verrückung bestehe, und sie thun nachmal nach ihrer feinen Author-Art den Schluß mit Schmähungen machen, da sie sagen, ihr Gegner kenne die Authoren nur dem Namen nach, und da sie ihm wiederum einen neuen, und die alte Diebstähle vorwerfen, und sagen, semel deprehensus centies reus, wer einmal das Stehlen gewohnt, kann es nimmer lassen *n*).

Ich

---

m) Unsere Zeiten, die sonst viel Böses an sich haben, wie alle vergangene Zeiten gehabt, und alle zukünftige haben werden, sind so aufgeklärt, daß man alle Tage weniger Leute findet, die zwischen einen Nativitätensteller, Goldmacher, Ziegeuner, Hexe, Zauberer, Olraunmann und Betrüger einen Unterschied machen. Und dieß ist allezeit das Vorrecht unsers Weltalters gewesen, worinn die Vernunft ihr Haupt empor gehoben, und die Vorurtheile in ihr dunkels Reich zurück gesunken. Und ich glaube, wenn einige Theologen ihre Vorurtheile überwinden möchten, und die Unthätigkeit der Hexerey offentlich auf hohen Schulen lehren würden, daß nach 10. Jahren ein Zauberer oder Hexenbejaher in unsern Ländern eben so selten als ein Poet in Platons Republick angetroffen würde. Vielleicht ist die Abwürdigung der Lehre von der thätigen Zauberkunst auf den hohen Schulen derjenigen grossen Regentin vorbehalten, welche durch Ihre weiseste Anordnung und Befehle, die accidentia peripatetica aus vielen Akademien und Universitäten verdränget hat.

n) Wenn sie doch nichts von Stehlen sagen thäten. Ob sie schon viele gelehrte

Ich lase dieses, und ich glaubte ihnen. Ich dachte, es konnte wohl seyn, daß P. Sterzinger diese 3. Bücher nicht habe, und daß er selbe nur den Namen nach aus dem Tartarotti kenne. Ich schriebe also nach München, und liesse ihrem Gegner durch einem meiner Freunden diese 3. Bücher anbiethen. Ich erhielte aber von diesem zur Rükantwort, daß der Godelman vielleicht mehr bey den Theatinern, als der Cardinal Noris bey den Augustinern bekannt seye, daß vor etwa 15. Jahren dem Tartaroti, da er in dem benachbarten höckerichten Weinlande sein Buch von dem Hexen- und Zauberwesen geschrie-

---

gelehrte Diebstähle begangen, so wissen sie doch noch nicht, was ein gelehrter Diebstahl seye. Und wenn sie noch einmal mit dem Stehlen kommen, und dem P. Sterzinger einen Diebstahl aufladen, so solle es ihnen heilig geschworen seyn, daß ich alle ihre aus dem Dell' Osa, de Spina und Malleo maleficarum gestohlene Zeilen anzeigen und der ganzen Welt zu ihrer Beschämung vor Augen legen werde: damit jedermann die ihres Schmuck und ihrer Schwingfedern entblöste Krähe sehen kann, und sie selbst werden sehen, daß die Fabel in ihren 2. Schriften zur Wahrheit geworden. Unterdessen antworte ich ihnen auf ihre lezte schmähungsvolle Zeile: Semel deprehensus centies reus, wer einmal das Stehlen gewohnt, kann es nimmer lassen, mit dem Justus Lipsius L. de una Relig. Ut corporibus in præceps iactis nullum ultra sui est arbitrium; neç eunt, sed feruntur: sic calumniator, qui semel ad calumniandum convitiandumque se se proiecit, abit ultra omnem honesti metam. Zu Deutsch: Wer einmal das Schmähen gewohnt, kann es nimmer lassen.

geschrieben von dem Vorsteher der Theatiner = Bibliothek der Godelman auf dessen Ansuchen seye übermacht worden, daß man noch in dem Conto des Hn. Lochners vorzeigen könne, was diese 3. Bücher gekostet haben, und daß diese P. Sterzinger wirklich in seinem Zimmer habe. Ich sollte mich auch durch den P. Spe nicht irre machen lassen, weil er zu selben Zeiten, da die Vorurtheile bey Gericht den Vorsitz hatten, geschrieben habe. Er habe doch gethan, was er zu Erleuchtung selber Zeiten habe thun können, und wenn P. Agnell hätte ansehen wollen, was P. Spe in der Zeit, in welcher er ware, habe sagen und zu verstehen geben wollen, und nicht nur eine Zeile heraus gezwackt hätte, so würde er besser auf den Grund gesehen haben. Würde P. Spe zu unsern Zeiten leben, würde er eine so allergnädigste Landesverordnung einer der klügesten Regentin als eine Brustwehr gehabt haben; so würde er mit der Sprache besser herausgegangen seyn. So viel mein Freund. Ob nun die Sache sich also befinde, ob der Conto des Hn. Lochners vorhanden, ob P. Sterzinger diese 3. Bücher im Zimmer habe, können sie selbst sehr leicht von dem Hn. Bibliothecarius einem Mann von grosser Leutseligkeit und sehr feinem Umgang erfahren. Ja ich wollte ihnen gar anrathen, daß sie selbst P. Sterzinger mit einem Besuche beehren möchten, bey dieser Gelegenheit könnten sie gleich sehen, ob er diese drey Bücher habe, und vielleicht könnte eine glückliche Stunde eine Transaction oder compositionem amicabilem unter diesen beyden Herren hervorbringen; doch wollte ich ihnen vor allen rathen, daß sie ihre Vorurtheile und die gewöhnliche Complimenten: ein verwegener ehrloser Mensch, ein stirnloser im Kopf verhexter Mann ꝛc. ꝛc. in dem Portners = Stübel zurücklassen mögten. Mit diesem freundschaftlichen Rath will ich auch mein Schreiben enden. Sie werden doch sehen,

daß

daß ich es in Wahrheit recht gut und aufrichtig meyne. Hab ich auch in diesem ihnen einige Sachen sagen müßen, die ihnen unangenehm sind, so versichere ich, daß mich ihre Vertheidigung in die unangenehme Nothwendigkeit dieses zu thun gesetzet, und daß mir ihre Ausdrückungen diesen verdrüßlichen Zwang aufgeleget haben. Ich will es ihnen auch gerne vergeben, wenn sie ein und andere halbe Seite meines Briefes überschlagen, und einige Zeilen überhupfen, wenn sie nur meine Gegengründe lesen, und die Versicherung annehmen, daß ich nie aufhören werde zu seyn 2c.

Nachschrift.

Einer meiner Freunden hat mir von München Nachricht gegeben, daß E. Hochw. sich sehr beleidiget finden, weil ich sie in meinem ersten Schreiben unter die Duodez-Gelehrte gesetzet. Glauben sie mir, ich hab es nicht so übel gemeint. Ich habe die schuldigste Hochachtung gegen ihre Gelehrsamkeit, ich glaube aber nicht, daß ich durch diese Ausdrückung derselben zu nahe gegangen. Ich redete dort von den Schriftstellern, und ich setzte sie wegen ihren herausgegebenen Werkchen unter die lezte Gattung der Authorn, und wie diese Herren der berühmte Heumann in seinem schönen Conspectu Reipubl. litt. fol. 200. in die Primaner, Secundaner und Tertianer eintheilet, so theile ich solche in die kleine, große, größere und gröste Schriftsteller oder Geister, die durch ihre gelehrte Arbeit ihren Namen verewiget haben. Wegen ihren 3. Werkchen werden sie nur unter die Duodez-Schriftsteller gezehlet werden müßen. Und wer weiß, wenn der grosse Voltaire ihren Namen unter diesen in dem Tempel des Geschmacks

stehen siehet, ob er dieses mit gleichgültigen Augen ansehen wird. Doch verzweifeln sie nicht. Ihre Theologie und ihre Philosophie, die auf den Druck wartet, und uns den ganzen Umfang ihrer Gelehrsamkeit zeigen wird, kann ihnen schon noch einen höheren Rang verschaffen. In die erste Klaß werden sie aber niemal kommen. Ihre Hexen-Vertheidigung, und ihre Antipathie, die sie gegen den grossen Muratorius haben, der in dieser stehet, ist ihnen gewiß sehr schädlich.

NB. Da wegen Abwesenheit des Herrn Verfassers von dem Orte des Drucks folgende Fehler in den Columnen-Tituln eingeschlichen; so beliebe der G. L. solche auf folgende Art abzuändern: Im zweyten Sendschreiben müssen solche von pag. 16. bis p. 40. heißen, an statt Zweytes Sendschreiben: Drittes Sendschreiben.

Des

J. N. Blockbergers Fünftes Sendschreiben an H. P. Agnell 2c. 2c.

Gleich im Anfange meines fünften Schreibens, welches ich an Euer Hochwürden zu erlassen die Ehre habe, muß ich ein und das andere von den Wunderwerken voranschicken, welches ich in dem nachkommenden und zu meinen Vortheil, und mehrer Aufklärung der Sache anwenden werde. Die Natur ist die wirkende Kraft, von welcher die Wirkung derselben abhangen. Natürlich ist dasjenige, was man aus den Kräften und Wesenheit einer Sache erklären kann. Es ist also dem Körper dasjenige natürlich, was aus der Kraft und Wesenheit des Körpers entstehen kann, oder was aus der Structur desselben kann erkläret werden; und einem Geiste ist jenes natürlich, was aus der Wesenheit des Geistes kann verstanden und erkläret werden. Aus diesen angebrachten Sätzen flieset, daß übernatürlich dasjenige sey, dessen Ursache in der Wesenheit eines Geschöpfes nicht verborgen lieget, und welches in der Beschaffenheit des Körpers, und in der Wesenheit des Geistes nicht gegründet, und folgsam nicht kann verstanden werden. Ein Wunderwerk ist also eine übernatürliche Begebenheit, oder eine Wirkung, welche die Kräften der Natur überschreitet. Es ist eine Handlung GOttes, die mit den allgemei-

nen und ordentlichen Gesetzen der Natur streitet, und das Maas der Kräfte aller Geschöpfen übersteiget. Wir gehen nun näher zur Sache, und wir wollen untersuchen 1) die Bindnisse, 2) die nächtliche Fahrten, 3) die Erscheinungen. Wir fangen von dem letztern an, weil sich diese gemeiniglich anfänglich bey der zu machender Bindnisse ereignet, und wir kommen zu Ihren 27. §. Sie behaupten in diesem, daß der Satan, durch ordentliche Zulassung GOttes erscheinen könne. Und aus was Gründen? Sie sagen: der Satan kann uns versuchen auf tausenderley Art, sollte es auch, wie Paulus redet, in der Gestalt eines Engels des Lichtes seyn. Es ist also der Zulassung GOttes nicht zuwider, daß er dem Menschen erscheine, um selben zum Bösen anzureizen. Dieses ist die ganze Probe ihres 27. §. Wie baufällig muß nicht das Gebäude seyn, welches sie auf diesem Grad aufführen? Wie schwach ist die Folge: der Teufel reizet uns zum Bösen, also ist es der Zulassung GOttes nicht zuwider, daß er erscheine? Wo ist der nothwendige Zusammenhang zwischen dem ersten, und zwischen dem andern? Wo ist der Beweiß, daß er aus purer Zulassung GOttes erscheinen könne? Und wie viel Widersprüche enthält diese Erscheinung? Wer solle glauben, daß ein Mensch, der die entsetzlichsten Begriffe von dem Teufel hat, der mehrentheils denselben mehr als GOtt fürchtet, der ofte vor einem gemahlten Teufel erzittert und bebet, daß dieser Mensch, so lange er einen Teufel glaubet, diese entsetzlichsten Begriffe auf einmal in seinem Gemüthe auslöschen, und mit dem Teufel ganz beherzt pactiren und handeln könne? Wer soll vermuthen, daß der Teufel seine Sache so dumm anfange, daß er dem Menschen erscheine, um selben zum Bösen zu reizen, und seiner Gewalt zu unterwerffen? Die Schrift beschreibet den Teufel klüger. Er verstellet sich in einen Engel des Lichts, wenn er andere verfüh-

führen will. Sie vermeinen wohl gar, daß er sich in Gestalt eines guten Engels zeigen möge. Nein! Paulus will nur sagen, daß er öfters durch das Gute uns auch zum Bösen verleite, und daß er uns Sachen eingebe, die uns gut, und von der Eingebung eines guten Engels herzustammen scheinen, in dem Grunde aber böse sind. Sie sagen zwar, daß die böse Engel die Gewalt und Kraft, die sie vor dem Sturz gehabt, nicht verlohren haben, wenn dann die gute Engel erscheinen können, warum nicht auch böse? Gedult! ich will ihnen gleich antworten. Ich läugne erstens, daß den bösen Engeln die Gewalt und Kraft nicht sey geschwächet worden. Ich behaupte dieses mit dem gelehrten Cajetanus, der über die Stelle der Versuchung Christi saget: daß zur Strafe der Sünde den gefallenen Engeln die Kräften ihres Verstandes seyen geschwächet, und das durchdringende Licht desselben durch die Strafe der Sünde seye verdunkelt worden. Es wurde sonst Lucifer, der den HErrn in der Wüste nach der Meynung der Väter versuchet hatte, aus den Worten des Engel Gabriels, aus den Worten der Engeln zu den Hirten, aus der Stimme, die bey der Taufe Christi von dem Himmel erschollen, aus den Uebereinstimmungen und Weissagungen der Propheten den vermenschten GOtt erkennet haben. Ist durch die Hoffarts-Sünde das wesentliche der Engeln, welches in dem Willen und Verstande bestehet, geschwächet worden, wie vielmehr kann ich schliesen, daß die Vorzüglichkeiten der übrigen Kräften, die sie hatten, ihnen seyen benommen worden?

Ich läugne ihnen Zweytens, daß auch ein guter Engel bey seiner Erschaffung die Kräften zu erscheinen, und einem Körper ihm zu bauen erhalten habe. Was wir von den Geistern wissen, ist aus dem System der Platonicker und Gnosticker entlehnet. Unsere Erkenntniß

von den Geistern ist sehr dunkel, und wir wissen nichts gründliches, als was uns die göttliche Offenbahrung aufdecket. Diese saget uns zwar, daß die Engel erschienen, sie saget uns aber nicht, daß dieses aus ihren natürlichen Kräften geschehen sey. So oft die Engel erschienen, waren sie wie die Propheten, Abgesandten des Himmels. Die Weisheit GOttes gehet aber diesen Weg, daß sie diejenigen, so von ihr mit einer außerordentlichen Sprache an die Welt abgesandt werden, auch mit einer außerordentlichen Macht ausrüste. Jede Begebenheit, wo ein Engel erschienen, ist allezeit eines Wunderwerkes würdig gewesen. Selbst der Engel Raphael, da er den alten und jüngern Tobias verlassen, befahl ihnen die Wunderwerke des HErrn, die er durch seine Erscheinung gewirket, zu verkündigen. Wenn in denen Geschichten der Heiligen ein Engel denenselben erschienen, so halten wir dieses für ein Wunderwerk. Ich habe noch mit keinem ihrer Herren Mitbrüder gesprochen, der nicht behauptete, es seye ein wahres Wunderwerk gewesen, daß dem H. Augustin, da er bey dem Ufer des Meers spazierend das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erforschen wollte, ein Engel erschienen seye *a*). Ist es also ein Wunderwerk, wenn

---

a) Ich habe noch keine Kirche der löbl. Augustiner Vätern gesehen, in welchen ich nicht diese Geschichte auf einem Altar, oder sonst abgeschildert fande. Mich wundert, daß man solche vorstelle, da sie doch von den gelehrten Antwerpischen Geschichtschreibern und dem Molanus L. 3. de pictor. c. 36. den unächten Geschichten beygezehlet, und von den tief einsehenden Bollandisten nicht für Wahrheit ist gehalten worden. Erst in dem 14. Jahrhunderte, ist sie von Petrus de natalibus aus dem unterschobenen Sendschreiben des H. Augustins an den Bischoffen Cyrillus ausgekochet worden, von

wenn ein Engel erscheinet, so muß diese Erscheinung seine natürliche Kräften übersteigen? Und ist es ein Wunderwerk, wenn ein Engel sich sichtbarlich darstellet, warum ist es dann kein Wunderwerk, wenn der Teufel einer Hexe erscheinet? Hat wohl der Teufel mehrere natürliche Kräften als ein Engel? Oder hat wohl auch unsere Seele, da sie von dem Körper getrennet, das natürliche Vermögen sich einen Körper zu bauen? Ich wünschte, daß sie mir auf diese Fragen mit einer geselligen Art eine Antwort ertheilen möchten, und mit vielen Vergnügen werde ich eine Ueberzeugung annehmen, die mir in dem, was ich bisher von der Erscheinung gesagt, einen Irrthum aufdecken wird. Sie können zwar mit ihrem gelehrten Freund den Hrn Verfasser des Sendschreibens vom Donaustrom *b)* fragen: Christo hat

 sich

von einem Mann, welcher ohnehin wenig Glauben hat. Selbst der grundgelehrte Berti kann in seinem treflichen Buche de gestis S. Augustini c. 20. diese nicht schützen, wenn man nur mit den kritischen Regeln den Ursprung der Geschichte, der Widersprüche der Verfasser derselben, die Geschichte selbst ein wenig prüfen wird. Bey diesen kritischen Zeiten gehet es also nicht mehr an dergleichen Bilder auszuhangen, oder wenigstens sollte man hinzuschreiben, daß sie nur als eine lehrreiche Parabel anzusehen seyen. Vielleicht werde ich an einem andern Orte von dieser Geschichte mehrers reden.

b) Es ist doch ewig schade, daß dieser Ihr Helfer an dem ersten Sendschreiben erstickt ist, und daß Ihre in dem Avertissement aufblühende Hoffnung, daß mehrere Gegner von anderen Orten sich gegen P. Sterzinger stellen werden, mit diesem anderthalbbogigen Author verdörret ist. Dieser Herr hat Ihnen mit seinem Quos ego freylich grossen Nutzen geschaft, und vielleicht hätte er noch mehr

sich der Satan sichtbarlich in der Wüste gezeiget, wie wir aus dem H. Evangelium wissen, warum sollte er sich nicht auch einer Hexe darstellen können? Ich antworte ihnen, daß sie diese Frage nur an diejenigen stellen möchten, welche behaupten, daß der Teufel Christus dem HErrn sichtbarlich erschienen sey. Ich behaupte mit dem H. Cyprian in dem vortreflichen Buche de cardinalibus Christi operibus *c)* mit dem gelehrten Rupertus oder Robertus, und anderen, daß die ganze Versuchung nicht äußerlich, sondern innerlich geschehen sey, daß der Satan allein dergleichen innerliche Vorstellungen dem HErrn gemacht habe. Es sagen zwar einige, daß der Satan Christum den HErrn innerlich nicht habe versuchen können. Ich glaube aber, daß der Teufel Ihn, wie uns, durch Eingebung dieser Gedanken und durch dergleichen Vorstellungen angefallen habe. Es ist gewiß, daß Christus

mehr thun können, denn ich vermuthe, daß er die Gelehrsamkeit mit Löffeln muß gefressen haben, weil er den Muratorius, Thomasius und die Hexen-Läugner nur Witzling nennet, da er doch kaum die Titeln der Bücher, welche ersterer geschrieben, auf seine anderthalb Bögen würde bringen können, und den zweyten der Ausspruch des berühmten Heumanns in dem schönen Buche: Conspectus Reipub. litterariæ fol. 200. unter die erste Gelehrte setzet, und an einem andern Orte das Lob ertheilet, daß er die electische Weltweisheit nach Verbannung unzehlicher Irrthümer auf den deutschen Universitäten eingeführet. Er war aber doch mit Muratorius und allen Hexen-Läugnern nur ein Witzling, wenigstens saget es Ihr Freund an dem Donaustrom.

c) Bellarminus de scriptor. Eccles. fol. 62. zweifelt zwar, ob der H. Cyprian dieses Buch verfasset habe. Er bekennet aber dennoch, daß wir dieses vortrefliche Werk einem alten und gelehrten Schriftsteller zu danken haben.

stus der HErr öfters von dem Satan seye versuchet worden, denn der H. Lucas c. 4. v. 13. saget: und als er alle Versuchung vollendet hatte, wiche er auf eine Zeit von ihm. Wenn der Versucher nur auf eine Zeit von ihm gewichen, so ist er zu einer anderen Zeit wiedergekommen, wer wird aber glauben, daß der Satan sichtbarlich allezeit mit seinen Versuchungen aufgetretten seye. Die Schrift erzehlet uns zwar, daß Christus von dem Satan auf die Zinne des Tempels, und auf einen Berg seye geführet worden. Allein es ist dieses nur von der innerlichen Versuchung und Vorstellung zu verstehen, ohne daß Christus die Wüsten verlassen habe; wie in einem gleichen Falle die Schrift saget: daß der Prophet Ezechiel die Stadt Jerusalem auferbauet, den Tempel aufgerichtet, die Mauern abgemessen, obwohlen er beständig bey dem Fluß Chobar gesessen, und die Schrift nur dieses nach der dem Propheten gemachten innerlichen Vorstellung beschreiben thut. Ich könnte Ihnen auch mit Gregorius dem Grossen Homil. 16. Damascenus L. 3. fidei c. 20. Theophylactus und anderen zugestehen, daß der Satan sichtbarlich erschienen seye. Ich würde aber läugnen, daß der Satan durch seine eigene Kräften einen sichtbaren Körper habe erbauen können, sondern ich würde sagen, daß ihm GOtt die Kräften gegeben habe, einen sichtbaren Leib anzunehmen. Die Verherrlichung des Schöpfers, und die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes kann hier der Endzweck dieser ertheilten Macht gewesen seyn; da aber dieser Endzweck bey anderen Fällen hinweggestellet, so würde ich sie bitten, dieses nicht auf andere Fälle anzuwenden. Nachdem sie uns die Möglichkeit der Erscheinung standhaft erwiesen, lehren sie uns auch die Weise, wie selbe geschehen kann: sie sagen, die Erscheinung geschiehet entweder durch Blendung der menschlichen Sinne; oder in einem aus Lufts-Theilen gestalteten Schein-

Schein-Körper. Wir wollen beyde Arten untersuchen. Sie reden hier von der Blendung der menschlichen Sinne. Diese Blendung müßte äußerlich geschehen, denn alles, was wir sehen, geschiehet äusserlich und niemals unmittelbar, sondern die Gegenstände, welche ausser uns sich zeigen, wirken in die Werkzeuge unserer Sinne, und setzen die Nerven und das Gehirn in eine gewisse Bewegung, welche von der Seele empfunden wird, und durch welche sie erkennet, was äusserlich vorgehet. Ich frage sie nun: wie ist es möglich, daß ein Geist in den Nerven und in dem Gehirn des Menschens solche Bewegung hervorbringe, welche eben so beschaffen sind, als wenn wir einen Körper ausser uns sehen, hören, oder fühlen könnten? Wie kann ein Geist die Lichtstrahlen, welche etwas Körperliches sind, also zusammen fangen, daß sie in den Gesichts-Nerven das Bild z. E. eines Jägers entwerffen? Oder aus welchen Merkmalen kann der Mensch vernünftiger Weise abnehmen, daß der Teufel der Urheber dieser Bewegung sey? Oder aus welchen Zeichen kann eine vermeintliche Hexe abnehmen, daß dieser Jäger (ich glaube nicht, daß der erscheinende allezeit einen Bocksfuß habe) den sie siehet, der Teufel sey? Oder wie kann ein durch solches Blendwerk erscheinender Teufel mit einer Hexe Sprach halten? Oder ist die Bildung eines solchen Schein-Körpers ein Werk seiner eigenthümlichen Kräften, oder ein Werk, das über alle Grade der Endlichkeit erhoben ist? Ist das erstere: wo ist der Beweiß, welcher erhärtet, daß einem Geiste eine solche Macht bey seiner Erschaffung ist gegeben worden? Ist das zweyte: wer wird glauben, daß GOtt so oft Wunderwerke würke, so oft der Satan einer Hexe erscheinen solle? So lange ich auf diese Fragen keine hinlängliche Antwort erhalte, so lange scheint mir die Erscheinung durch ein Blendwerk ein blendendes Nichts zu seyn. Eben so lüftig siehet es

es aus mit dem aus den Luft-Theilen gestalteten Schein-Körper. Ich frage: ist es eine subtile oder grobe Luft, aus welcher der Schein-Körper gestaltet ist? Ist das erste: wie kann die subtile Luft uns sichtbar seyn? Der Teufel müste die Wesenheit dieser Luft zu ändern wissen. Ist das zweyte? So kann zwar diese durch Zusammenpressung sichtbar gemacht werden, aber nur in kleinen Graden, und sehr dichten Maschinen: wie kann man aber alle die Würkungen, diesen zusammengepressten Luft-Körper zuschreiben, die die Geister ausüben sollen? Da der Geist bald wie ein Schatten an der Wand herum fährt, bald ein Getöß, bald ein Getümmel macht? Wie wenn dieser Luft-Körper elektrisch wäre? Wenigstens können die feurige Augen des erscheinenden Teufels, die Feuerfunken des fliehenden Drachens, die derbe Schläge, mit welchen von ihm die Hexen gezüchtiget werden, wenn sie seiner Vorschrift nicht nachleben, und die bestimmte Bosheiten nicht ausgeübet haben, sehr schön und philosophisch erkläret werden. Ich frage ferners: ist dieses ein organischer Körper? Sie sagen nein. Sie behaupten, daß einen organischen Körper der Satan ohne Wunderwerk GOttes nicht bilden könne. Aber wie kann er ohne einen organischen Körper, ohne die zur Sprache nothwendige Werkzeuge reden? Ist dieses nicht ein Wunderwerk, eine Sache, welche die Macht der ganzen Natur überschreitet? Sie werden sagen, daß wir viele Dinge annehmen müssen, ob gleich unsere Vernunft ihre Möglichkeit nicht fassen könne, und daß der Teufel auf eine Art erscheine und rede, die wir nicht verstehen. Ich gebe dieses zwar zu, so bald bündig ist erwiesen worden, daß der Teufel erschienen sey. Es würde unvernünftig seyn, deswegen die Möglichkeit einer Sache zu läugnen, weil man sie nicht verstehet, ob schon die Würklichkeit derselben gründlich erwiesen ist. So lange sie aber diese Würklichkeit, daß der Sa-

tan aus purer Zulassung GOttes erscheinen könne, nicht werden sattsam erprobet haben, und sich nur auf eine Macht berufen, welche sie weder verstehen, noch erweisen können, und so lange ich die Möglichkeit einer solchen Würkung, die man dieser Macht beyleget, nicht begreifen kann, so lange werde ich verneinen, daß ein Geist aus Zulassung GOttes, aus eigenthümlichen Kräften erschienen, reden, handeln und pactiren könne, und so lange werde ich behaupten mit dem gelehrten Calmet, daß die Erscheinung eines Geistes und ihre sichtbare Darstellung ein Wunder und unmittelbare Würkung der Allmacht sey d).

In

---

d) Der Hr. Gegner vermeinet zwar Calmet rede hier von einem organischen Körper, und daß er behaupte, ein Engel könne ohne Wunderwerke in einem organischen Leibe nicht erscheinen. Wer aber die ganze Stelle in der Abhandlung der Geister c. 46. nachlesen will, der wird ersehen, daß Calmet von dem organischen Körper kein Wort sage, und daß der Grund seiner Meynung in deme verborgen liege; weil die Geister den Gewalt einen Körper zu stalten in ihrer Erschaffung nicht erhalten, und weil zwischen einem Geist und etwas Körperlichen und Materialischen, wie die Luft ist, kein Zusammenhang sey. Ich glaube also, daß es vernünftiger sey, die Erscheinung eines Geistes der unmittelbaren Allmacht GOttes zuzuschreiben, als auf ein blosses Gerathewohl, ohne zureichenden Grund die Erscheinung auf ein Blendwerk und Lufts-Körper hinaus zu führen. Die tiefeinsehende Gottesgelehrten und scharfsinnigste Weltweisen finden bey dieser Erklärung steile Anhöhen, die ihnen sehr hart zu übersteigen sind. Nur der H. L. B. H. flattert über diese hinüber, und es ist ihm nichts leichters, als aus seinem Tractat de Angelis zu erklären, wie die Geister erscheinen können. Vielleicht haben wir bald die Ehre von ihm, eine Mathematische Abhandlung von der

In ihrem 28. §. bringen sie noch einige Sachen bey, die Ihr übereiltes Wesen sattsam verrathen. Da ich dieses lase, so wünschte ich, daß sie ihres Gegners Schriften besser gelesen, oder daß sie bedachtsamer geschrieben hätten. Hätten sie das erste gethan, so würden sie gesehen haben, daß P. Sterzinger nicht von einem Schein-Körper rede; sondern daß er sage, wenn die Teufel einen organischen Körper durch ihren blossen Willen machen könnten, daß dieses eine Erschaffung wäre, und hätten sie gelesen, daß GOtt aus der Erde die Bäume und die Thiere, ja den Menschen selbst erschaffen habe, und wäre ihnen bekannt, wie die HH. Väter diese Erschaffung als eine Hervorbringung aus Nichts erklären; so würden sie nicht so unbedachtsam geschrieben haben, daß P. Sterzinger übel mit seiner verwortnen Waare angerumpelt sey, weil die Erschaffung eine Hervorbringung der Sache aus Nichts sey: oder hätten sie nur auf ihr 54. Blat zurück gedacht, wo sie die Verwandelung eines Geschöpfes in ein schlechteres oder besseres, eine Schöpfung nennen, so würden sie in dem 58. Blat nicht geläugnet haben, daß, wenn ein Geist durch blossen Willen, aus einer festen und undurchdringlichen Materie einem organischen Körper machen könnte, dieses eine Erschaffung hiesse. Zu ihrem ganzen §. darf also P. Sterzinger nur sagen, was der grosse Augustin geschrieben: fallis aut falleris, ſive calumniando iis quæ non dico, ſive non intelligendo, vel potius non legendo ea, quæ dixi L. 6. contra Jul. c. 12.

Ich hab ihnen nun vorgeleget, daß die Erscheinung eines Geistes ohne Wunderwerke nicht geschehen kann. Es fällt also schon die

---

der Frage zu sehen: wie viel Geister auf einer Nadelspitze tanzen können?

Stütze hinweg, durch welche sie die Bindnisse mit dem Satan e) befestigen. Sie bringen zwar zu Unterstützung derselbigen die Stelle des Propheten Isaias c. 28. v. 15. bey, wo gesagt wird: wir haben ein Bindniß geschlossen mit dem Tod, und mit der Höllen haben wir einen Bund gemacht. Sie sagen, daß der Satan einen ausdrücklichen Bund aufgerichtet, da er zu den Sohn GOttes gesagt: alle Reiche der Welt werde ich dir geben, so du niederfallest und mich anbethest. Sie bestärken auch ihre Meynung mit den Meynungen der HH. Vätern, welche sie an dem 47. und 48. Blate anführen, und sie sagen endlich, daß der Gewalt des Satans ein Bindniß aufzurichten in der Schrift und Lehre der HH. Väter gegründet sey, und daß Sterzinger durch Läugnung derselben sich und seine elende und grundlose Vertheidigung dem allgemeinen Gelächter der Gelehrten ausgesetzet habe. Ich gestehe ihnen aufrichtig, daß ich mich nicht wenig über jene Worte geärgert habe, da sie sagen: hat denn der Satan nicht einen ausdrücklichen Bund aufgerichtet? Wissen sie denn nicht, daß zu einem aufgerichteten Bunde die Einwilligung zweyer oder mehrern in eine Sache erfodert werde. f) Hatte also der Satan einen Bund aufgerichtet, so müste ja Christus seine Einwilligung gegeben haben? Wenn sie sagen, der Satan hat mit ei-

---

e) Ich rede allezeit von dem ausdrücklichen Bindniß; denn ich muß mit Dell' Osa c. 84. gestehen daß ich mir von einem geheimen Bunde mit dem Satan, der noch mehrere Ungereimtheiten, Unmöglichkeiten und Widersprüchen unterworffen ist, keinen Begriff machen könne.

f) Conventio vel pactum est duorum vel plurium in idem placitum consensus.

einer Hexe einen Bund aufgerichtet, will dieses nicht eben so viel sagen, als beyde Theile haben in die Sache eingewilliget. Und von einem solchen Bunde ist auch hier die Rede; wie übel also sind sie mit dem Bunde, so der Satan aufgerichtet, angerumpelt? Und wie hätte wohl der Satan durch ein Bindniß Christo dem Herrn die Reiche der Welt antragen können, welche ihm schon eigen waren, und in dessen Händen alle Gränzen der Welt sind? Lesen sie doch, was Ambrosius L. 4. in Lucam und andere von dieser Versuchung schreiben. Von den Lügen des Satans, von seiner Hoffarth werden sie vieles finden, von einem aufgerichteten Bunde aber werden sie kein Wort nicht antreffen. In Wahrheit nicht ihr Gegner, sondern sie mit ihrer Vertheidigung und mit ihren elenden und grundlosen Beweisen stellen sich dem Hohn=Gelächter bloß. Und wer wird nicht lachen über ihren aus Göttlicher Schrift gezognen Beweiß? GOtt weissaget durch den Mund des Propheten Isaias den Untergang denenienigen, welche sagten: wir haben ein Bindniß mit dem Tod, und mit der Höllen haben wir einen Bund gemacht. Und wer waren diese? Es waren v. 14. die spöttischen Männer, die über das Volk zu Jerusalem herrschten. Da haben wir nun einen Zauberer. Die Zauberey bestehet in einer Bindniß mit dem Satan, diese haben die Männer zu Jerusalem gemacht; also sind sie Zauberer. Der Obersatz fliesset aus der Definition der Zauberey. Der Untersatz ist aus Göttlicher Schrift, und die Folge ist ohnehin richtig. Das ist doch erschröcklich, daß sie diese Schlußrede dem P. Sterzinger nicht vorgeleget. Was brauchen sie etlich 15 Bögen drucken zu lassen? Diese einzige Schlußrede auf einem Bogen, in grossen Format abgedruckt, widerleget alles verworrene Geschmier des Sterzingers und des Del Osa. Nicht wahr, sie lachen selbst über diesen meinen Einfall. Sterzinger wür-

würde zwar antworten: er müßte lachen über diesen scharfen Beweis. Er glaube zwar, daß ihre Schüler über diesen die Mäuler angelweit aufsperren werden, Männer aber, die die Schrift nachschlagen, könnte man nicht also äffen. Der Beweiß seye stumpf, der von dem sensu accomodatitio abgeborget werde. Die Schrift sey mit dem gelehrten Hugo und anderen zu verstehen, daß diejenigen, welche über Jerusalem herrschten, den Tod, den Pluto, und die Hölle nach Gebrauch der Heyden zu Schutz-Göttern angenommen, und daß sie deswegen nichts übels von den Heyden sich beförchteten: daß zwar die Beherrscher der Assyrier und Chaldäer eine Geisel seyen, daß sie aber glaubten, daß diese wegen den Schutz der Götter, in welche sie ihre Hoffnung gesetzet, zu ihnen nicht kommen werden, g) und daß endlich der HErr v. 18. sage: *Euer Bund mit dem Tod soll vernichtet werden, und euer Vertrag mit der Hölle soll nicht bestehen. Wenn die Strafe gleich einer Fluth dahergehen wird, so sollet ihr davon zertretten werden.* Aus welchen klar erhelle, daß hier von keiner solchen Bindniß, von welcher in gegenwärtigen der Streit ist, die Rede sey. Würde Sterzinger dieses sagen, und gar verwegen schreiben, so ist er ja leicht abgefertiget. Sie lachen halt über ihn, und lassen unter ihre Schlußrede andrucken: daß dieses eine elende und grundlose Vertheidigung seye, mit welcher sich Sterzinger dem allgemeinen Gelächter der Gelehrten aussetze, daß Irenäus L. contra hæref. c. 13. sage: daß Marcus einen ihm zugethanen Teufel habe, durch dessen Beyhülfe er seine Wahrsagung zu Stande bringe. Daß Clemens Alexan-

---

g) Flagellum inundans cum transierit, non veniet super nos: quia posuimus mendacium spem nostram & mendacio protecti sumus. Isaiæ c. 28. v. 15.

Alexandrinus lehre; daß diejenigen, die Zauberkünste trieben, die Teufel ihnen zugethan, und gar unterworfen haben. Daß Augustinus L. 8. de civit. Dei c. 19. schreibe: daß die Werke der Zauberer geschehen durch Unterweisung und Beystand des Teufels; und daß eben dieser serm. 167. de temp. und L. 2. doctr. christ. c. 24. behaupte: daß der Teufel unsern Beyfall nicht erpresse, sondern begehre, und daß er unsern Beyfall zu finden suche; und daß sie durchaus haben wollen, daß durch die Wörter beygethan, unterworffen, unsern Beyfall suchen und begehren, ein ausdrückliches Bindniß und keine Versuchung oder Anleitung zu dem Bösen solle verstanden werden. Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. Und würde P. Sterzinger mit seiner geringen Einsicht sich dagegen sträuben, so solle Sterzinger, der ohnehin der Mann nicht ist, von welchem die gelehrte Welt etwas gründliches erwarten kann, noch einmal dem Hohn-Gelächter der Gelehrten ausgesetzet werden *h*). Glauben sie mir, Sterzinger, der überwundene Sterzinger wird es gewiß nachgeben; er wird sich nicht gerne das zweytemal dem allgemeinen Hohn-Gelächter der Gelehrten aussetzen, und er wird sehr gerne mit seiner elenden, grundlosen und verworrenen Waare, und mit seinem Dell' Osa zu Hauß bleiben.

---

h) Und damit P. Sterzinger gänzlich überzeuget werde, so will ohnmasgeblich anrathen ein paar Duzend unterschriebene Hexen Zettel, auf welche die teuflische Bündniß legal abgefasset ist, beyzulegen, und dem P. Sterzinger zu überschicken. Man findet nach Anweisung des Hrn. von Frölichsburg diese in dem Schranke der Hexen, und einige ihrer Herren Mitbrüder haben schon solche Zetteln von den Hexen erhalten. Es wird ihnen nicht schwer seyn, diese in der Provinz aufzusuchen und zu überkommen.

ben. Und welche Ehre für sie, wenn sie ihn also abfertigen, oder vielleicht gar bekehren? Er scheinet so nur halbkatholisch und gar freydenkerisch zu seyn. Ich bin mit den starken Gründen, mit welchen sie die Teufels Bindnisse umschanzet, vollkommen überzeuget. Nur einige Zweifeln fallen mir bey. 1) Möchten Euer Hochw. belieben mir die Erscheinung des Teufels, die zu ausdrücklicher Bindniß nothwendig ist, zu erklären, aber es muß dieses auf eine andere Weise, als mit dem Schein- und Lufts-Körper geschehen. 2) Belieben sie mir zu sagen, wie der Teufel durch die Beschwöhrungs-Formeln zu der Erscheinung berufen wird. Haben die Menschen diese erfunden, oder hat sie ihnen der Teufel gelehret? 3) Die gegen die Bindnisse von dem Dell' Osa angeführte Gründe c. 4. belieben sie mir zu zernichten. Es sind unter diesen einige, die mich noch sehr stark zurück halten. 4) Belieben sie mir den Nutzen und die Würkung dieses Bundes zu erklären: denn ich sehe keinen Nutzen auf Seiten der Hexe, und keinen auf Seiten des Teufels. Es ziehet diese keinen Nutzen, denn ob man schon glaubet, daß man solche Bindnisse um Erlangung der Wollüsten, Reichthümern und um zukünftige und verborgene Dinge zu wissen eingehe, so saget man doch hingegen, daß die meisten von den Hexen betrogen worden, daß sie von den Zukünftigen nichts wissen, daß sie sehr arme elende Leute sind. Oder, wenn sie auch nicht betrogen würden, kann man dann auf keine andere Weise als durch Diebstähle, Listigkeiten, Betrüge rc. Reichthümer erhalten? Ich kann mir auch nicht einbilden, daß der gescheide Teufel so dumm seyn sollte, daß er ohne seinen Nutzen diese Bindnisse eingehen sollte. Der sich der Wollust, dem Geiz rc. ergeben hat, ist ja schon des Teufels Leibeigener. Zu was nutzen die aufgerichtete Bindnisse? Vielleicht damit er andern Menschen schade? Kann der Teufel selbst schaden oder nicht?

nicht? Ist das erste? Was braucht er die Zauberer. Ist das andere gewiß? So wird er auch durch jene andern nicht schaden können. Vielleicht aber glauben sie, daß der Satan deswegen die Bündnisse errichte, weil ein doppeltes Band stärker als ein einfaches befestige, und daß ihm auf diese Weise ein Zauberer so leicht nicht entwischen kann, wenn er nur ein Sclav seiner sündlichen Begierde wäre? Allein ein boshafter Mensch wird ohnehin nicht so leicht Meister seiner bösen Begierden, oder wird er dieser, so kann er so leicht den Bund zertrennen, und sich zu GOtt wenden, als er sich von GOtt abgewendet hat. Es ist also dem Satan weit vortheilhafter, wenn er den Menschen ordentlicher Weise verführe, als wenn er sich selben auf einige Jahre zu einem Sclaven machet, und doch allezeit fürchten muß, ob der Mensch die Bündnisse nicht zertrenne, und er die ausgestellte Obligation nicht zurück zu geben gezwungen werde. Oder glauben sie wohl, daß der Satan durch die in Ordnung gebrachte Bündnisse ein grösseres Recht habe, oder vielleicht gar, da ihm Leib und Seele schriftlich verpfändet worden, im Falle der Noth sein erlangtes Recht durch einem Proceß per actionem pignoralitiam nach den bürgerlichen Gesetzen ausführen wolle? Und wer wollte es dem ehrlichen Teufel, der auf Stund und Zeit sein Wort als ein ehrlicher Kerl treulich haltet, dieses verübeln, wenn er sich in seiner Anfoderung nach den bürgerlichen Gesetzen richtete? Doch ich will nicht länger fragen. Ich merke, daß mir an diesem Possen eckelt, und man muß nur sehr pöbelhaft denken, wenn man dergleichen Sachen für Wahrheiten hält: nur einen muntern Kopf können sie unterhalten, und dergleichen Bündnisse, Beschwörungen, peremtorische Citationen, Zirkeln, schriftliche Obligationen, der schröckliche Lerm, wenn der Teufel selbe zurückgeben muß, möchten dem H. J. V. Z. einen reichlichen Stof zu der

schönsten Satyre darbieten *i*). In dem Bindniß mit dem Satan bin ich mit ihnen ziemlich verstanden gewesen. Ich glaube diese, wenn sie nur

---

i) Der beruffene D. Faust könnte in dieser eine schöne Rolle mit seiner mit dem Teufel gemachtem Bindnisse spielen. Wie oft hat dieser dem H. Doctor nicht den Dienst aufgesagt, und kürzlich hat mir der H. L. einige, wie er sagte, wahrhafte Geschichte zur Bestättigung des teuflischen Bundes von dem D. Faust erzehlet. Ich wollte wünschen, daß dieser Herr, und der Hr. Frölich von Frölichsburg, der in seinem Commentarius über die peinl. Halsgerichts-Ordnung P. 2. fol. 20. den D. Faust auch als einen Zeugen der Schwarzkunst aufführet, des Conr. Durrius Dissertation de Jo. Fausto gelesen hätten, sie würden gestanden haben, daß alles erdichtete Mährchen seyn, und daß die dem D. Faust zugedichtete Schwarzkunst, von der von Joh. Faust erfundenener Buchdrucker-Kunst ihren Ursprung habe. Noch einen Beweiß muß ich anführen, welchen besagter H. L. gegen mich aufführte. Es ist die gemeinste Meynung der Theologen, sagte er ganz hastig, daß es ein Bündniß mit dem Teufel gebe. Es handelt also derjenige recht vermessentlich, der selbe läugnet und der allgemeinen Meynung der Theologen sich widersetzet. Der ganze Witz dieses Beweises scheinet mir ziemlich frostig zu seyn. Dürfte man sich der gemeinen Meynung der Theologen nicht widersetzen, so würden wir die unterschobene Briefe von Clemens dem I. bis auf den Pabst Syricius, die durch 4. Jahrhunderte das Bürger-Recht ohnangefochten genossen, annoch für ächte Geburten der obersten Kirchen-Häuptern halten müssen. Die verwiesene accidentia peripatetica würden annoch herrschen, und selbst P. Agnell würde die teuflische Buhlschaften zulassen müssen. Und ich könnte noch mehrere allgemeine Meynungen der Theologen beybringen, die endlich, nachdem die scharfe Axt eine Zeitlang gearbeitet, gefallen sind, obschon nicht ohne Geräusche. Bey itzigen Zeiten, wo man den Sturm eingebildeter Leute nicht mehr fürchtet läßt man sich durch Schreckenbild, wenn H. L. rufet und schreyet: hæc est sententia communissima Theologorum! nicht so leicht von dem Kampfplatz verjagen.

nur die Möglichkeit derselben zu erst beweisen, und mich durch diese überführen können. Da sie aber behaupten, daß auch die lustige Spazierfahrten der Hexen möglich seyn, so werden ihnen wenig ihren Beyfall schenken. Die Sache ist gar zu pöbelhaft. Sie wollen zwar den Beyfall mit Gewalt haben. Sie wollen alle Läugner dieser Fahrten und ihren Gegner in ihrem 29. §. tiefer in die Schule der Weltweisheit führen. Sie sitzen schon wirklich auf ihren philosophischen Dreyfuß, und fangen an mit gehörigen Solennitäten ihre Orackelsprüche zu thun. Sie sagen: alle Geschöpfe, die sich in dem weitschichtigen Weltgebäude befinden, sind in zwo Gattungen eingetheilt: in der ersten sind die Körper, in der andern alle Geister begriffen. Die Materie aus welchen die Körper bestehen, ist eine aus sich zur Bewegung kraftlose, träge und ruhende Wesenheit: wenn diese soll zur Bewegung gebracht werden, so ist eine äusserliche Kraft vonnöthen. Diese äusserliche Kraft kann keine andere seyn als die geistige Substanz, weil außer dieser und der Materie keine andere Substanz zu finden ist. Daß ein träger Körper beweget werde, ist nothwendig dessen Widerstand zu bemeistern: der Widerstand des Körpers geschiehet durch das ihm eigene Gewicht und Schwere; es muß also folgsam die geistige Substanz den Körper bewegen, dessen Gewicht und Schwere tragen, und es ruhet also die ganze Schwere eines Körpers auf der weit grösern Bewegungs-Kraft eines Geistes. Sie erklären dieses durch ein Gleichniß von der Gewalt des Schiespulvers in der Balistica oder Werf-Kunst, und bekräftigen alles, um jeden zu überführen, mit der Erfahrniß von unserer Seele. Sie bestärken endlich ihre Lehre mit dem 41. Capitel des Jobs, wo gesagt wird, es ist kein Gewalt auf Erden, der ihm gleich kömmt. In Wahrheit, ich hab ihnen mit vielen Vergnügen zugehört. Ich glaubte nicht, daß sie ein so grosser

Philosoph wären. Sie haben uns recht mathematikerisch erwiesen, wie es zugehen könnte, wenn ein Geist einen Körper tragen würde; ob er aber einen wirklich tragen könne, da finde ich keinen Beweiß. Sie sagen, der Körper ist eine kraftlose zur Bewegung träge Materie. Es muß der Widerstand des trägen Körpers bemeistert werden 2c. Es ist alles wahr. Ob aber ein Geist den Widerstand des trägen Körpers bemeistern könne? Ob die Engel in ihrer Erschaffung diese Kraft erhalten haben? Ob diese durch ihre natürliche Kräften die Schwere eines Körpers unterstützen können? 2c. Von diesen sind sie den Beweiß zu geben schuldig. Sie sagen freylich, unsere Seele kann ja den Körper bewegen, warum nicht ein gefallener Engel? Ich antworte 1) von der Bewegung der Seele sind wir überzeuget, aber von jenem, daß ein Geist einen Körper bewegen könne, finde ich keinen gründlichen Beweiß, noch weniger eine Ueberzeugung. 2) die Herrschaft, welche GOtt der Seele in den Körper gegeben, und die genauste Verbindung zwischen diesen, mag der Grund dieser Bewegung seyn, eine solche Herrschaft und genaue Verbindung hat GOtt einem andern Geiste in unserm Leib nicht eingeräumet. 3) Die Bewegung des Körpers geschiehet von der Seele nicht unmittelbar, sondern durch die Lebensgeister und den Nervensaft, gemäß der Verbindung, welche GOtt zwischen der Seele und dem Leib gemacht, werden auf den Willen der Seele die Lebensgeister beweget, (ob wir zwar nicht wissen, wie dieses geschehe, und die ganze Sache in das Raritäts-Cabinet der philosophischen Unwissenheit gehöre,) welche nachmal die feste Theile des Körpers bewegen, selbst die Seele kann nicht unmittelbar die feste Theile des Körpers auch nicht einmal die Mäuslein oder Musculn, in Bewegung setzen. Wie viel weniger also ein Geist, der bey der Luftsfahrt die feste Theile unmittelbar bewegen, und in den Lüften

em-

empor halten müßte? 4) Wenn ein anderer Geist meinen Körper wie meine Seele bewegen könnte, so würde auch dieser wie eine Seele durch den alleinigen Willen denselben bewegen können. Wer ist aber, der dieses letztere behaupten thut? 5) Meine Seele ist mit ihrem Körper, als mit einer Mauer oder mit einem Walle umgeben, da sie auch den Kör= beweget, kann sie aus ihrer Lage nicht gesetzet werden: ein anderer Geist aber, da er meinen Körper bewegen wollte, würde durch selben durchfahren, ohne daß ich dieses fühlen oder gewahr werden, und er den Körper bewegen könnte. Es ist also der Schluß, den mit ihneu ihr Freund von dem Donaustrom *k*) machet: die Seele, obschon ein

 Geist

---

k) Dieser gute Mann will in Schlüssen seine Stärke zeigen. Man findet nichts als Folgerungen, aber keine, die die Sache beweiset. Also schliesset er: GOtt, ob er schon ein Geist ist, kann die Körper natürlich bewegen. Ergo aus dem, daß der Teufel ein Geist ist, folget nicht, daß er keine Macht habe, einen Körper natürlicher Weise zu bewegen. Ferner: die Seele kann den Körper nach Belieben bewegen, ob wir schon nicht wissen, wie es geschehe. Ergo kann ein Geist einen Körper bewegen, obschon die Art uns unbekannt ist. Der gelehrte Herr setzet allezeit zum voraus, daß der Satan die Macht, Gewalt und Vermögen habe die Körper zu bewegen. Dieses sollte er vor allem erwiesen haben. GOtt als ein Geist beweget die Körper nach seinem Willen, wer wird aber diese Macht auch andern Geistern zugestehen? Bey ihrem zweyten Schluß haben sie allerdings recht, daß wir viele Sachen annehmen müssen, ob gleich unsere Vernunft ihre Möglichkeit nicht einsieht, und daß der Teufel auf eine Art den Körper bewegen könne, die wir nicht verstehen. Ich gebe ihnen dieses gerne zu, so bald erwiesen worden, daß der Teufel wirklich aus natürlichen Kräften einen Körper bewe-

Geist, beweget den Körper nach Gefallen. Ergo kann auch ein Geist dieses thun, in Wahrheit sehr baufällig, und man thut das Gebäude seiner Proben auf sehr morsche Pfeiler aufführen, wenn man den Beweiß von der in dem Körper wohnenden Seele, auf Geister leitet, die keinen Körper beleben, und wenn man ihnen eine natürliche Bewegungs-Macht andichtet, die weder in ihrer Schöpfung noch sonsten gefunden wird. Sie werden nicht läugnen, daß die von den Engeln geschehene Uebersetzung des lauretanischen Hauses ein Wunderwerk seye. Sie werden gestehen, daß es ein Wunderwerk seye, wenn einige Heilige von der Erde in die Lüfte erhoben, oder über das Meer sind übersetzet worden. Allein alle diese Wunderwerke fallen weg. Diese Uebertragungen, diese Erhöhungen waren den Engeln ganz natürlich. Es

---

beweget habe. Wenn man die Wirklichkeit einer Sache gründlich erwiesen hat, so würde es höchst unvernünftig seyn ihre Möglichkeit deswegen in Zweifel zu ziehen, weil man sie nicht versteht. Allein aus dem vorhergehenden erhellet klar, daß dem Satan nach seinen natürlichen Kräften dergleichen Bewegung nicht möglich ist. Da sie aber schließen: die Seele kann den Körper bewegen, also auch der Teufel. So könnte ich auch folgern: meine Seele kann ohne Wunderwerke meinen Leib nicht zu ihnen nach Regensburg durch die Lüften führen. Ergo kann es auch der Teufel nicht, oder es müßte dieses durch ein Wunderwerk geschehen. Denn ein Wunderwerk ist es, saget Benedict 14. tom. 4. p. 1. c. 4. n. 18. wenn ein Körper durch andere Gesetze, als die übrigen Körper, die mit ihm einerley Natur sind, beweget wird, und wenn eben dieselbe würkende Ursache in eben denselben Umständen ein anderes Werk hervorbringt, als sie sonst ihrer Natur nach hervorgebracht hätte.

Es sind so wenig Wunderwerke, als wenn der Satan eine Hexe durch die Lüften führet. Schade! daß sie nicht Advocatus Diabolicus sind, wie viele Wunderwerke würden sie nicht in den Heiligssprechungs-Processen ausstreichen? Und wie geschickt würden sie die Werke der Allmacht durch die natürliche Kräften der Geister erklären? Ihr angeführter Text: Non est potestas super terram, quæ comparetur ei, es ist kein Gewalt auf Erden, die ihm gleich kömmt, würde ihnen ein trefliches Stichblat seyn, wenn sie die Werke des HErrn natürlichen Kräften der Geistern zuschreiben, und selbe aus der Reihe der Wunderwerke ausmustern würden. Wie aber diese erst angezogene Stelle ihnen habe zu einem Beweiß dienen können, und wie sie durch diesen uns die nächtliche Fahrten aufdringen wollen, dieses kann ich in Wahrheit nicht fassen. Die Schrift redet also bey dem Job c. 41. Es ist keine Gewalt auf Erden, die ihm gleich kömmt, die Schrift redet hier nach Auslegung des H. Hieronymus in dem buchstäblichen Verstande von Leviathan, das ist von einem Crocodill: deswegen Hieronymus v. 16. da die Schrift saget: wenn er (Leviathan) hinweg genommen wird, so werden sich die Engel entsetzen, durch die Engel, wo der Grund-Text Elim setzet, nur starke Männer mit andern verstehet. In dem allegorischen Verstande, handelt die Schrift von dem Könige in Egypten, (Pharao heißt auf Arabisch ein Crocodil,) der auch bey Ezechiel c. 29. v. 3. unter dem allegorischen Bilde eines Meer-Drachens vorgestellet wird, und von GOtt gedemüthiget worden; oder es kann auch, wie Hieronymus meldet, diese Stelle auf den Satan ausgedeutet werden. Was sie immer für einen Sinn der Schrift annehmen, bin ich vollkommen zufrieden, da ich schon voraus sehe, daß sie wenig mit dieser Stelle gewinnen und behaupten können. Halten wir uns an den buchstäblichen Verstand, wie sie dieses thun müssen, wenn

sie einen gründlichen Beweiß führen wollen, *l*) so ist gewiß, daß die Schrift keinen Buchstaben von dem Satan in beygebrachter Stelle und in dem ganzen Capitel anführe; sondern es ist die Rede nur von einem Crocodil, oder wie andere Ausleger behaupten, von einem sehr grossen Wallfische, dergleichen oft nach Zeugniß des Plinius von der Länge 940. Schuh, in dem grossen Welt-Meer gefangen werden, und von welchen man wohl sagen kann: Es ist kein Gewalt auf Erden, der dieser mag verglichen werden. Halten wir uns an den allegorischen Sinn der Schrift; so giebt dieser nach angebrachter Lehre des H. Thomas keinen gründlichen Beweiß, und ihre Schüler werden wissen, daß die allegorische Beweise stumpfe Waffen seyen. Wenn sie aber durchaus haben wollen, daß durch den Leviathan der Teufel, und nicht der König Pharao, wie ich oben angemerket, solle verstanden werden, so will ich ihnen auch dieses gerne zugeben. Vielleicht gewinne ich mehr dabey als sie sich einbilden. Denn ist Leviathan der Teufel, so fällt 1) ihr mit dem Teufel behauptetes Bindniß hinweg, da c. 40. v. 23. gesagt wird: Nunquid feriet pactum tecum, & accipies eum servum sempiternum? Wird er wohl einen Bund mit dir aufrichten, und wirst du ihn ewiglich zu einen Knecht annehmen? 2) Wird mir eben dieses Capitel v. 11. gute Waffen gegen sie an die Hand geben, wenn ich meinen Tractat von der teuflischen Buhlschaft rc. werde gegen E. Hochw. hervortretten lassen. Es heißt dort also: fortitudo eius in lumbis eius, & virtus illius in umbilico ventris eius. Ich glaube, es

---

l) Nulla confusio sequitur in sacra scriptura, cum omnes sensus confundentur super unum scilicet litteralem, *ex quo solo potest trahi argumentum, non autem ex his, quæ secundum allegoriam dicuntur.* S. Thomas P. 1. Q. 1. Art. 10. ad primum.

es würde ihnen vortheilhafter gewesen seyn, wenn sie mit diesem Schrift-Texte zu Hause geblieben wären.

Das schönste, und das überzeugende, welches ich in ihrem 30. §. gefunden, ware die letzte Zeil, wo sie sagen: daß das Schmähen zu Entdeckung der Wahrheit nicht diene. Sie haben vollkommen recht. Schmähungen thun die Wahrheit mehr verdunkeln als entdecken. Sie kömmt niemal rein zu uns, wenn sie mit Schmähungen vorgetragen wird, und sie nimmt eine Färbung von den Gemüths-Neigungen an, welche sie unterwegens antrift. Ich wünschte, daß sie diesen schönen Satz, welchen uns ihre letzte Zeile des 30. §. liefert, eher erkennet hätten, sie würden gewiß in diesem 30. §. nicht so schmähsüchtig geschrieben haben. Gleich im Anfange sagen sie: Sterzinger habe alles aus den Büchern abgezwackt, ohne den Grund einzusehen. Hier haben wir einen blödsinnigen Bücher-Dieb. Kaum hat er alles aus den Büchern abgeschrieben, so wird ihm von ihnen der widersprechende Vorwurf gemacht, daß Sterzinger die von ihm selbst angezogene Authorn nur dem Namen nach kenne. Ist Sterzinger nicht ein verwegener und fauler Mann? Endlich hat er eine dem Mallebranche ganz entgegen gesetzte Lehre angeführet, die Leute betrogen, und selben und andern grossen Männern eine üble Meynung angedichtet. Hier haben wir einen falschen Betrüger. Wenn aber alles dieses, was sie von P. Sterzinger schrieben, die Wahrheit verletzet, sagen sie mir Hochw. Herr! was sollen die Leute von ihnen denken? Sie müssen auf die Gedanken kommen, daß es ihnen an andern Vertheidigungs-Mitteln gebrochen, indem sie auf unanständige Schmähungen, auf so stumpfe Waffen verfallen, die zwar vor den blöden Augen des Pöbels schimmern, bey scharfsichtigen aber keine Probe halten, und voller

Lacken stehen. Ich will die erste zwey Vorwürfe übergehen. Ein jeder, der mit unpartheyischen Augen die Rede des P. Sterzingers, und dessen Vertheidigung gelesen, wird gestehen müssen, daß Sterzinger selbst bekenne, aus welchen Quellen er geschöpfet, und er folgsam kein Bücher-Dieb nicht seye, und daß er auf das Mark der Sachen dringe, und also die Bücher muß gelesen haben. Nur wegen dem letzten werde ich die Ehre dieses Mannes retten. Sie sagen, Sterzinger habe eine dem Mallebranche entgegen gesetzte Lehre vorgetragen, und ihm eine falsche Meynung aufgebürdet. Ihre angefügte Note soll dieses erproben. Ich hab diese mehr als einmal durchlesen. Sie saget nur, daß die Geister die Körper bewegen, das ist, nach dem System der Occasionalisten, daß die Seele Gelegenheit gebe, daß GOtt unmittelbar selbst die Körper bewege; daß aber die Geister aus ihrer Natur die Kraft, oder das Vermögen haben, einen Körper durch die Luft zu führen, oder aus einem in den andern Ort zu übertragen, dieses saget der gelehrte Mallebranche nicht, sondern er behauptet mit Sterzinger L. 6. c. 3. de inquirenda veritate das Gegentheil m). Mit dem

---

m) Sie haben die Stelle des Mallebranche französisch angeführt. Ein ehrlicher Mann, der die Ehre hat sie zu kennen, versicherte mich, daß ich aus ihren einem griechischen, drey hebräischen, etlich wälschen Wörtern, und aus ihren acht französischen Zeilen nicht glauben sollte, daß sie neben der lateinischen und deutschen Sprache noch vier andere in ihrer Macht haben. Ueber nichts, sagte er ferner, hab ich mehr lachen müssen, als da P. Agnell an dem 9. Blat mit 3. hebräischen, und an dem 64. mit einem griechischen Worte aufgezogen kommet, da er doch in der Vorrede der Dissertation: Arbor scientiæ &c. 1765. ganz aufrichtig bekennet, daß er in diesen bey-

dem Hoffmann, Graser, Jean Thiers, Baroni, Tartarotti, und Maffei, welche Sterzinger anführet, sind sie noch leichter fertig geworden. Zu den ersten dreyen sind sie mausstill, und von den andern sagen sie nur: sie verwerfen die mit so vielen Mährchen angefüllte Hexenfahrt; aber sie tretten nicht gar so scheußlich aus den Schranken der Wahrscheinlichkeit. Wahrhaftig diese Abfertigung für diese 6. Männer, welche Haar auf den Zähnen haben, ist zu kurz gerathen, und zu ungründlich. Ich gestehe ihnen, daß ich der wälschen Sprache nicht mächtig, doch verstehe ich aus dem Lateinischen der Titeln: als Arte magica dileguata, distrutta annichilata, L'impotenza del Demonio &c. so viel, daß Maffei und Baroni nicht nur die mit vielen Mährchen angefüllte Fahrten, sondern alle zauberische nächtliche Spazierfahrten, als eine dem Teufel ohnmögliche Sache widerleget, verworfen und vernichtet haben. Ich würde von diesen 6. Authorn nichts, oder so wenig als E. Hochw. gesagt haben, wenn sie sich nicht gebrüstet hätten, daß sie diese Schriftsteller, nicht wie Sterzinger, dem Namen nach hätten bekannt gemacht, sondern daß sie selbe durchgegangen und gesehen hätten, ob deren Säze der Wahrheit na-

---

beydin Sprachen ein Fremdling seye. Dieses sind seine Worte: quare cum eiusmodi armis (notitia linguarum orientalium præsertim hebraicæ & græcæ) destituar, iis contendam decertare relicto textu hebraico & græco &c. Der gütige Rath, den sie dem Pater Sterzinger am Ende ihrer Note gegeben, daß er sich doch diese französische Stelle, wegen Abgang der Sprache, hätte sollen erklären lassen, ist auch überflüssig: denn ich kann ihnen versichern, daß der Mallebranche in das latein ist übersetzet, und dieses Buch eben den Titel führt, wie selbes P. Sterzinger citiret hat.

he, oder über derselben Schranken tretteten. Wir bedauern, daß sie so viele Mühe in Durchlesung dieser 6. Authoren angewendet, und so wenig zu deren Widerlegung und für die Hexenfahrten beygebracht, und da wir in diesem §. so wenig entscheidendes für diese angetroffen, so wollen wir uns zu den nachfolgenden wenden.

In diesem wollen sie erweisen, daß Christus von dem Teufel auf die Zinne des Tempels und auf einen hohen Berg sey geführet worden. Ich könnte zwar sehr leicht ihren ganzen Beweiß vereitlen, wenn ich die ganze Sache von einer innerlichen Versuchung verstehen wollte, wie ich dieses bey der Erscheinung verstanden habe. Doch damit ich sehe, ob ich die Schärfe ihres Beweises aushalten könne, will ich ihnen eine äusserliche Versuchung zugestehen, ich läugne ihnen aber, daß der Satan Christus den HErrn durch die Luft geführet habe, sondern wie der griechische Grund-Text ausweiset, ist der Satan nur vorangegangen, oder er hat Christus den HErrn mit sich auf den Berg genommen, wie Christus die drey Jünger mit sich auf den Berg Thabor genommen hat. Sie machen aber hier gleich eine Einwendung und sagen: bey der Stelle, wo Christus die Jünger auf dem Berg nahme, heisset es: assumit & ducit in montem excelsum. Er nahm und führete sie auf einen hohen Berg. Wo das lateinische Wort ducit, den zweifelhaftigen Verstand des Worts assumit erkläret, und uns andeutet, daß die Stelle von einer Hinaufführung auf den Berg, und nicht von einer Uebertragung oder Hinaufnehmung durch die Luft, zu verstehen sey, und weil dieses Wort mehrere Bedeutniß habe, so ist es nach den wahren Regeln der Kritik nothwendig, die Ausleger der Schrift zu befragen. Gut! erlauben sie mir nur, daß ich auch mit meinen kritischen Waffen gegen sie zu Felde ziehen darf. Meine

Kri-

Kritik saget 1) es ist nicht genug, daß man nur die Ausleger der Heiligen Schrift frage, sondern daß man ihre Gründe einsehe. Nicht nach Aussagen der Ausleger, sondern nach Gründen schreyet die Kritik. Wollte ich ihren kritischen After-Regeln nachkommen, so könnte ich ihnen nebst den von P. Sterzinger angeführten Auslegern mehrere Zeugen darstellen, als sie aufgebracht. 2) Saget die Kritik, daß man bey einem Zweifel die dunkele Stelle der Schrift zu der andern halten, und also die Wahrscheinlichkeit herleiten solle. Da ich also das vierte Capitel des H. Lucas v. 5. lase, fande ich: & *duxit* illum diabolus in montem excelsum. Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg. Sehen sie also wie das Wort ducit keinen Ausschlag thue, und wie nach ihrer eigenen Bestimmung dieses Wortes, der Satan Christus den HErrn nicht durch die Luft, sondern nur durch Vorangehen auf den Berg geführet habe. 3) Saget die Kritik, bey einem vorwaltenden Zweifel soll man seine Zuflucht zu den Grund-Text nehmen: sie haben aber die Quelle umloffen, und waren mit dem Worte ducit zufrieden. 4) Saget sie, die Zeugen, die man zu einem Beweiß aufführet, sollen bewährte und glaubwürdige Männer seyn. Unter die bewährte Zeugen aber werden sie den Hr. Eduard Leigh nicht stellen können, denn ich sage ihnen, daß sein Name auf der schwarzen Tafel, und an dem 163. Blat der Verzeichniß der verbottenen Bücher angeschrieben stehe. Sie begehen 5) einen kritischen Schnitzer, da sie den von P. Sterzinger aufgeführten P. Delrio, der als ein eifervoller Hexen-Vertheidiger bekennet, daß aus dieser Geschichte des H. Mathäus c. 4. v. 5. die Ausfahrt der Hexen wenig Vortheil habe, verwerfen wollen. Denn die Kritik saget, daß kein stärkerer Beweiß, als welchen der Gegner selber einbekennen muß. Sie thun endlich 6) ihre Unbelesenheit an Tag geben, da sie sagen, der von P. Ster-

zinger angeführte Origenes saget kein Wort davon. Hätten sie den kritischen Regeln gefolget, welche sagen, man soll mehrere Stellen des Verfassers lesen, wenn selber an mehrern Orten von einer Sache handelt, so werden sie gefunden haben, daß Origenes, ob er schon hom. in cap. 4. Math. nichts vorkommen läßt, in der 31. hom. in Lucam anmerke, daß der HErr freudig und freywillig in die Versuchung gegangen, und dem Satan gefolget, als wollte er gleichsam sagen: du wirst mich in allen stärker finden. Sie müssen also künftighin auf ihre Belesenheit nicht zu stark pochen. Man siehet wohl, daß sie nicht einmal gelesen, was hier einschläget. Die Durchlesung der 6. Authorn, und die Prüfung ihrer Sätze, wird ihnen die Zeit entrissen haben, den Origenes nachzuschlagen. Ich kann eben nichts dafür, daß ich ihnen so viel von der Kritik habe sagen müssen. Sie müssen dieses ihrer unreifen Wissenschaft in der Kritik zur Last legen. Dieses schöne Wort mißbrauchen sie sehr ofte. Sterzinger hat nur einmal das Wort Lehrgebäude angebracht, und so gleich haben sie in einer angefügten Note eine scharfe Lauge über ihn ausgegossen. Mich däucht Sterzinger wisse besser was ein Lehrgebäude sey, und was zu Aufführung desselben gehöre, als daß sie aus dem Jo. Clericus, Casparus Schioppius, Honoratus à St. Maria &c. wissen, was eine gesunde Kritik sey, und was zu dieser erfodert werde. Wollen sie mir nicht glauben, fragen sie andere, die ohne Vorurtheil beyderseitige Schriften gelesen, und ihrer Kritik die Puls gegriffen. So unglücklich ihre Kritik in diesem §. ware, so unglücklich ist auch ihre Ausleguns-Kunst in dem 34. §. über die Verordnung caus. 26. q. 5. can. 12. Sie sagen erstens, ihr Gegner habe diese nur halb und halb, und verstümmelt angesetzt, da er doch in der dem 61. §. angebundener Note vorkommen ließ, da er überflüßig finde, Worte des Kanons hier anzuführen, weil sie so wohl

in der akademischen Rede, als in ihrem Urtheile zu finden wären, und er das Wesentliche, von welchem itzo die Frage ist, treulich ansetzet. Heißt dieses verstümmeln, wenn man dasjenige wegläßt, so nicht zur Sache gehört? So könnte ich sagen, daß auch E. Hochw. den Kanon verstümmelt hätten, von dem sie nur 8. Zeilen im groben Druck beygebracht, da er doch nach dem kleinsten Druck 58. enthält. Allein ein Tadler bleibt halt ein Tadler, und das beste ist, man läßt dergleichen ungegründete Reden mit Verachtung vorbey gehen. Spreta vilescunt. Wir kommen also zu ihrer grundgelehrten Auslegung. Es saget diese, daß dieser Kanon nur deswegen diese Hexenfahrten verwerffe, und für Blendungen halte, weil dieses ohne Wunder nicht geschehen könnte. Denn 1) gaben diese Fahrerinnen vor, sie fahrten mit der Herodias herum, welche der Teufel zu dem Leben hätte erwecken müssen, so ohne Wunderwerk nicht geschehen könnte. 2) Ist es dem Menschen natürlich nothwendig Athem zu holen, und in der Schnelle der Bewegung sich also zu verhalten, daß der Körper durch übermäßige Erhitzung und Reibung an den Lufttheilen nicht aufgelöset werde. Der Athem aber würde gehemmet, und die Auflösung der Theile des Körpers müßte erfolgen, wenn diese Weiber in einer Minute ganze Welttheile, oder von einem in den andern überführet werden. Ich weiß, was ich ihnen auf beyde Ausflüchten zu antworten habe. Da nach ihrem Hexen-System der Teufel erscheinen kann, so hätte er sich leicht einen Luft-Körper bilden, und die Gestalt der Herodias annehmen, und also mit andern Hexen herum reiten können, oder er hätte die Hexen durch ein Blendwerk betrügen können. Ich weiß gar nicht, wie sie da auf ein Wunder verfallen sind. Es muß nur deswegen geschehen seyn, damit sie diese alte Hexenfahrt der Phantasie, nach dem Ausspruch des Kanons zuschreiben, die neue Fahrten aber von dieser

losſprechen könnten. Eitle Bemühung! leſen ſie doch wie die vom P. Sterzinger in der Note J. angeführte Authorn dieſen Kanon auch von den heutigen Hexenfahrten verſtehen thun. In ihrer zweyten Ausflucht, wo ſie von Schritte zu Schritte der Naturlehre folgen wollen, verrathen ſie ganz deutlich, daß ſie in der Naturlehre noch nicht vollkommen bewandert ſeyen. Es giebt Mitteln wider die Steckung des Athems. Ein Schwam kann dieſe abhalten. Es giebt auch Mitteln gegen das Reiben der Luft-Theile. Ich wollte wünſchen, daß ſie eine Maſchine erfinden möchten, welche mich von T. bis nach Wien in Zeit einer halben Stunde bringen könnte. Für die Steckung der Luft, und für die Reibung der Luft-Theile laſſen ſie mich ſorgen. Mein Körper ſoll gewiß keiner Gefahr der Erſtickung und der Auflöſung ausgeſetzet werden. Und ſollte der Teufel dieſer Tauſendkünſtler den Leib nicht alſo erhärten können, daß ſelben der Luft und die Reibung ſo wenig als eine Kugel ſchaden könnte? Iſt einmal die Uebertragung natürlich; wie leicht wird ein glückſeliger oder gefallener Engel Mitteln erdenken die Luft abzuhalten? Hat nicht der Engel den Habacuc Daniel. c. 14. v. 35. & 38. aus den Jüdiſchen Landen bis nach Babylon, und von der babyloniſchen Löwen-Grube alſobald zurück getragen? Iſt es lächerlich, wenn wir ſagen wollten, dieſe Uebertragung iſt ſo wenig ein Wunder als die Fahrt einer Hexe; daß aber den Propheten die Luft nicht erſticket, und daß ſein Leib von den Luft-Theilen nicht aufgelöſet worden, dieſes iſt ein Wunder. Ich glaube die Uebertragung will gewiß mehrers als die abgehaltene Erſtickung ſagen. Sie verdrehen auch gar ſchön, nach ihren Abſichten, die Worte des Kanons. Sie ſagen, es muß ein Wunder ſeyn in einer Minute ganze Welttheile überführet zu werden. Ich bin mit ihnen vollkommen verſtanden, da aber der Kanon nur ſaget: dieſe Hexen glauben,

daß

daß sie bey nächtlichen Stunden viele Strich der Erde durchfahren, nocturnis horis multarum terrarum spatia, so ist dieses ganz wohl natürlicher Weise möglich, wenn einmal die Fahrt selbst für natürlich gehalten wird. Könnten wir den Weg auf dem Land machen, welchen ein leichtes Schiff bey gutem Wind, mit vollen Segeln auf dem Meer, ohne die geringste Gefahr der Erstickung der Menschen, zurück leget, so könnten wir ganz wohl bey nächtlichen Stunden viele Striche der Erden durchwandern, ohne daß wir uns von der Erstickung und Auflösung von den Luft-Theilen zu fürchten hätten. Sehen sie also Hochw. H. P. Lector, wie weit sie von der Naturlehre abgewichen, da sie dieser von Schritt zu Schritte folgen wollten, und wie sehr sie ihre Kritik verlassen, da sie aus Stunden Minuten, und aus Strichen der Erde ganze Striche der Länder machten. Hätten sie dasjenige, was ich bisher beygebracht, in reifliche Erwägung gezogen, so glaube ich, sie würden vielmehr dasjenige, was man von der nächtlichen Ausfahrt der heutigen Hexen zu dem Sabbath erzehlet, mit Benedict dem 14. der Phantasie und Einbildungs-Kraft zugeschrieben haben, und von welchen er diesen Kanon als ein Exempel anführt, als daß sie diese Fahrten wegen den unterlauffen seyn sollenden Wunderwerken der Einbildung zurechnen, um die itzige Hexenfahrten in ihrer Würklichkeit zu schützen und zu behaupten. Doch muß ich ihnen zu ihrem unsterblichen Lob nachsagen, daß diese Erklärung des Kanons ihnen ganz eigen sey. Ich habe viele Ausleger nachgeschlagen, aber in keinem eine so tieffsinnige Erklärung angetroffen. Man siehet halt gleich was ein Philosoph ist, und was die Kritik bey der neuen Weltweisheit für Stärke habe. Man darf nur ore rotundo ausrufen: Also lehret mich die ächte Kritik heutiger Weltweisheit, so sind die von dem Gegner angeführte Authorn schon zerstreuet, und sie liegen

mit ihren Beweißgründen zu Boden. Und wer hat diesen Sieg erfochten? Die Kritik der neuen Weltweisheit, da doch schier alle grosse Geister der neuen Weltweisheit diese Hexenfahrten verlachen, und ich ihnen allezeit gegen einen neuen Weltweisen, der diese Fahrten behauptet, 20. andere entgegen stellen kann, welche diese läugnen und verwerfen.

Da ich eben meine Zeilen schliesen will, fällt mir zum Glücke noch was ein. Gedenken sie nur! ihren Beweiß von dem Magnet, hätte ich bald vergessen. Sie werden schon heimlich gelacht und gedacht haben, auch der Blocksberger ist mausstill. Er mag so wenig als der Sterzinger seine Zähne ansetzen. Die Nuß ist ihm zu hart. Er mag selbe nicht aufkrachen. Es ist wahr, Sterzinger hat nichts hievon gesagt, weil er ihr Gleichniß keiner Antwort würdig erkennet, und aus eben dieser Ursache hätte ich auch bald die Beantwortung derselben vergessen. Damit ich ihnen aber alle Gelegenheit entziehe, auf dieß ihr Gleichniß stolz zu seyn, so will ich die Zähne ansetzen. Sie sagen also: der Magnet-Stein kann in freyer Luft viele Pfund Eisen tragen, ohne daß er die Schwere des Körpers benimmt, oder der Luft eine grössere Schwere mittheilet. Also kann auch der Teufel einer Hexe ꝛc. Ich antworte, man mag entweders die aus den Schulen verwiesene qualitates occultas mit den alten Scholastikern zurück rufen, oder man mag per certos atomos, oder per reale & substantiale effluvium materiæ subtilis, die wunderliche Würkung des Magnets erklären, so bleibt doch allezeit eine ausgemachte Sache, daß die Natur in den Magnet die Kraft, das Eisen zu halten, geleget. Es sind also dieses natürliche Kräften des Magnets. Daß aber GOtt dem Satan diese Kraft zugeleget, und daß ein Geist einen Körper in der Luft halten könne, das wissen wir nicht, und wegen diesen liegen wir im Felde.

Wie

Wir können auch nicht fassen, wie ein Geist, der keine Relation zu was körperliches hat, einen Körper in den Lüften führen, und wie dessen Schwere auf einen Geist ruhen könne. Es müßte nur seyn, wie ich schon angemerket, daß der Luft-Körper eines Geistes elektrisch seye, und daß er den Leib einer Hexe, wie die elektrische Körper die Gold-Blätlein anziehen möchte. Wie er aber seinen Luft-Körper elektrisch machen könne, hievon wollte ich mir von E. Hochw. eine Erklärung ausgebetten haben. Vielleicht könnte es geschehen, wenn ein Luft-Körper eines Geistes an den anderen sich heftig reibet, daß er die anziehende Kraft erhielte. Was ich von dem Magnet gesagt, dieß läßt sich auch auf ihre aus der Balistica mit dem Schießpulver genommene Gleichniß sehr leicht anwenden. Die zusammen gesetzte Theile des Schießpulvers haben die natürliche Gewalt eine Bombe zu erheben, und wenn sie dessen eine fernere Erklärung wollen, so wird ihnen diese der Herr Abt Nollet in seinen Vorlesungen über die Experimental-Naturlehre an die Hand geben. Wie aber der Teufel durch natürliche Kräften eine Hexe empor heben, und wie er diese ohne Wunderwerk durch die Lüften führen kann, dieses hat mir weder ihr Urtheil, noch ihre Vertheidigung, auch der Herr Author von dem Donaustrom noch nicht erkläret. Ueber drey Gegenstände habe ich mir fürgenommen in den gegenwärtigen Schreiben meine Anmerkungen zu machen. Ich glaube nicht, daß mir etwas entwischet sey, was zur wesentlichen Aufklärung derenselben etwas beytragen könnte. Da ich nun das Ende des Dritten erreichet, so will ich auch meine Zeilen mit der Bitte enden, daß sie die in diesem vorkommende Fehler mit Sanftmuth und Bescheidenheit verdecken, und gedenken möchten, daß Irrthum und Menschlichkeit in einer Hütte, ja unter einem Hute zu wohnen pflegen, wenn auch der Kopf mit der Kritik der neuen Weltweißheit angefüllet ist. Ich bin rc.

Sechstes Schreiben.

Es ist gewiß, daß in allen Streitigkeiten entweder der Fehler von einer Seite in dem Willen, oder Verstande sey. Wenn also zween sich um einen Satz zanken, so geschiehet es nur daher, daß der eine den andern nicht verstehet, oder verstehen will. Unsere Vernunft ist ein Vermögen den Zusammenhang der Dinge einzusehen, nur fehlet es oft an dem Willen, die Hindernisse, die in dem Weg stehen, wegzuschaffen, die Leidenschaften, die gegen den Gegner aufwallen, zu unterdrücken, und die Vorurtheile, welche den Verstand umnebeln, zu zerstreuen. Ich glaube nicht so fast, daß es ihnen am Verstande, als an dem Willen gefehlet hat, die Hindernisse beyseit zu schaffen, welche dem Verstand in dem Wege stunden. Sie wollten halt mit Gewalt eine akademische Rede zernichten und unterdrücken, weil eine andere akademische Rede unterdrücket worden, damit sie nicht gedrucket wurde. Sie werden merken, was ich sagen will. Es mischte sich also eine gewisse Leidenschaft in das Spiel, und selbst ihre Feder hat diese verrathen, und ihre Ausdrückungen haben selbe entdecket. Sie haben verhindert, daß sie die Gründe ihres Gegners nicht eingesehen, und daß sie Sachen behauptet haben, durch welche man sich dem Gelächter der Gelehrten blos stellet, und nur bey dem Pöbel Beyfall findet a).

Sie

a) Daß die Hexerey eine Meynung sey, die nur den Beyfall des Pöbels verdienet, bekennet gar oft der gelehrte Muratorius in seinem Tractat von der menschlichen Phantasey, und belehret uns dieses

der

Sie haben ein Bindniß mit dem Satan und Hexen festgesetzet, eine Erscheinung angenommen, die nächtliche Fahrten behauptet, die Gewalt der Hexen, Wetter zu machen, erwiesen, die schädliche Einzauberungen unterstützet, und sogar die Einzauberungen der Teufeln in den menschlichen Leib durch die Teufeln zugelassen, und ihrer Meynung nach erprobet. Diese 3. letzte Stücke will ich in diesem letzten Schreiben abhandeln, da ich von den ersteren in dem vorigen meine Anmerkungen gemacht habe. Sie werden in diesem, wie auch in dem vorigen sehen, daß ihr Wille und ihre Leidenschaften ihren Verstand in etwas geblendet, und daß der eigene Wille die Ursache gewesen, daß dem Liebhaber der Wahrheit die Wahrheit gehäßig geworden sey. Sie werden dieses in dem Fortgange meiner Anmerkungen bemerken. Ich fange diese an von ihrem 37. §. Sie haben die Wohlanständigkeit diesen mit falschen Aufbürdungen anzufangen, und gleich im Anfange mit Verunglimpfungen um sich zu werfen. Sie sind halt des Harnisch gewohnt, Sterzinger muß abermal schmähen, da er doch nur saget, was der H. Erzbischof Agobardus schreibet, daß nämlich die Meynung von dem Wettermachen eine abgeschmackte Meynung des Pöbels sey *b*). Alle dessen Gründe müssen ein elendes und

 leeres

der gelehrte Arzt von Langensalza, aus vielen katholischen Schriftstellern.

b) In his regionibus pene omnes homines nobiles & ignobiles, urbani & rustici, Senes & iuvenes putant grandines & tonitrua hominum libitu posse fieri; dicunt enim mox, ut audirent tonitrua, & viderint fulgura: *Aura levatitia est.* Interrogati vero, quid sit aura levatitia? Alii cum verecundia, parum remordente conscientia, alii autem con-

leeres Geschwätz seyn, weil er nicht redet, wie sie denken, und weil er nicht schreibet, wie sie reden. Allein wir wollen sehen, ob das Wettermachen in Wahrheit ein leeres und elendes Gezeug sey, und ob die Sterzingerische Gründe in Wahrheit ein leeres und elendes Geschwätz seyen. Wir wollen also ihre Gegen-Gründe untersuchen, und sehen, ob sie stichhaltend sind. Sie sagen: die gefallenen Engel können mit ihrem Beystande durch eine Hexe Wetter erwecken, gemäß ihres erleuchteten Verstandes, durchdringender Känntniß und langer Erfahrenheit, durch welche sie die Kräften der Natur klar einsehen, und die Wissenschaft besitzen, aus welchen diese Uebeln über unsere Erdkugel entspringen, besonders wenn ihre Kraft von dem Allerhöchsten nicht gebunden wird. Sie bekräftigen dieses durch die Lehre des grossen Augustins L. de divin. dæmon. c. 5. aus der Auslegung des 77 Psalms, und aus dem Buche an den Simplicianus q. 1. Dieses sind die Waffen, mit welchen sie das leere Geschwätz ihres Gegners zernichten wollen. Hochw. Herr! sie haben die rechte Waffen zu diesem Streit nicht gewählet, und sie wissen auch diese, welche sie haben, nicht recht zu brauchen. Es sind lauter Luft-Streiche, mit welchen sie ihren Gegner empfangen. Denn sie hätten erweisen sollen, 1) daß die Engel diesen erleuchteten Verstand in ihrer Schöpfung erhalten. Daß die gute Engel diesen haben, aus diesem ist noch keine Folge auf die gefallenen Engel zu ziehen. Die Anschauung GOttes kann sie in diesem Stücke erleuchten, welche aber die gefallene Engel keinen Augenblick genossen haben. 2) Daß die bösen Engel ihren erleuchteten Verstand nicht

confidenter, ut imperitorum moris esse solet, confirmant, incantationibus hominum, qui dicuntur *tempestuarii* esse levatam, & ideo dici *levatitiam* auram. L. de *grandine & tonitruis c.* 1.

nicht verlohren haben. Belieben sie sich hier zu erinnern, was ich bey der Versuchung des HErrn von diesem schon angemerket hab. Auch der H. Cyrillus von Alexandria behauptet meine dort vorgetragene Meinung e) und ich kenne einen großen Gottesgelehrten, welchem diese Meinung vorzüglich gefällt, und der saget, ich halte lieber dafür, daß die gefallene Engel ihren Verstand in etwas verlohren, oder daß das Licht desselben verdunkelt worden, als daß ich allezeit bey einer Sache, welche doch Menschen begriffen, die bösen Engel aber nicht eingesehen, zu einer ausserordentlichen Handlung GOttes die Zuflucht ergreifen und sagen sollte: GOtt hat in diesem Falle ihren Verstand verfinstert. 3) Daß die bösen Engel ihrem auch erleuchteten Verstand die Thätigkeit beygesellen und auch in ihrer Schöpfung die Gewalt erhalten jenes zu würken, was sie erkennen. 4) Ob natürlicher Weise möglich sey ein Donner-Wetter zu erwecken, und in gewissen Feldern durch Stein und Hagel eine Verwüstung anzurichten. 5) Ob es wohl eine schon ausgemachte Sache sey, daß der Teufel die Körper, und folgsam die Luft bewegen könne. Alles dieses setzen sie schon zum voraus, da es doch noch niemal erwiesen ist, daß GOtt bey der Schöpfung diese Gewalt den bösen Geistern gegeben, ob er ihnen selben nach dem Fall gelassen, und ob sie Körper bewegen können rc. ist eben diejenige petitio principii, die noch biß diese Stunde weder aus der Schrift, noch aus der gesunden Vernunft erprobet worden. Sie fehlen also sehr, da sie auf sandichten Boden und auf Sätzen, de-

e) Hic Angelus, qui decidit, magnam habuisse prius naturæ & donorum DEI excellentiam in principio suo creationis, liquido demonstratur: postquam vero inventa est in eo iniquitas, omnia hæc divinæ largitatis munera ei subtracta fuisse, & gravem exinde secutam eius ruinam.

denen der Beweiß noch mangelt, ihr Gebäude von der Macht Wetter zu machen, aufführen. Eben diesen Fehler begehen sie, da sie zu Unterstützung ihres Gebäudes drey Stellen aus dem H. Augustin beyführen. In der ersten sagt der H. Vater: die bösen Geister überkommen oft Gewalt Krankheit zu erwecken, ja die Luft selbsten zu stören und ungesund zu machen, und dergleichen schädliche Würkungen andern Verkehrten und vom zeitlichen Nutzen eingenommenen einzurathen, von deren Sitten sie überzeuget sind, daß sie ihren Einsprechungen Gehör leisten. Sterzinger fraget: wo ist hier ein Wort von einer Wettermacherin zu finden, daß sie Donner und Hagel erregen könne? Sie sind gleich mit der Antwort fertig und sagen: diejenigen, welche die Luft stören, selbe ungesund machen, die den Einrathungen des bösen Geistes folgen, sind die Hexen und Zauberer, die ein Bindniß mit dem Satan errichtet haben. Wenn dieses der H. Augustin gesagt hätte, so hätten sie eine kirniche Probe, da es aber nur P. Agnell saget, da es sonst Leute giebt, welche aus Boßheit durch Ansteckung die Luft ungesund machen, *d*) Krankheiten verursachen, und bey andern schädliche Würkungen hervorbringen, und dennoch keine Hexen und Zauberer sind, so bauen sie schon wiederum auf Sätze, von denen sie uns den Beweiß schuldig bleiben. Sollte aber auch der H. Augustin in seinem Sinne durch die böse Leute die Hexen und Zauberer verstanden haben, so werden sie mir erlauben, daß ich in diesem Stü-

---

d) Diese Uebersetzung wird wohl besser lassen als die Ihrige, da sie sagen aerem vitiando morbidum reddere heisse, die Luft stören und ungesund machen. Es ist zwar wahr, daß das luft stören zu dem Wettermachen sich besser schicke, aber zu allem Unglücke redet von dem Wettermachen nur P. Agnell, nicht aber ein H. Augustin.

Stücke von der Meinung dieses H. Vaters abgehe, gleichwie ich ihnen erlaube, daß sie in den unmittelbar nachfolgenden Worten der beygebrachten Stelle L. de divin. dæmon. C. 5. des H. Vaters Augustins, von der Meinung desselben abgehen und nicht glauben dörfen, daß die Teufel subtile Körper haben. *e)* In der zweyten Stelle redet der H. Augustin also: was anbelanget die körperliche Wesenheit unserer sichtbaren Elemente, so vermeine ich, daß sich dieser so wohl die gute als böse Engel gebrauchen können — — wie wir lesen in dem Job, wo dieser böse Geist sogar das Feuer von Himmel gesendet um die unzahlbare Menge seiner Herden zu verzehren. Diese Stelle saget ebenfalls kein Wort von einer Hexe: denn gesetzt auch, der Teufel habe die Gewalt der Elemente sich zu gebrauchen, darf ich wohl eine sichere Folge ziehen: also kann eine Hexe durch den Teufel Wettermachen? Oder wenn er diese Gewalt hat, warum übet er diese schröckliche Gewalt nicht eher aus, als biß er von einer Circe darzu ein Mandatum cum libera erhalte? Und soll wohl das einzige und ganz auserordentliche Beyspiel von dem Job auf alle Fälle der Hexen-Wetter sich erstrecken und ausgedehnet können werden? Ich glaube, daß auch in diesem Falle der Satan aus eigenen Kräften so wenig, als Elias das Feuer von Himmel habe fallen lassen, sondern daß ihm vielmehr GOtt zur Prüfung der Gedult seines Dieners die Gewalt hiezu ertheilet habe. Es läßt sich dieses leicht ermessen, wenn wir die Schrift selbst einsehen C. 1. v. 12. saget GOtt: siehe, alles was er hat, ist in deiner Hand. C. 2. v. 3. Du hast mich beweget wider ihn, ohne Ursach ihn zu

---

e) Suadent miris & invisibilibus modis per illam subtilitatem suorum corporum corpora hominum non sentientium penetrando. Idem habet L. 15. de civitat. Dei, C. 22. & L. 21. C. 10.

zu plagen. Das ist, du hast mich beweget, daß ich dir den Gewalt gegeben hab ihn zu plagen. Und C. 2. siehe, es ist in deiner Hand, du kannst auch sein Fleisch angreifen. Ecce in manu tua est. Die Worte aber: es ist in deiner Hand, ich hab es in deine Hände gegeben, wollen nach Auslegung der Schriftsteller so viel sagen: ich hab dir Gewalt gegeben, wie aus dem 21. Kapitel v. 16. erhellet: aber dieweil ihre Güter in ihren Händen nicht sind. GOtt ertheilet also die Gerechten zu prüfen, und die Gotlosen zu strafen bißweilen dem Satan die Gewalt. Er ist das Werkzeug, der aber diese Gewalt in sich nicht hat, sondern selber erhält. Eben dieses saget Augustin in der dritten Stelle: er hat die Gewalt zu schaden von niemand andern, als von jenem, von welchem alle Dinge nach Maaß und Würdigkeit geordnet sind. Ich muß es gestehen, ich kann mir keinen Begrif von der Sprache der Schulen machen, welche allezeit rufen: permittente Deo: mit Zulaßung GOttes mache der Teufel die Wetter, und führet andere durch die Lüften ꝛc.; denn dieses setzet schon zum voraus, daß der Satan die Gewalt in sich habe Wetter zu machen, die Körper zu bewegen, zu erscheinen, ꝛc. welches doch nie erwiesen worden, und ohne Wunderwerk nicht geschehen kann, und der große Augustin saget ganz klar: die Teufel überkommen oft die Gewalt. Accipiunt potestatem. Er hat die Gewalt zu schaden von GOtt überkommen ꝛc. Es ist doch ein großer Unterschied unter der Gewalt und Zulaßung. Da die Kirche sagt: habete potestatem imponendi manus super energumenos. Empfanget die Gewalt die Hände aufzulegen über die Besessene, und die Teufel auszutreiben, so wird wohl dieses keine glatte Zulassung anzeigen. Ich habe nun ihre Beweise des 37. §. entzifert, und sie werden sehen, wenn ihr Wille ihren Verstand nicht hindert, daß P. Sterzinger kein elendes Gezeug und leeres Geschwätz auf die Bahn gebracht, wenn

er

er behauptet, daß das Wettermachen ohne Wunderwerke nicht geschehen kann. Eben dieses saget Benedict der 14. tom. 4. p. 1. c. 4. n. 13. Ein Wunderwerk aber ist es, wenn ein Körper durch andere Gesetze, als die übrigen Körper, die mit ihm einerley Natur sind, beweget wird, und wenn eben dieselbe wirkende Ursache in eben denselben Umständen ein anders Werk hervorbringt, als sie sonst ihrer Natur nach hervorgebracht hätte. Ich wollte diese Stelle befliesentlich ihnen noch einmal vor die Augen legen, weil ich glaube, es sey ihnen dieses bey ihrer Vertheidigung aus dem Gesichte gekommen. An dem Ende legen sie ihrem Gegner, noch zur Last, daß er durch die in der Note p) angeführte Worte des H. Augustins: negare non possum, nec debeo, multa esse in tam multis opusculis meis, quæ possunt iusto iudicio & nulla temeritate culpari, habe darthun wollen, daß der H. Augustin seine Worte wiederrufe, und gebe ihm die Ermahnung, daß wenn er fürhin einen Wiederruf erzwingen wolle, so soll er keine andere als die Bücher Retractationum anführen. Ihre Leydenschaften haben ihre Augen halt wiederum verfinstert. Sterzinger saget ja kein Wort von einem Wiederruf; sondern er will ihnen nur vorlegen, daß der große Augustin nicht begehre, daß man in allen seiner Meinung beygehe, und daß man einige Sachen in seinen Werken billig und ohne Keckheit tadeln könne. Ist ihnen diese angezogene Stelle nicht genug, so lesen sie, was dieser Heilige Epist. 7. Ego fateor &c. und in dem proëmio L. 3. de Trinitate und L. 1. Retractat. schreibet, wo sie ein gleiches finden werden, und wo sie lesen können, daß der H. Augustin über jene nicht ungehalten sey, welche seine Meynung verlaßen, und in seinen Schriften etwas aussetzen. Was sie ferner aus den Ritualen einzelner Kirchen anbringen, auf dieses hab ich schon in meinem 3.

Schreiben die Ehre gehabt meine Antwort abzugeben, nur will ich noch beyrücken, was Gregorius der große L. 2. Epist. schreibet: Ecclesia quædam per favorem corrigit, quædam per mansuetudinem tolerat, quædam per considerationem dissimulat. Eines muß ich annoch aus dem vorhergehenden §. nachholen. Es fällt mir eben unter die Augen. Sie sagen: ihr Vertheidiger habe die Stelle aus dem 2. Buche von der christlichen Lehre c. 20. verstümmelt angebracht. Ich will ihnen diese ganz beysetzen. Sie lautet also: Superstitiosum est, quicquid institutum est ab hominibus ad facienda & colenda idola, pertinens vel ad colendam sicut Deum creaturam partemve ullam creaturæ, vel ad consultationes *& pacta quædam significationum cum dæmonibus placita atque fœderata, qualia sunt molimina magicarum artium, quæ quidem commemorare potius quam docere assolent poetæ.* Ex quo genere sunt, quasi licentiore vanitate, haruspicum & augurum libri. Ad hoc genus pertinent *omnes etiam ligaturæ* atque remedia, quæ medicorum quoque disciplina condemnat &c. Was gewinnen sie wohl? Nichts! als daß man mit Händen greifen muß, daß Augustinus die Bindnisse, das Nestel-Knüpfen und andere Dinge für Sachen hält, von welchen die Poeten viel zu schwatzen wissen, in Wahrheit aber Betrüge und Fabeln seyn.

Mit dem von P. Sterzinger angezogenen Kanon machen sie in dem 39. §. eine recht gewaltsame Verdrehung. Der Kanon saget, daß diejenigen, welche glauben, daß die Zauberer, welche sich für Wettermacher ausgeben, durch Mitwürkung des Satans Ungewitter erregen, oder den Verstand eines Menschen verrücken können, ein Jahr lang an den gewöhnlichen Tägen Buß thun sollen. Sie antworten, daß jene nur dieser Buß unterworfen

wären,

wären, die glaubten, daß der Satan eine unumschränkte Gewalt habe die Elemente zu stören, und weil dieser Unglaube neben dem einzigen Beherrscher dieses Welt-Gebäudes, neben GOtt, einen unmittelbaren Mitbeherrscher erkennete, und mehr dann heydnisch wäre, so würde ihnen diese Busse auf ein Jahr an den gewöhnlichen Tägen auferleget. Wahrhaftig! sie müssen in den alten Bußsatzungen wenig erfahren seyn. Die Busse wäre viel zu gering bey selben Zeiten, für einen mehr dann heydnischen Unglauben. Wenn sich einer in Wettermacherey sollte verfehlet haben, der soll sieben Jahr Buß thun, und drey im Brod und Wasser, *f)* saget das Pœnitentiale des Alitgarus.

Sehen sie, der sich mit Wettermacherey soll verfehlet, und diese Sünde des Aberglaubens soll begangen haben, soll sieben Jahr Buß thun, und drey im Brod und Wasser, der aber eines mehr als heydnischen Unglaubens sich schuldig gemacht, und neben GOtt noch einen Mitbeherrscher erkannt hat, darf nur ein Jahr, und nur an gewöhnlichen Tägen Buß thun. Ist diese letztere Busse nicht zu gering für eine so grosse Sünde? Oder sagen sie mir, was für einen Grund haben sie wohl von den klaren Worten des von P. Sterzinger angebrachten Kanon abzugehen, selben einen ganz andern Verstand anzudichten, und diese kahle Verdrehung zu machen? Sie haben keinen.

f) Der Buß-Kanon saget nur: **wenn sich einer sollte verfehlet haben.** Conditio autem nil ponit in esse, saget Barbosa locorum communium Thesauro. L. 3. c. 43. axiomat. 16. Es kann auch seyn, daß man es zur Zeit des Alitgarus geglaubet habe, daß ein Wetter durch Hexerey könne gemacht werden. Was folget aber?

Sie geben also die Sache in nachfolgenden schon wohlfeiler und sagen: gesetzt, daß Justinus und Agobardus die Gewalt Wetter zu machen, den Hexen absprechen, so soll doch das Ansehen des H. Augustins, Origenes und Tertulians mehreres vermögen. Ich habe alle Ehrfurcht gegen die Gelehrsamkeit dieser Väter, haben sie nur auch die Billigkeit und lesen sie, wie meiner Meynung nach selbe zu verstehen seyen, wie diese nur davor halten, daß der Satan vieles bewürken könne, aber allezeit nur mit der von GOtt erhaltenen Gewalt. Selbst Origenes, den sie aufführen, sagt dieses mit sehr klaren Worten: dieses alles, nämlich Vergiftungen der Luft, das Vieh töden 2c. vermögen sie, weil sie hiezu durch ein verborgenes Urtheil GOttes die Gewalt bekommen; lesen sie auch, was in diesem Streite von dem Ansehen der Väter schon in dem 3. Schreiben vorkommen ließ. Ihr 41. §. liefert uns das schönste Meisterstück ihrer von Leidenschaften strotzender Feder. Sie beantworten in diesem dem 80. §. ihres Gegners. Es läßt Pater Sterzinger in diesem den gelehrten Hofmann auftretten, welcher schreibet, daß man in Wälschland, Frankreich, wo die Leute gewohnt sind zu arbeiten, Wein zu trinken, und mit vernünftigen Umgange und Bücher-Lesen sich zu unterhalten, man wenig von Hexenpossen und Zauberstreichen höre. Entgegen in den Nordischen Ländern das schwere Trank des Bieres, harte und grobe Speisen Ursache wären, daß weit mehreres von den Hexenpossen und Zauberstreichen vorkäme. Und was sagen sie dazu? Sie machen gleich den Schluß: also sind wir Bayern dumme, faule, unvernünftige Leute, nach Aussage des P. Sterzingers. Da Hofmann dieses in Sachsen schriebe, da D. Rübel eben dieses von der Gewalt des Teufels in die Körper in der ersten Abtheilung fol. 33. in Regensburg vor 13. Jahren geschrieben, ist in ganz Sachsen und

Bayern

Bayern niemand diese Beschwerde gegen diese Männer zu führen, eingefallen; aber ihr durchdringender Geist hat die Sache besser eingesehen. Er macht Lerm: und warum? Sich groß, und seinen Gegner klein zu machen, und um einen Beyfall bey dem Pöbel zu erbetteln, der in diesen Worten die Verletzung der ganzen Bayerischen Nation ersiehet. Allein sie waren zu voreilig. Sie machten Lerm, und es ware noch kein Schatten einer Bekränkung der Bayrischen Ehre vorhanden. Sterzinger saget dieses nicht, sondern es saget dieses nur Hofmann. Es träumet jenem so wenig durch das Zeugniß des gelehrten Hofmanns aus den Bayern dumme, faule und unvernünftige Leute zu machen, so wenig ihnen aus den angeführten Worten des Calmets und P. Concina, welche die Hexenläugner für Ketzer ausgeben, träumete, aus P. Sterzinger einen Ketzer zu machen. Lesen sie nur ihren 45. §. wo sie dieses letztere selbst sagen, und mir thut es in Wahrheit wehe, daß ich den Hochw. H. P. Lector mit seinen eigenen Worten auf das Maul schlagen muß, indem er selber in besagten 45. §. behauptet, daß einem Schriftsteller nicht könne zur Last geleget werden, was andere angeführte Schriftsteller behaupten. Die Worte also des Hofmanns können P. Sterzinger nicht schaden, und so wenig sie dem P. Sterzinger die Ketzerey durch die von ihnen angeführte Schriftsteller an den Hals werfen wollen, so wenig gedenket P. Sterzinger der edeln Bayerischen Nation die Dummheit und Faulheit anzudichten, vielmehr saget er von Bayerland, daß es sich vor vielen andern Ländern rühmen darf, sehr geschickte und gelehrte Männer in ihrem Schooß erzogen zu haben, und bis auf heutigen Tag erziehe. Sie glauben zwar P. Sterzinger habe dieses aus Drange geredet, der Churbayerischen Akademie nicht zu nahe zu tretten. Ein schwacher Glaube! P. Sterzinger berufet sich ja auf den 1ten Band, 1ten Theil,

2ten Band, 1ten Theil der akademischen Abhandlungen, und hätten sie diese gelesen, so würden sie gesehen haben, daß dort sehr viele Gelehrte vorkommen, ehe die Akademie, dieser Tempel der Gelehrsamkeit in Bayerland aufgerichtet worden ist. Er suchte also keineswegs seinen Namen auf die Rolle der Schmeichler zu setzen. Und wollen sie eine noch grössere Zahl der Bayerischen Gelehrten sehen, so lesen sie des gelehrten und leutseligen Oefelii scriptores rerum boicarum, wo sie sehr viele gelehrte Bayern finden werden. Ob sie aber auch einstens eine Stelle in dem Nachtrag dieses schönen Buches erhalten werden, werden jene wissen, die Gold von Bley, und Gelehrte von Witzlingen unterscheiden thun *g*). Der allgemeine Namen der Schenk-Gäste wird ihren Namen in dieses Buch kaum übertragen. Daß der Pöbel allenthalben von irrigen Meynungen strotze, doch in einem Lande mehr als in dem andern, und daß in einem Lande, in einigen Stücken, der Pöbel belehrter, als in dem anderen sey, *h*) wissen die meisten; daß sie es

---

g) Ich hatte eben das Sendschreiben ihres Freundes von dem Donaustrom vor Augen, und ganz unvermuthet ist mir diese Ausdrückung in die Feder geflossen. Sie werden mir aber selbe nicht zu sehr verübeln; haben sie darüber gelacht, daß dieser alle Hexen-Vertheidiger Witzling genennet, so können sie jezt das Maul ein wenig, da sie dieses Wort lesen, in die Höhe werfen. Hat dieser also schreiben dörfen, warum auch nicht ich? Si licet Themistocli, cur non & Epaminondæ? Belieben sie auch die Note *a* nachzuholen.

h) Mehrere Herrn Hofräthe, welche in München zu sprechen die Ehre hatte, haben mich versichert, daß die Pfälzische Bauern in Führung ihrer Processe vielmehr als die Bayerischen geübet seyen, sie wis-

es aber nicht wissen, das will ich ihnen leicht verzeihen. Sie haben aus Bayern noch kaum den Fuß gesetzet. Daß sie sich aber nicht entfärben, dem benachbarten höckerichten Weinlande, der Grafschaft Tyrol, durch ihre Schrift einen Fehde-Brief zuzuschicken, das kann ich ihnen nicht vergeben. Sie sagen: wir wissen ohnehin von Erfahrniß, daß ein Landmann in dem benachbarten höckerichten Weinlande eben, oder vielleicht noch dümmer und abergläubischer sey, als jeder Kühehirt in unserm platten Bierlande. Wie sehr verrathen sie ihre Schmähsucht, wie sehr ihre Unwissenheit? Hätten sie doch gelesen, was die öffentliche Zeitungen von dem Tode des gelehrten tyrolischen Bauers, Peter Anich, verkündiget. Lesen sie in dem Leben dieses Mannes, welches uns eine gelehrte und fließende Feder geliefert, das Denkmal, welches in dem akademischen Saale zu Jnspruck diesem Bauern aufgerichtet ist. Lesen sie die Grabschrift, welche dem Grabmal, mit welcher die Tyrolische Landstände den Namen dieses Bauern verewiget, eingegraben ist. Lesen sie dieses, und sie werden zu ihrer Beschämung lesen und finden, daß ein Landmann in dem höckerichten Weinlande nicht dümmer, als ein jeder Kühehirt in unserem platten Bierlande sey. Sie sind wirklicher Lector, sie werden aber noch lange zu thun haben, bis ihnen in dem akademischen Saale zu München ein Ehren-Gedächtniß gestiftet, oder bis die Bayerischen Landstände sie einstens mit einem Grabmale verherrlichen werden.

Auf

---

wissen, sagten sie, alle Schriften, die sie schon gewechselt haben, und den Begriff derselben. Klage, exception, duplic, replic, appellation, Verjährungen ꝛc. sind ihnen sehr bekannte Sachen.

Auf dasjenige, was sie in ihrem 42. §. mit einem Wortgepränge daher predigen, und aus der Lehre der Heiligen Vätern von neuen aufwärmen, hab ich schon hinlänglich geantwortet, gleichwie auch auf jenes, was sie aus dem 43. §. aus den Ritualen anführen. Ich wünschte nur, daß sie und alle Hexen-Vertheidiger doch einmal einsehen möchten, daß P. Sterzinger den Gebrauch des Weyh-Wassers, Segnung der Häuser ꝛc. nicht verwerfe, sondern daß wir diese ganz heilsam beybehalten, und diese gegen die Anfechtungen, Listigkeiten, Nachstellungen ꝛc. des bösen Geistes, als eine Brustwehr dienen sollen, und daß wir diese gegen natürliche Uebel, als Donnerwetter, Feuersbrünsten ꝛc. mit Nutzen brauchen können. Das in dem 44. §. angebrachte Beyspiel, daß, gleichwie der Finger GOttes durch den Klang der Harpfe, den Teufel in dem Saul gebunden, und selben durch den Rauch des Engel Raphaels verjaget, also auch annoch GOtt durch die von der Kirche gutgeheißnen Mitteln den Satan vertreibe, ist zur Sache gar nicht dienlich; denn der Teufel durch keine Hexerey, von welcher hier der Streit vorwaltet, dem Saul eingezaubert worden, weder durch diese der Satan das Hauß des Raguels beunruhiget hat. Zu dem pflichte ich jenen Schriftstellern bey, welche behaupten, daß durch den bösen Geist in dem Saul, nicht ein wirklicher einwohnender Geist, sondern seine erregte Leidenschaften, Melancholie, schwarze Galle ꝛc. verstanden werde, und daß die Musik in diesen Fällen eine grosse Hülfe verschaffen könne, werden sie die Leibärzte belehren. Bey dem Tobias hat sich auch der Engel des Rauches, als eines Werkzeuges nicht bedienet den Teufel zu vertreiben, sondern Raphael vertrieb selben, und der Rauch ware nur ein Vorwand, damit Tobias nicht bemerkte, daß er ein Engel sey, gleichwie er sich Azarias nennte, damit er von Tobias nicht erkannt würde. In eben diesem §. behaup-

haupten sie annoch, daß Maffei und Carli nur erweisen, daß in dieser Materie, in der Hexerey, viel falsches und irriges sich eingemischet, und daß sie selbe nicht in allen als etwas falsches und erdichtetes ansehen. Sie irren nochmals, wie sie schon diesen Irrthum auch in ihrem 30. §. vertheidiget, wo ich sie nur auf das Titulblat dieser Schriftsteller angewiesen. Das wunderlichste ist, daß sie hier die freye Geständniß ablegen, daß sie die wälsche Sprache in ihrer Vollkommenheit nicht besitzen, in ihrem **Urtheil aber ohne Vorurtheil** fol. 55. schreiben, daß sie die Beweiß-Gründe der wälschen Authorn eben so gut, als P. Sterzinger eingesehen, und daß sie in dem 30. §. ihrer **Vertheidigung** vorkommen lassen, daß sie die Sätze dieser wälschen Schriftsteller genau geprüfet haben, und sahen, ob sie der Wahrheit nahe, oder über derselben Schranken träten. Mir kommet dieses eben vor, als wenn ein Mann, der nur bis in die vierte Schule gestiegen, über den Tacitus einen Commentarium machen, und dessen Historien de moribus germanorum prüfen wollte.

Ihr 45. §. läßt uns eine Gelassenheit auftreten, die ich von ihnen nicht erwartet hätte. Sie gestehen aufrichtig, daß sie nicht einmal träumeten ihren Gegner zu verketzeren, und daß sie also seine Ehre nicht kränken wollten, wenn auch Calmet und Concina die Läugner der Hexerey unter die Ketzer setzen, und als Luthers und Melanchthons Spießgesellen vorstellen. Ich bin vollkommen zufrieden mit dieser Geständniß, wenn sie nur nicht oben die Sache schon verfälschet und gesagt hätten, daß P. Sterzinger die Ehre des edlen Bayerlandes kränke, und die Einwohner desselben für dumme und unvernünftige Leute halte, weil er den Hofmann angeführt, welcher saget, daß das Bier, harte Speisen, weniges Bücherlesen zur Wahnsucht in den Nordi-

schen Ländern den Weg bahne. Gewiß! wenn man ihren 30. und 45. §. zusammen hält, so muß man mit Händen greifen, daß in dem 30. §. nur eine gewisse Leidenschaft die Feder geführet habe. Jedoch wir wollen uns bey dieser Sache nicht zu lang aufhalten. Wir wollen näher zur Sache treten. Es ist allerdings wahr, daß Calmet und Concina die Hexen-Läugner unter die Ketzer setzen, und daß dieser mit P. Agnell behaupte, daß Luther, Melanchthon und ihre Spießgesellen sagen, daß es keine Hexen gebe. Und warum behaupten sie dieses? Weil in diesem Stücke alle zwey an der Kette der Vorurtheile angeschmiedet schlummern. Ich werde ihnen dieses unwidersprechlich beweisen, wenn ich ihnen sonnenklar vor Augen lege, daß Luther und Melanchthon, und deren Spießgesellen die Hexen zugelassen. Ueber die Wort des Apostels Paulus zu den Galat. 3. quis fascinavit vos? Wer hat euch bezaubert? redet Luther also: Satan, ut princeps huius mundi potest, DEO permittente, *per suas veneficas* nocere pueris vel angustia cordis, vel excæcare, vel furari vel in totum auferre puerum &c. der Satan, als ein Fürst und Gott dieser Welt, kann durch seine Hexen und Zauberinnen, den armen Kindlein, wenn es GOtt zuläßt, wohl Schaden thun, als mit Herzgespan, Blindheit ꝛc. In der Erklärung Genesis 6. läßt er die incubos und succubos zu. In seinen Tischreden finde ich diese Geschichte: Ein Bawer bey Halberstadt hat ein Külkropff in einem Korbe gehn Hochelstett zur Jungfraw Maria tragen wöllen, und als er über einen Steg gegangen, hat ihm etwas aus dem Wasser zugeruffen, Külkropff! Külkropff! das Kind, so im Korbe gesessen, hat geantwortet: Ho! Ho! da es vorhin kein Wort geredet hatte, daß der Bawer sehr erschrocken. Darauff der Teuffel im Wasser ferner gefragt: wo wiltu hin? Der Külkropff sagte: ich will gehn Hochelstett zu unser lie-

lieben Frawen, und will mick laten wigen, dat ick möge gedie= gen. Wie solches der Bawer hörte, daß das Wechsel=Kind re= den kan, welches er zuvor nie von im gemerckt, wird er zornig, und wirfft das Kind ins Wasser sampt dem Korbe, darin ers trug, und waren die zween Teuffel zusamen gefahren und ge= schrien: Ho! Ho! Ho! mit einander sich im Wasser überworf= fen und gespielet, und sind darnach zugleich verschwunden. In bemelden Tischreden unter dem Titel: Teufel, Hexen, Gespenst, Ko= bold, Kühlkröpffe rc. werden sie diese Geschichte und mehrere von der Hexerey finden, und tom. 6. der deutschen Jenischen Ausgabe fol. 100. erzählet Luther die Geschichte, daß der Teufel, da der Pfarrer krank wa= re, geprediget habe, und setzet hinzu: Ich wollte nicht lange dafür Bürge seyn, daß der Teufel noch nit sey Pfarrer oder Prediger gewesen; es sind wohl so scheußliche Dinge durch etliche Pfar= rer und Pfaffen geschehen mit Zaubern, und dergleichen Teufels Geschäfte. Die Meynung des Melanchthon von der Hexerey, können sie in dem Sendschreiben an Hubert Languetus Epist. L. 2. p. 550. 551. lesen, und daß die Spießgesellen Luthers und Melanchthons die Hexe= rey geglaubet, wird ihnen Gottlieb Spitzel in dem Buche: gebro= chene Macht der Finsterniß 1687. ein eifriger Verfechter dieses La= sters sattsam Zeugniß geben. Thomasius ware der erste, der bey den Protestanten das Eis gebrochen, und wie viel Ungewitter er sich von den Protestantischen Theologen über den Hals gezogen, wissen alle, die in der Historia litteraria keine Fremdlinge sind. Sehen sie also, wie der durch ganz Wälschland berühmte Concina an den Ketten=Vorur= theilen angeheftet seye, da er mit ihnen lehret, daß Luther, Melanch= thon und ihres gleichen Spießgesellen behaupten, daß es keine Hexen gebe, und daß derjenige, so die Hexen behaupte, Lutherisch und Me=

landchthonisch rede, das ist, eben in diesem Stücke die Sprache führe, die Luther und Melanchthon geredet haben. Noch eines muß ich wegen dem durch ganz Wälschland berühmten Concina anmerken. Mein warum machen sie dann den P. Concina gar so groß? Ich glaube, es ist bey diesem Lobsspruch, welchen sie dem P. Concina geben, eine Arglistigkeit verborgen. Sie wollen selben groß machen, damit sie ihren Gegner klein machen können, und daß man meynen solle, wenn ihr Gegner diesem Manne bey weiten nicht gewachsen, so seye er auch ihnen bey weiten nicht gewachsen. Aber warum wagen sie sich denn in das Wälschland hinein, über das höckerichte Weinland, um den Ruhm ihres P. Concina aufzusuchen? Sie hätten ja wohl in der Nähe bleiben können, und die Lobsprüche für den P. Concina in dem Buche des berühmten öffentlichen Lehrers in Ingolstadt, des P. Zechs: Rigor moderatus &c. de usuris, oder selbe bey dem gelehrten Hrn. Eusebius Amorts, regulirten Chorherrns von Polling, wider den commentirten Dictionarium Casuum des Pontas aufsuchen können, oder hätten sie nur die gelehrten Nachrichten von Trevoux, den Französischen Dominicaner Billuard in compendio Theologiæ vorschlagen dörfen, um zu zeigen, daß Concina ein so berühmter Mann, dem P. Sterzinger bey weiten nicht gewachsen ist. Aber nein! sie wollen durchaus in Wälschland hinein. Wälsche Schriftsteller wollen sie haben. Seye es. Auch diese will ich ihnen herstellen. Gleich in Venedig können sie lesen die von P. Franz Antonius Zacharias neu herausgegebene Theologia Moralis, des P. la Croie. Da werden sie viele saubere Lobsprüche finden, die ihnen P. Sterzinger für den P. Concina gerne überläßt. Zu Bologna treffen sie an, des P. Alphonsus de Ligorio Congregat. SS. Redempt. im Jahre 1763. herausgegebene Theologia Moralis, und in den Dissertationibus Prolegomenis finden sie viele Lob-

sprü-

sprüche, die aber dem P. Concina wenig Ehre machen. Mehrere werden sie antreffen bey Milante, Carattini, Bovio, Richelmi, Sanvitale, Lagomasini &c. Heist dieses in ganz Wälschland aller Orten berühmt seyn, daß ihm Pater Sterzinger bey weiten nicht gewachsen ist? *i*) Sie führen annoch auf den Calmet

---

i) Ich hab alleinig dieses angebracht, damit E. Hochw. in der Historia litteraria, wegen dem P. Concina mehr bewandert würdet. Es seye weit von mir entfernet, daß ich der Ehre dieses Mannes zu nahe gehen werde. Einem Mann, der wegen seiner treflichen Schreibart billig zu schätzen, der wegen seinem Eifer für die reine Sittenlehre zu bewundern, der wegen seinen glücklichen Verstand zu rühmen, und in seinen Schriften zu ehren ist. Doch haben nicht alle seine Schriften gleiches Gewicht und gleichen Nachdruck. Es ist ihm nicht alles auf gleiche Art gerathen. Die Neben-Materien, die ihm ungefähr unter die Hand gekommen, stehen oft voller Lücken. Hier mangelt bisweilen die Einsicht, und unter diese zehle ich seine Meynung von der Hexerey. Die Materien, auf die er sich mit Ernste und besonderlich begeben, hat er glücklich und fürtreflich ausgearbeitet. Und unter diese zehle ich seine Lehre von der **Ordens Armuth**. Wenn bündig schreiben heißt seine Sätze aus der Schrift, aus den Kirchen-Versammlungen, aus HH. Vätern, erproben, so hat in diesem Falle P. Concina gewiß bündig geschrieben. Was sagen sie dazu? Sie sagen in der Lehre von der Ordens Armuth hat Concina seicht geschrieben. Er wäre mit allen Vieren an die Fesseln der Vorurtheile angeschmiedet. Wollte ich der Lehre des Concina folgen, seiner Meynung beypflichten, so wäre es um mein depositum geschehen. Aber ich frage sie: können sie den Concina von der Ordens Armuth ohne heiligen Schauer lesen. Und warum folgen sie in diesem Stück seiner Lehre nicht?

met und Tartarotti. Ich gestehe es ihnen, daß Calmet sich um die Wissenschaften unsterblich gemacht. Er hatte aber auch das Schicksal, welches die grösten Gelehrten haben, daß sie in einigen Stücken durch den reissenden Strome der Vorurtheilen dahingerissen werden. Den Tartarotti schätzet und ehret ihr Gegner aber nur in jenem, wo er die Hexen verwirft, in den andern weichet er ab von dieser Meinung, gleichwie sie den Tartarotti von sich stossen, so bald dieser das Gabelfahren, die nächtliche Hexen-Tänze, das Wettermachen läugnet. Endlich bringen sie noch an, daß die Theologische Facultät zu Paris im Jahre 1389. folgenden Lehrsatz als einen Irrthum angeben, welcher behauptet, daß durch dergleichen Hex- und Zauberkünste niemal durch Beystand des Satans einiges Werke sey zustande kommen. Das graue Alterthum dieses Urtheils wird bey itzigen Zeiten wenig Ansehen mehr gewinnen, und ich glaube nicht, daß heut zu Tage die Sorbone anders denken werde, als die gelehrten Franzosen durchgehends denken. Schon Ludwig 14. hat die alte Vorurtheile ausgerottet, und dem Parlament zu Rouen durch seinen Staatsrath den Befehl zugesendet eine Menge eingefangener Hirten für keine Zauberer zu halten, und selbe frey zu laßen. Dieser Befehl hatte die Gewalt den Teufel stille zu machen, und die Normandie von aller Hexerey zu befreyen. Wie dieses Richard Simon Biblioth. crit. tom. 2. c. 6. fol. 111. erzählet. Eben dieses meldet auch der berühmte französische Arzt de S. André in seinen Briefen an gute Freunde 1725. die Theodorus Arnold in das Deutsche übersetzet; wie auch M. D. L. *R.* der Verfasser Bibliotheque Angloise au Historie litteraire de la grande Bretagne tom. 4. P. 1. Art. 3. — — wo er also schreibet: *was die Hexerey anbelanget, siehet man selbe als einen pöbelhaften Wahn an, selbst in den Ländern, da*

man

man die Strafgesetze dawider nicht abschaffet. In Engelland straft man diejenige, so wegen dieses Lasters beschuldiget werden, nicht mehr mit dem Tode, und die hohen Gerichts-Höfe in Frankreich kennen die Art von Hexen-Proceßen nicht mehr: zu dem werden sie auch wissen, daß die Bann-Stralen, mit welchen die Sorbonne einige Meinungen trift, wenig Geräusch und noch weniger Wirkung machen. Sorbonnæ fulmina non ultra Sequanam. *k*)

Jetzt kommen wir zu einen neuen Auftritt, wo E. Hochw. ihre ganze Stärke zeigen und ihre Theologische Wissenschaften auskramen. Diese schöne Scene stellet uns der 116. §. vor, wo sie behaupten, daß die Hexen und Zauberer die bösen Geister in den menschlichen Leib zu zaubern vermögend seyen. Ihr ausgesuchter Beweiß, den ich von ihnen nicht erwartet hätte, ist folgender. Aus der Schrift haben wir in mehreren Orten klares Beweißthum, daß GOtt nicht allein durch gute sondern auch böse, so wohl Engel als Menschen zu strafen pflege. Ueber das haben wir aus göttlicher Schrift offenbares Zeugniß so wohl in dem alten als neuen Bunde, daß GOtt zu Zeiten aus uns verborgenen, aber gerechten Urtheilen, den

k) Ich erinnere mich eines scharfsinnigen Urtheils, welches ein französischer Schriftsteller, der in das Deutsche übersetzet worden, bey einer gleichen Bewandniß über die Sorbonne ergehen ließ. Er sagte also: die Universität in Paris ist die älteste Tochter der Könige in Frankreich, und zwar die Alleräalteste, denn sie hat die Zeit schon auf mehr als 900. Jahre gebracht, daher fanget sie auch an bißweilen etwas schwachsinnig zu werden.

den Leib eines Menschen dem Satan übergebe selben in Besitze zu nehmen: hat er dieses zugelassen ohne eines Werkzeuges hiezu zugebrauchen! so kann er ja eben dieses mit demselben, besonders da die Schrift ausdrücklich behauptet, daß GOtt durch gute und böse zu straffen pflege. Nach Vortragung dieses Beweises fordern sie ihren Gegner heraus, er solle sich mit ihnen herumbalgen. Erlauben sie mir, daß ich die Stelle des H. Gegners vertretten darf. Ich fürchte mich nicht; denn ich sehe wohl, sie haben nur blind geladen, also werden sie nur einen Blindschuß thun. Wir tretten ihrem Beweiß entgegen. Sie sagen: GOtt hat die Besitzung zugelassen ohne eines Werkzeuges hiezu zu gebrauchen, so kann er eben diese Besitzung zulassen mit demselben, das ist, hiezu eines Werkzeuges, einer Hexe sich zu gebrauchen. Wir wollen ihren Beweiß zergliedern. 1. Bauen sie diesen auf die ordentliche Zulassung GOttes, und sagen, daß durch eine Hexe aus dieser Zulassung der Satan eingezaubert werden könne. Es ist dieses ein sandichter Grund, und ein petitio principii, denn eben von diesem ist der ganze Streit, und ich läugne ihnen mit P. Sterzinger, daß der Satan aus ordentlicher Zulassung GOttes in den Leib könne gezaubert werden. Denn könnte er aus Zulassung GOttes in den Leib einfahren, so hätte er Math. 8. 31. nicht um die Gewalt bey Christus dem HErrn anhalten dörfen, in die Schweine zu fahren. Die Menge der Teufeln, saget Tertulian, hat nicht einmal Gewalt gehabt in die Schwein-Heerde zu fahren, wenn sie diese Gewalt von GOtt nicht erhalten hätten. *l*) Sie thun 2) durch diese Wor-

l) Nec in porcorum gregem diaboli legio habuit potestatem, nisi eam a Deo impetrasset: tantum abest, ut in oves Dei habeant. Possum dicere porcorum quoque setas tunc apud Deum numeratas fuisse, nedum capillos sanctorum &c. Tertullianus.

Worte: GOtt hat die Besitzung zugelassen ohne Werkzeuge, so kann er auch diese Zulassung mit demselben und sich hiezu eines Werkzeuges bedienen, einige Sachen sagen, welche ich gar nicht fassen kann, und ich habe hierüber zwey Anmerkungen zu machen. 1) Ist unter Zulassen, und eines Werkzeuges sich bedienen, ein sehr grosser Unterschied! das Letzte will schon viel mehrers sagen, und zielet auf eine Mitwürkung ab. Wenn Sempronius mein Freund mir ein Amt verschaffen will, ich aber dieses, da ich könnte, nicht verhindere, so lasse ich es zu. Wenn ich aber meinen Freund zu einen Werkzeuge gebrauchen will das Amt zu erhalten, so muß ich ihm mit Rath und That an die Hand gehen, ich muß mit, und durch ihn wirken, das anverlangte Amt zu erhalten. 2) Kann ich nicht begreiffen, wie GOtt eines Werkzeuges sich gebrauchen kann einen Sünder zu strafen, wenn dieses Werkzeuge ohne Sünde die Strafe nicht vollziehen kann. Ich kann zwar sagen: GOtt läßt zu, daß Titius von dem Caius verführet werde! ich kann aber nicht sagen, GOtt kann sich des Caius zur Strafe des Titius bedienen als eines Werkzeuges, das er verführet werde. Dieses leztere würde der Heiligkeit GOttes wiederstreben. Was ich bißher angemerket, wiederleget auch ihren ganzen 48. §. wo sie nur das Alte aufwärmen, und durch die gemeine Sage: aus besonderer Zulassung GOttes ist dieses oder jenes geschehen, den Beweiß des P. Sterzingers über den Hauffen zu rennen suchen, aber nur vor denselben vorbeylaufen, ohne ihn mit einem Finger anzurühren. Denn ich glaube, so wenig ohne die verliehene Gewalt jemand den Teufel austreiben kann, so wenig kann ohne diese durch jemand derselbe in den Leib gebannet werden. Genug! in dem ganzen Umfange der geoffenbarten Religions-Wahrheiten werden sie nicht zeigen können, daß einem einzigen Menschen

der böse Geist sey eingezaubert worden. Der H. Augustin, den sie zum Secundanten anrufen, und dessen Lehre hilft ihnen wenig. Augustin saget nur in den angezogenen Stellen, daß durch Menschen, in welchen der Satan würket, unsere Leiber können gequälet werden, daß der Satan durch seine Leibeigene alles bewürke, so weit die Urtheile GOttes dieses zulassen, daß die Gotlosen Gewalt bekommen zu schaden. Daß aber unsere Leiber durch Menschen, in welche der Satan würket, mit der Besitzung können gequälet werden, daß der Satan durch seine Leibeigene bewürken kann, daß er in dem Menschen wohnen könne, daß die Gottlosen Gewalt bekommen durch eine Zauberung des Teufels zu schaden, daß diese Leibeigene und Gottlose Hexen und Zauberer seyen, dieses saget Augustin weder in besagten Stellen weder in den vor- oder nachgehenden mit keinem Worte. Können denn nicht die Gottlosen durch natürliche Mittel in unsere Leiber Krankheiten verursachen und selbe quälen? Kann der Satan nicht durch diese vieles bewürken, wenn er selbe dahin verleitet uns mit Uebeln zu überhäufen? 2c. Ich weiß gar nicht, mit was Grunde sie in diesen Stellen dem großen Augustin die Lehre andichten wollen, daß eine gottlose Hexe den Satan in den Leib hineinzaubern könne, welche Lehre ihrem H. Vater wenig Ehre machen würde, und welche sie bei keinem H. Vatter antreffen werden. Was sie von dem H. Gazianus und den Ritualen beybringen, auf dieses hatte ich schon die Ehre in meinem 3. Schreiben zu antworten. Am Ende dieses §. vermeinen sie freilich den Sieg erfochten zu haben, und sie wollen nicht ohne Ruhm den Kampfplatz verlassen, und da sie niemand loben will, da die gelehrte Zeitungen ihnen alles Lob auf ihr Urtheil ohne Vorurtheil versagen, so rühmen sie sich selbst, und wollen zugleich ihren Gegner durch diesen Ruhm völlig zu Boden schlagen. Der Herr Vertheidiger, sagen sie,

mit

mit dem ich mich in der Gottesgelehrtheit schon messen darf, hätte all dieses besser einsehen sollen. So oft ich dieses lase, hab ich allezeit, aber nur ein Bißchen lächeln müssen. Es ist mir allezeit jene Fliege eingefallen, welche auf der Achse des Wagens saß, und sagte: was für einen Staub mache ich doch! *m*)

m) Sie hangen diesem §. eine Note an, gegen einen Verfasser einer ganz neuen Schrift. Erlauben sie mir, daß ich ihrer Anmerkung auch die folgende beyfügen darf. Mich däucht, es kann kaum geläugnet werden, daß einige Kirchen-Väter durch die orientalische Philosophie in der Geister-Lehre, und in Bestimmung ihrer Gewalt sind irrig gemacht worden. Ich würde zu weitläuftig fallen, wenn ich die Sätze der orientalischen Philosophie, der Platonischen rc. ansetzen, und selben die Sätze einiger Väter anfügen wollte. Man kann sich davon einen Begrif machen, wenn man die Orientalischen, Platonischen, Stoischen rc. Begriffe zurück überdenken will. Origenes, der eifrige Anhänger des Plato, soll kürzlich ein Zeuge seyn. L. I. contra Celsum behauptet er mit den orientalischen Weisen, daß die Beschwörung stets dasjenige ausrichte, was man von ihr erwartet, wenn sie in ihrer eigenen Sprache gebraucht wird. Er saget weiter: daß die Kraft, wodurch dieses oder jenes gewürket wird, nicht in der Natur und Beschaffenheit der Sache, sondern allein in der Natur und Eigenschaft der Wörter stecke. Er behauptet ferner mit den Magiern, daß die Namen, wenn sie in ihrer natürlichen Ordnung gesetzt werden, von einer sehr grossen Kraft und Würkung seyen, daher geschehe es, daß einige Namen, wenn sie ägyptisch ausgesprochen werden, über gewisse Geister die Gewalt haben, und über verschiedene Dinge sich erstrecken, welche Gewalt sie so gleich verlieren, wenn sie in einer andern Mundart und Sprache gegeben werden. Selbst der grosse Augustin hat sich sehr verdächtig gemacht,

In dem 49. §. kommet wiederum der Streit von der Zulassung GOttes auf die Bahn. Unter Paulus dem IV. hat ein gelehrter Or-

Dens-

---

daß er der Platonischen Weltweisheit zu eifrig angehangen. Diesen Eifer verrathen die Halb- und Wald-Götter, und die teuflische Vermischung, rc. von denen der H. Augustin öftere Meldung thut in den Büchern der Stadt GOttes L. 15. c. 15. 23. &c. Ich will andere, als den H. Clemens von Alexandria stromat. L. 5. Gregorius von Nyssa de vita Moisis tom. 1. &c. mit Stillschweigen umgehen. Man darf nur von den Sätzen, welche die orientalische Philosophen in der Geister-Lehre vorgetragen, eine Kenntniß haben, und einige Väter lesen, so wird man leicht einige finden, welche theils durch die Platonische oder Stoische Philosophie auf Abwege sind geleitet worden, und daß sie bisweilen die Auslegung der göttl. Schrift (man lese den H. Clemens an besagtem Orte, wo dasjenige, was die Schrift von dem Vater, Sohne und H. Geist meldet, mit der Lehre des Plato verglichen wird) mit der heydnischen Philosophie beflecket haben. Es ist also bey den mehresten Gelehrten ausser allen Zweifel, und sie behaupten fast einmüthig, daß öfters den Meynungen der Väter einige Schlacken der orientalischen Weltweisheit anhangen, welche die Lehre des Glaubens in sich nicht enthalten. Sie belieben zwar einzuwenden und zu fragen, **ob die Väter die Lehre der Kirche nach dem Vorbilde der heydnischen Philosophie, oder mit Beystande des göttlichen Geistes verfasset?** Eine wunderliche Frage! Es ist ja hier die Rede nicht von den Glaubens-Lehren. Und glauben sie dann, daß die Väter den Beystand des H. Geistes in andern Meynungen hatten, die sie verfochten haben? Oder wollen sie wohl die Geister-Lehre mit der Glaubens-Lehre verbinden? Es ist wahr; daß es gute und böse Geister giebt, lehret uns der Glaube, wie weit aber sich deren Macht erstre-

cke,

dens Geistlicher vor dem päbstlichen Stuhle in einer Rede behauptet, daß es eine der gesunden Vernunft zuwiderlaufende Sache sey, daß ein Mensch den Teufel in den Leib seines Nächsten zaubern könne. Sie sagen, er habe wohl geredet, indem diese Gewalt solches zu würken, nicht in der Willkühr des Menschen, sondern der allgemeinen Zulassung GOttes unterworffen sey. Hemmet diese das Vorhaben des bösen Willens, so ist folglich die ganze teuflische Unternehmung unmög-

---

cke, lehret er uns nicht. Der Herr Verfasser der neu verfertigten Schrift ist ja keiner von denen, in deren Gesellschaft es zur Schande geworden, vom Namen des Teufels Erwähnung zu thun? Er glaubt, was die Schrift lehret, daß es ein geistiges boshaftes Wesen in der Welt gebe; nur glaubet er nicht, daß nach Lehre einiger Väter die Gewalt des Teufels so groß seye, daß selbe durch Zauberwerke thätig werden könne, und er will nur sagen; daß in Erklärung dieser Macht die heydnische Geister-Lehre selbe auf Abwege geführet habe. Sie sind also übel angerumpelt, da sie dasjenige, was einige Väter von dieser Macht lehren, gleich unter die christliche Lehren setzten. Es ist hier die Rede nicht von einer Glaubens-Lehre, oder von einer christlichen Lehre, das ist, von einer Lehre, die ein Christ wissen soll, und nur alsdann ertheilet man den Ansprüchen der HH. Väter die Unfehlbarkeit, wenn sie in den Glaubens-Lehren einstimmig zusammen kommen. Nullius seorsim S. Patris imo nec plurium idem sentientium contradicentibus vel tacentibus cæteris, bene autem omnium simul sumptorum & unanimiter idem sentientium sententia est infallibilis in *fidei discernenda materia.* Annatus in Apparat. Theolog. fol. 300. Ein schöner Satz! von welchem sie wohl in ihren Schuldictatis guten Gebrauch machen könnten.

möglich. Sie machen nach diesen Worten ein Jubel-Geschrey, daß sie ihren Gegner überwunden, und in das Garn gezogen haben. Ich wünsche ihnen Glück, daß sie ihre Schläfe mit neuen Siegs-Palmen umwunden, und ihren Feind gefangen haben. Aber wie, wenn sie zu voreilig den Sieg ausgeruffen, und wenn sie eine Lucken hätten offen stehen lassen, aus welcher der Feind entwischet, und sie nachmal auf das Haupt geschlagen hätte? Mir dünkt es also zu seyn. Denn 1) erzählet Bodinus L. 2. c. 3. daß Paulus der vierte alle Juden wollte so gleich aus der Stadt Rom mit dem Staub-Besen jagen lassen, weil die Besessene gestanden hätten, daß die höllische Geister in die Besessene durch die Juden wären gebannet worden, daß aber der H. Vater durch diese Rede sich eines andern bedacht; aber wie hätte der H. Vater den Juden die Strafe schenken können, wenn dieser Ordens-Mann nur behauptet hätte, daß diese Einzauberung mit allgemeiner Zulassung GOttes geschehen, und der Zulassung GOttes selbe unterworfen sey? Wären wohl deswegen die Juden minder strafbar gewesen? Wer soll 2) glauben, daß dieser gelehrte Mann solle so unvernünftig gewesen seyn, und geglaubt haben, daß eine Hexe die Gewalt habe, ohne Zulassung GOttes die höllischen Geister in einen Leib zu zaubern? Dieses kann ihm nicht im Traume eingefallen seyn, vielweniger, daß er dieses vor dem päbstlichen Stuhle in einer Rede würde vorgetragen haben. Er hat also die allgemeine Zulassung GOttes, wie wir in allen Sachen thun, vorausgesetzet, und auch bey dieser allgemeinen Zulassung behauptet, daß es ein Irrthum, und eine der gesunden Vernunft zuwider laufende Sache sey, wenn man glaubt, daß ein Mensch den Teufel in den Leib seines Nächsten zaubern könne, und daß also die Juden in diesem Falle unschuldig seyen. Unter Kaiser Carl dem 5. wurden die Juden beschuldiget, daß sie die Brunnen, als

die Pest in Wien stark wüthete, vergiftet hätten, welche deswegen aus der Stadt gejaget und verwiesen worden. Wenn zu selber Zeit der berühmte Hoffmann vor dem Kaiser eine Rede gehalten und behauptet hätte, wie er dieses in seinen auserlesenen Anmerkungen von Wunden und Vergiftungen fol. 40. behauptet, daß es ein Irrthum sey, wenn man glaube, daß die Brunnen vergiftet, oder giftig können gemacht werden, und wenn itzt jemand, der die Möglichkeit dieser Vergiftungen behaupten thut, sagen würde: D. Hoffmann hätte wohl geredet, weil die Gewalt die Brunnen zu vergiften nicht der Willkühr des Menschen, sondern der allgemeinen Zulassung GOttes unterworfen ist, würde man diese Auslegung nicht für gezwungen ansehen müssen? Eben diese Bewandniß hat es mit ihrer Erklärung: nur ist der Unterschied, daß das Gift die physicalische Ursache der Vergiftung, die Einverzauberung aber die moralische der Besitzung seyn müsse. Herbæ & signa malefica, sagen die Hexen-Patronen, dicuntur nocere; quatenus ut conditio posita *moraliter* movent dæmonem, ut vi pacti facti noceat. Gleichwie aber Hofmann muß verstanden werden, daß auch mit Zulassung GOttes die Juden die Brunnen nicht vergiften könnten, und das Gift diese Würkung nicht machen könne, so ist auch dieser geistliche Redner zu verstehen, daß nämlich die Juden die böse Geister auch mit Zulassung GOttes nicht einzaubern könnten, und die Zauberey diese Würkung der Besitzung nicht verursachen könne. Man muß also mit Händen greifen, daß dieser gelehrte Ordensmann ihre Meynung von der Einzauberung des Satans nicht verfechtet habe, sondern daß er behauptete, daß auch mit der Zulassung GOttes diese Einzauberung unmöglich sey; er müßte nur nicht so viel Begriffe von der Religion als ein kleiner Knabe gehabt haben, welcher aus der christlichen Lehre weiß, daß wir keinen Finger ohne Zulassung GOt-

tes bewegen können. Was sie ferner in diesem §. von dem Unvermögen in dem Ehestande beygerücket, auf dieses hab ich die Antwort schon geliefert. Nur dieses will ich noch anfügen, daß es eine in der Wahrheit gegründete Sache sey, was der grosse Muratorius saget: daß man in den Ländern, wo sich keine Exorcisten hervorthun, nichts von den Besessenen weiß. Und eben jene Bewandniß hat es auch mit der Hexerey; je mehr man Hexen verbrennet, desto mehr finden sich vor, welche Wahrheit auch diejenigen mit Händen greifen, die auch dem Hexenwesen das Wort führen.

Sollte auch sonst aus Vertilgung der vermeintlichen Hexerey dem gemeinen Wesen keine andere Wohlfahrt zufliesen, so wäre die angegebene Verminderung der Hexen schon hinlänglich, den Stoff einer Schrift zu rechtfertigen, welche selbe zu verdrängen sich bemühet hatte, welche Bemühung um so mehr zu preisen, weil aus der vernichteten Hex- und Zauberkunst noch sehr viele Vortheile und ausnehmende Erspießlichkeiten der Religion und dem Staat zukommen. Die viele falsche Argwöhne werden aufgehebt, sehr viele Sünden unterbleiben, die boshafte Beschwörungen, der Misbrauch der Heiligen Sacramenten werden unterlassen, die geistliche Mittel werden höher geschätzet, das Vertrauen gegen unsern Seligmacher wächset, das Zutrauen auf die Macht des Satans fällt, die Ruhe des Gemüths wird befestiget, und jene ängstige Bebung, jene Furcht vor dem Teufel, als wenn seine Gewalt beständig über unsern Scheitel schwebte, wird vereitelt, wenn die Irrthümer, die sehr viele von der Gewalt des Satans haben, in dem mit Vorurtheilen benebelten Verstand zerstreuet, und die Nichtigkeiten der vermeintlichen Hexerey und zauberischen Greuls aufgedecket werden. So vielen Nutzen die Religion aus der vernich-

teten

feten Hex- und Zauberkunst ziehet, so groß ist der Vortheil, den der Staat erhält. Das Leben der Mitbürger wird geschonet, und Leute, die den Satan nie anders als in dem Schlafe gesehen, werden nicht mehr als Hexenmeister, Unholden und Zauberer hingerichtet. Die Betrügereyen werden aufgedecket, die Betrüger, die sich verborgener Künste rühmten, die durch Schatzgraben und Wahrsagen leichtglaubigen Leuten den Beutel leerten, werden verachtet, die thörichte Liebe zum Wunderbaren wird erstickt, die Leichtglaubigkeit der Menschen, die durch erhitzte Einbildungs-Kraft sich und andere betrügen, wird aufgekläret, und die Wissenschaften werden in ihrer blühenden Gestalt erscheinen. Man wird nicht mehr in den Sachen, die in der Natur schwer zu ergründen waren, die Hand des Teufels einmengen, sondern durch Nachsinnen die Eigenschaften der Dinge und ihre Würkungen zu untersuchen und zu erklären sich bemühen *n*). Diese und mehrere Vortheile wachsen dem Staat zu, wenn die Vorurtheile der thätigen Hexerey getilget werden. Wie nützlich also wäre der Stoff der akademischen Rede, und wie geschwind zerfahren die Einwendungen, welche sie in dem 50. §. gegen diese und dessen Nutzbarkeit machen, und wie sehr entdecken sie ihre Leidenschaft, da sie alles hervorsuchen, diese akademische Abhandlung gering und sich groß zu machen? Aus dieser Absicht sagen sie, daß der Rede die Abhandlung fehlte, und daß dem Publico hieraus wenig Nutze zugewachsen. Die Probe hievon sollen die über die Rede viele dem P. Sterzinger aufzulösen eingeschickte Fragen darstellen. In Wahrheit ein schwacher Beweiß, daß die Rede schlecht gerathen sey. Eben die viel eingeschickte Briefe, die vie-

n) Viro enim prudenti, ne dicam philosopho indignum est, res, quas non satis comprehendere potest, mox ad diabolum referre.

le gestellte Fragen, die vorgetragene Zweifeln erproben den Beyfall der Gelehrten, sie geben an Tage, daß die Rede keinen anderen Mangel habe, als daß die in drey Bögen bestehende Rede die Weitschichtigkeit dieser Materie in ihrem ganzen Umfange nicht habe fassen können. Haben sie dann noch kein Buch gelesen, welchem der Verfasser in der zweyten Auflage die Briefe beygerücket, welche ihm Gelehrte eingeschicket, und in welchen sie ihre Zweifeln über sein Lehrgebäude vorgetragen? Ach verehrungswürdiger H. P. Lector! sie handeln gar zu unbillig. Sie thun nur aufraffen, was ihnen auf der Erde unter die Hände kömmt, und werfen mit diesem blinderdings nach ihren Gegner, da doch die Steine oft auf ihren Kopf zurücke prellen. Ihre nachfolgende Zeilen geben uns hievon so gleich den Beweiß. In dem **Urtheil ohne Vorurtheil** sagten sie, daß die Sterzingerische Rede unter dem Schutz der Churbayerischen Akademie nicht an das Licht getretten. Sie glaubten dieses, weil selbe in der akademischen Presse nicht gedrucket worden ist. Da aber ihr Herr Gegner ihnen dessen die Ursache angezeiget, finden sie schon einen neuen Absprung, und sagen in ihrer **Vertheidigung**: ich glaubte deswegen, daß die Rede unter der Churbayerischen Akademie nicht an das Licht getretten, weil ich auf dem Titel-Blate, nicht wie in andern von diesem Gelehrten abgefaßten Abhandlungen lase: mit Genehmhaltung der Churbayerischen Akademie. Nein! Hochw. Herr! diese Ursache ware es nicht. Lesen sie andere akademische Reden, sie werden diese Worte: mit Genehmhaltung der Churbayerischen Akademie; auf keiner finden, und ich hab selbe bey keiner Rede, welche die erhabene Glieder dieser erleuchteten Versammlung an das Licht gestellet, antreffen können. Es ware also eine andere Ursache ihres recht hölzernen Betragens, welche sich leicht einbilden, ich aber nicht beysetzen will.

Ihren 51. §. fangen sie mit lachen an. Aber wenn sie ja lachen wollen, so lachen sie vernünftig. Nichts ist schändlicher als lachen, wenn man selbst des Auslachens würdig ist. o) Und in Wahrheit, sie haben viel auf das Spiel gesetzt. Sie haben sich durch ihr Lachen dem Hohn-Gelächter anderer bloß gegeben, und in ganz Wien lacht man über sie, da sie die allergnädigste Landes-Verordnung Ihro Kais. Königl. Apost. Majestät in ihren Kram haben zwingen wollen. Schon diese Nachricht, die ganz zuverläßig ist, könnte genug seyn ihr Gelächter zu beschämen und ihren 51. §. hinweg zu schleudern. Allein wir wollen auch die allergnädigste Landes-Verordnung entzifern. Sie thut erstlich beybringen, was insgemein unter dem Namen Zauberey, Hexerey, und Schwarzkünstlerey verstanden werde, und es saget, wenn es dergleichen Leute gebete; das Wörtlein wann, hat aber keine Kraft etwas thätig zu machen. Conditio nil ponit in eſſe. Es thut also diese nach allen Regeln der Klugheit und Vorsicht und mit großer Bescheidenheit eingerichtete Landes-Verordnung die Frage nicht entscheiden, ob es einige würkliche Hexen geben könne! doch können wir aus allen sattsamm abnehmen, daß dieses Decret dem Hexenwesen das Wort nicht rede. Dann es beugt ferner vor, daß niemand als eine Hexe oder Zauberer hingerichtet werde, und benimt alle Gewalt den untergebenen Gerichtern zur Todes-Strafe zu schreitten Es verdammet einige vorher gewöhnliche Gerichtsunternehmungen als aberglaubisch, und bezeuget, daß in 27. Jahren der allerpreißlichsten Regierung Ihro Kais. Majestät kein einziger wahrer Zauberer seye gefunden und hingerichtet wor-

o) Pedetentim quæſo, ut ratio præveniat riſum; nihil enim fœdius riſu irriſione digniſſimo, S. Auguſt, L, 1. contra Acad, C. 5.

worden. Mein! wer soll glauben, daß in so vielen Ländern, Herzogthümern und Königreichen, deren einige vorzüglich mit dem Irrwahn der Hexerey behaftet sind, und in welchen sonst so viele Hexen schröckliche Brandopfer abgeben mußten, wer soll glauben, frage ich sie, daß in 27. Jahren, in so langer Zeitfrist nicht ein einziger wahrer Zauberer oder Hexe sollte gewesen und dieses Lasters überführet worden seyn, wenn die Hexerey was würkliches und thätiges wäre? Betrachten sie mit, ohne Vorurtheile, verhülten Gemüthe, diesen einzigen Umstand, vielleicht werden sie selber die Ursache billigen, daß man in Wien über sie gelacht, weil sie die Lobeswürdige Bemühung ihres Gegners mit Gelächter belohnen wollen. Und in dieser Stadt, wo alle Gattungen der Wissenschaften ihren Sitz aufgeschlagen, und aus welcher das Pedantische Wesen in das Elend verwiesen worden, wird man ihnen auch sagen, daß sie in ihrem Urtheile weit gefehlet haben, da sie glaubten, die Ohren ihres Gegners reichen bis nach Wien! sondern daß vielmehr nach dem Maaß-Stab der Gelehrten seye gefunden worden, daß ihre Ohren von München bis nach Constantinopel reichen möchten. Sie beschliesen endlich diesen §. mit den Worten des gelehrten Calmets, welcher nicht begreifen kann, wie viele die grausamste Marter ausgestanden und den Tod zu gröstem Nachtheil ihrer Familie, Haab und Güter, haben ausstehen und sich als Hexen ausgeben können: welchen allen sie leichtlich hätten entgehen können. Allein alle Geständniß, welche diese vermeintliche Hexen abgeleget, und sich hierdurch die gröste Marter und den Tod zugezogen haben, beweiset nichts mehr, als daß es Leute gebe, die wahnwitzig sind. Denn ein jeder Wahnwitziger lebt und stirbt bey der Idee, die seine Narrheit ausmacht, und welche er ihm in den Kopf gesetzet. Ich könnte ihnen, wenn ich weitläuftiger seyn wollte unzahlbahre

bahre Beyspiele beybringen, die von den Hexen in den neueren Rechtsgelehrten, und Schriften der Aerzten aufgezeichnet zu finden sind. Ich will sie aber nur an des Brunnemanns Discours von betrüglichen Kennzeichen der Zauberey, an des H. Boisier von Sauvages Nosolog. T. 3. P. 1. fol. 396. und an des H. Professor Bohns Tractat de officio Medici &c. P. 2. c. 6. pag. 679. angewiesen haben.

Diejenige Unbilligkeit, die sie ihrem Gegner bey dem Anfange erzeiget, diese thun sie ihm auch beweisen, da sie von ihm Abschied nehmen. Er muß wie im Anfange, also auch am Ende, nach ihrer Meynung ein Dieb seyn. Wie eitel und kahl diese Anschuldigung sey, hab ich ihnen gleich im Anfange meines 2. Schreibens vor Augen geleget. Was sie ferner im 52. §. von der Nutzbarkeit der Meynung, die die thätige Hexerey vertheidiget, beysetzen, dieses hab ich oben widerleget, da ich den Stoff der Akademischen Rede gerechtfertiget, und sie werden aus selben begreifen müßen, daß die Meinung, die die Thätigkeit der Hex- und Zauberkunst läugnet, der Religion und dem Staat den größten Nutzen verschaffe; und in Wahrheit, wie nützlich würde es seyn, wenn man den Glaubigen den aberglaubischen Wahn von der Macht des Satans in Ausübung der nichtigen Zauber-Possen benehmen thäte, und die übertriebene und falsche Lehre von des Teufels Gewalt, thätige Werke durch Zauberkünste hervorzubringen vernichten würde? Wie ersprießlich würde es den christlichen Gemeinden seyn, wenn man nach Befehl des Anquirenischen Kirchen-Raths *p)* öfentlich verkündigen thäte, daß alle nächtliche Fahr-

p) Episcopi eorumque ministri omnibus modis elaborare studeant, ut perniciosam et a diabolo inventam sortilegam et magicam artem ex paro-

Fahrten eine bloße Einbildung, die Zauberwerke ein eitles nichts, die Anzeigungen der gestohlenen Sachen ein gewinnsichtiger Betrug, die Beschwörungen, die Schatzgraberey, Seegensprechung, Wetterma- chen, Alraun, teuflische Bindniße und Gegen-Pact, das Wahrsagen durch Zauberspiegel ꝛc. nichts anders als Träume und Betrüge wären, welche man mit Recht den Gipfel des Aberglaubens nennen kann, daß Christus selbst zu dem Ende erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstörte, und daß dieser den Satan als einen elenden verstossenen Knecht vorgestellet, und uns gegen diesen arglistigen Feind sichere Anschläge in die Hände gegeben, seine Anschläge zu schanden zu machen, und wenn man endlich das Volk den wahren Gebrauch der geistlichen Mittel belehren, die unterschobene verwerfen, und nur jene gestatten würde, welche die Gutheißung der allgemeinen Kirche für ächt und brauchbar anerkennet? Wie nützlich, frage ich, würde dieses den Glaubigen seyn, wenn auf diese Weiß mit vereinigten Kräften der alte Sauerteig rein ausgefeget würde, der der Reinigkeit unserer wahren Lehre so wenig Ehre und Zierde bringet? Und wie nützlich würde es ihnen Hochw. H. P. Lector gewesen seyn, wenn sie die Lehre, die sie ihrem Gegner geben, selber befolget und in Ausübung gebracht hätten? Sie lehren, daß ein Ordensmann sich

---

parochiis suis penitus eradicent — — — quædam mulieres retro post satanam conversæ dæmonum illusionibus & phantasmatibus sedulo credunt & profitentur, se nocturnis horis cum Diana dea paganorum & innumera multitudine mulierum equitare ——— Quapropter sacerdotes per Ecclesias sibi commissas populo Dei cum omni instantia prædicare debent, ut noverint hæc omnia falsa esse, & non a divino sed a maligno spiritu talia phantasmata mentibus fidelium irrogari. Concilium Anquirense cap. 1.

sich in den geheiligten Schranken der Sittsamkeit halten solle, die Eingezogenheit soll in allen seinen Thaten, wie das helle Mittageslicht aller Augen beleuchten. Der Mund eines Priesters soll die Verläumdung mehr als sein Aug den Anblick einer giftigen Viper fliehen. Trefliche Lehre! aber welcher Trieb der Leydenschaft hat ihrem Verstand verblendet, daß er dieser erkannten guten Lehre nicht befolget? Daß sie als ein Ordensmann, Priester und Gottesgelehrter, einen Ordensmann, Priester und Gottesgelehrten aus vollblütiger Phantasey einen verwegen ehrlosen von Hofartsgeist übertriebenen stirnlosen Menschen gescholten haben? Daß sie die Pflichten aller gesitteten Schriftsteller überschritten, und ihrer von bündigen Scheltworten strotzender Feder freyen und ungehinderten Lauf ließen. Welcher Vortheil für die Wahrheit, die der Liebhaber der Wahrheit zu vertheidigen versprache? Welche Ehre für sie eine Schrift an Tag gestellt zu haben, in welcher die letzte Funken der christlichen Liebe erstickt zu seyn scheinen? Welcher Ruhm für ihren Orden, der sich schämen muß ein so schmähsüchtiges Kind in seiner Schooß zu haben? Welche Erbauung für ihre Leser, welche sehen müßen, daß einem Ordensmann die menschliche Liebe verlaßen, und der auch seinem nur eingebildeten Feinde mit knechtlichen Schmähungen die Ehre seines guten Namens entraubet, und er als ein Ordensmann nicht einmal die Vorschrift eines Christen weiß: daß man sein Urtheil allezeit vortheilhaft für andere einrichten soll? Welches Gewicht endlich und welcher Werth ihrer Bemühungen, da ihre niederträchtige

Schmähungen der Gegenwurf der Verachtung sind, und sie die Unehre der Schriftsteller dieses Jahrhunderts heissen werden? Sie dauren mich, wertheſter Herr P. Lector. Hätten sie den Rath dererjenigen gefolget, die sie gegen alle diese Unfälle bewahren wollten. Hätten sie Männern, denen es an tiefer Einsicht und Gelehrsamkeit nicht mangelt, nachgegeben, oder hätten sie ihre Schrift, wie man von ihnen freundschaftlich verlangte, dererselben Urtheile unterworffen, ehe sie dem Druck übergeben worden, so wären sie so vielen Ungewittern und Schriften ausgewichen, die ihnen nicht anders als mißfällig seyn können. Allein sie dünkten ihnen allein gescheid und vernünftig zu denken. Sie verachten diese guten Räthe ihrer besten Freunden. Der Hochmuth in der deutschen Sprache ihre Stärke zu zeigen spitzte ihre Feder, und die Begierde eines zu erhaschenden Lobes, und unter die starken Geister, witzige Köpfe, und Großgelehrte gesetzet zu werden, machte aus ihnen einen deutschen Author. Gewisse Leidenschaften haben ebenfalls den Verstand umhüllet, und den Willen gefesselt, und diesen haben sie am mehrsten zu danken, daß sie nicht mehr seyen, wer sie waren. Wären sie zufrieden gewesen mit der Meynung, die man von ihnen hatte. Man hielte sie für einen gelehrten guten und wackern Mann q). Sie wollten aber auch ihre

q) Magno impendio temporum, magna alienarum aurium molestia, laudatio hæc constat: o hominem litteratum! simus hoc titulo rusticiore contenti: o virum bonum! Seneca Ep. 88.

ihre Gelehrsamkeit in Vertheidigung der Hexen zeigen, und sie haben dabey verlohren, was sie kaum mehr erhalten können. Ich bedaure sie: aber eben diese Bedauerniß, die mit ihnen trage, wird sie überzeugen, daß ich eine wahre und ohngeheuchelte Ergebenheit gegen sie hege. Ich schliesse mit dieser meine Zeilen und geharre mit so vieler Hochachtung, als ich haben kann

Euer Hochwürden ꝛc.

ganz ergebenster Diener

N. Blocksberger, S. S. Th. Bacc. & J. U. C.

Nachschrift.

Wenn Eure Hochw. mir zu antworten beliebet, so bittet man sich eine höflichere Schreibart aus. So glatweg per Herr, und per Er, laß ich mich nicht gerne tractiren. Ich habe diese Redensart schon als Supernumerarius nicht gerne vertragen, und diese manchem Hrn. Pfarrer abgewöhnt. Es hieß beständig: Herr Niclas! hat der Herr gehört? Wo ist der Herr gewesen? Da ich doch kein Uhrmacher, oder Goldschmidt ware. Dergleichen Gattung Leute giebt man dieses Prädicat. Ich wollte durchaus per Sie tractiret seyn, und ich hatte mich verschworen keinen Hrn. Pfarrer: Euer Hochwürden zu heisen, bis sie gesagt: Herr Kaplan! wo sind sie gewesen, haben sie gehört? ꝛc. Die gar zu empfindliche Schreibart, als: ehrlos, verwegen, ehrenrührisch, stirnlos ꝛc. ꝛc. will man auch verbetten haben. Eine spitzige Rede, ein gut eingeklei-

deter

deter Scherz rc. Hum! das geht schon mit; aber nur alles ein Bißchen fein, nicht gar zu plumb, nicht gerade weg per Herr, oder pfuy der Schande! Es ist eine Lüge rc. rc. Mit diesen galanten Waaren dürfen E. Hochw. schon zu Hause bleiben. Sollten sie aber dieser meiner Bitte nicht nachkommen, sollten sie nur erboßter werden, und den groben Faden wieder ergreifen, wo sie selben gelassen, sollten sie ihre bißige Schreibart in dem ganzen Umfange gegen mich zeigen, eingreifliche Schmähungen ausdünsten, und mit diesen Waffen ihre üble Sache verfechten; so werden sie mir nicht verdenken, wenn ich mich genöthiget sehe, nach den Regeln des Völker-Rechts öffentlich einen Preiß auf die Auskundschaftung desjenigen Pörtners zu setzen, der ihnen ihre Feder zugeschnitten, und wenn ich sie als eine verlohrne theologische Schildwache, und als den kleinsten materialiter und formaliter, realiter und moraliter vorstelle, und sie mit ihren Hexen-Schriften in das Syberien der kleinen Geister verweise. Ich merke zwar wohl, daß sich mein ganzes Gemüth über dieses verdrüßliche Betragen empören werde; ich hoffe also, und wiederhole nochmal recht inständig meine vorige Bitte, mir mit Bescheidenheit und Gelassenheit zu antworten, wenn es ihnen zu antworten gefällig ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Andreas Ulrich,

Sendschreiben an den Hochw. H.P. Agnellus März, Priester des hochberühmten Einsidler-Ordens des H. Augustins, wirklichen Lehrer der Gottesgelehrtheit bey den löblichen Augustiner-Vätern zu München, über seine Vertheidigung wider die schwulstige Vertheidigung der betrügenden Zauberey und Hexerey

Straubingen im Jahre 1767

4 Bavar. 1681-1#Cah.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10335239-2
VD18 15024598